

Die Abend-Schule

Ein illustriertes Familienblatt.



„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

“Who shall receive one such little child in my name receiveth me.”

Alle sind hoch entzückt, die unser Pult bekommen!



Für 27 neue Leser.

Viele haben sich nun bereits das Pult erworben — alle sind entzückt.

Einige Zeugnisse:

Pastor L. M. Küffner, Vatersjield, Cal.: „Das Pult in bestem Zustande erhalten. Sage Ihnen hiermit meinen besten Dank! Es ist wirklich ein ganz kostbares Geschenk für die geringe Mühe. Nochmals meinen herzlichsten Dank!“

Lehrer W. F. Meeske, Orange, Cal.: „As to the desk I was more than agreeably surprised to receive as a premium for new subscribers to the 'Abendschule' such an elaborate and exquisite piece of furniture, truly an ornament in the most refined home. Many thanks to you!“

Pastor W. A. Braun, Wheatley, Ark.: „Desk arrived last week. It's certainly a dandy, exceeding even my highest expectations. And I wish to thank 'Abendschule' from the bottom of my heart.“

Lehrer Paul C. Umbach, Detroit, Mich.: „Danke Ihnen vielmals für den schönen Schreibtisch. Ich war freudig überrascht; glaubte nicht, daß eine so schöne Prämie für 27 Abonnements in Aussicht stand. Der Tisch ist wirklich aus solidem Eichenholz, fein poliert, nach neuestem Muster gezmert, und kann im Kleinhandel nicht unter \$45 bezogen werden.“

Pastor W. J. Wölz, Rochelle, Ill.: „Hiermit sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank für den Schreibtisch, der im besten Zustande angekommen ist. Er übertrifft alle der Leser Erwartungen. Noch-

mals meinen herzlichsten Dank, auch für die 'Early Bird'-Alarmuhr.“

Lehrer L. W. Schäfer, Otto, N. Y.: „Der Schreibtisch ist in bestem Zustande angekommen. Ich war aufs äußerste erstaunt, ein so hübsch gebautes und praktisches Möbel vor mir zu sehen, das mir als Prämie geschenkt wurde für die paar Stunden, die ich zum Sammeln der Schar neuer Leser der 'Abendschule' angewandt hatte. Der Schreibtisch gefällt jedem, und ich hoffe, daß noch recht viele sich diese herrliche Prämie erwerben mögen.“

Lehrer N. G. Brückhoff, Calvary, Wis.: „Das Pult ist in gutem Zustande angekommen. Besten Dank! Die Einrichtung ist vortrefflich, so die ganze Arbeit daran. Möge es noch vielen Lesern der 'Abendschule' vergönnt sein, ein solches Pult zu verdienen!“

Pastor M. R. Schulz, Marion, Tex.: „Teile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich die Prämie, den 'Abendschule'-Schreibtisch, erhalten habe, und spreche Ihnen hiermit in voller Hochachtung meiner warmsten Dank aus. Die Prämie ist die geringe Mühe voll und ganz auf! Der Schreibtisch erreichte mich im allerbesten Zustand, gut verpackt, und ich setze sieben daran, um den ersten Brief an Sie zu schreiben. Nochmals

Dieser sanitäre Schreibtisch ist eine außerordentliche Prämie der „Abendschule“, ein Prachtmöbel für jedes Studier- und Arbeitszimmer.

Er ist aus schwerem, solidem Eichenholz, besteht eine große, breite, 30 Zoll tiefe Platte zum Schreiben, hat auch auf jeder Seite drei große Schiebladen, ferner oben sechs kleine, zwei größere Schiebladen und verschiedentliches Fächerwerk; ein Rollvorhang verschließt das ganze Pult samt Schiebladen. Als sanitärer Schreibtisch ruht er auf metallenen Untersähen. Das Gewicht des Pultes ist etwa 200 Pfund.

Der Preis dieses Pultes ist netto \$42.00. Wir geben es als Prämie für 27 neue Leser.

vielen Dank! Wo ich auch immer mich befinden werde, überall will ich versuchen, die 'Abendschule' zu verbreiten, denn der Ernst der Zeit erfordert für jedes deutsche Haus zum wenigsten die gut geführte 'Abendschule'. Meine Abonnenten sprechen mir auch ihre Zufriedenheit aus.“

Pastor G. Prieger, Virginia, Minn.: „Das Schreibpult erhalten. Es ist ganz herrlich! Ich bin erstaunt, hatte so etwas nicht erwartet. Wie können Sie nur eine solche Prämie für 27 neue Leser geben? Das geht über meinen Horizont. Vielen Dank!“

Herr L. R. Deguise, Parkston, S. Dak.: „Ich habe Ihren prächtigen Schreibtisch bekommen und spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank dafür aus. Es ist gerade, was ich mir schon lange gewünscht habe. Es wird der Betreffende nicht nur für seine Mühe reichlich belohnt, sondern er tut auch ein gutes Werk, indem er die 'Abendschule' verbreitet, denn das Blatt ist es wert, in jedes christliche Haus aufgenommen zu werden. Beim Sammeln der Leser haben mir einige guten Erfolg gewünscht, nicht nur damit ich das prächtige Schreibpult gewinne, sondern auch weil das Blatt der Verbreitung wert ist. Nochmals herzlichsten Dank.“

Die „Abendschule“, ein illustriertes Familienblatt, mit der Abteilung „Frauenkreis“, erscheint alle zwei Wochen in 40–52 Seiten starken Heften (26 Hefte im Jahrgang) zu \$2 das Jahr. Abonnenten können jederzeit eintreten. Adressveränderungen sollten zwei Wochen vor Umzug gemeldet werden; man teile die alte sowie die neue Adresse mit.

Jahrgang 64.

Heft 23.

Die Abendschule.

St. Louis, Mo., Donnerstag, den 6. Juni 1918.

Die „Abendschule“ ist in der ganzen Welt verbreitet und kostet nach dem Ausland \$2.50 portofrei. Probenummern werden auf Verlangen gratis gesandt. Alles Geschäftliche, Bestellungen, Gelder, Manuskripte u. s. w. sind zu senden unter der Adresse: Louis Lange Publishing Co., 3600–3610 Texas Ave., St. Louis, Mo., U. S. A.

Aus der Zeit für die Zeit.



Lieder in der Nacht.

Diejenigen Menschen, welche der Welt Hoffungsborne erschlossen, sind fromme Kreuzträger gewesen. Sie haben die ihren dreieinigen Gott recht erkannten: den Vater, der sich zu Weisheiten der verlorenen Welt erbarmt und ihr seinen einigen Sohn zum Erlöser geschenkt; den Sohn, der zu Ostern sein schweres Werk der Versöhnung triumphierend vollbracht und dann den Himmel eingenommen und den Seinen dahin vorangegangen; und den Heiligen Geist, der zu Pfingsten ausgegossen ward und mit herzbewegender Kraft Menschen aus allerlei Volk und Sprache zu neuen Kreaturen wiedergebirt. Und um recht zu glauben und recht zu leben, wird ihnen die Schule der Prüfung und Läuterung nicht erspart. Da finden sie erst recht den Frieden in Gott. Das ist das beste Kleinod auf Erden! Wirklich? Wer glaubt es? Die weitauz größere Mehrzahl der Menschen hält Gesundheit, Reichtum, Wohlergehen, Essen und Trinken, Vergnügen, gutes Heim, einträgliches Geschäft, ergiebige Acker, Ehre, Ruhm, Macht und Ansehen für die kostbarsten Güter. Sind sie das? Der reiche Mann, der alle Tage mit feinegleichen herrlich und in Freuden lebt, der Mann, der, sich leichtsinig entschuldigend, für höhere, göttliche Dinge keine Zeit zu haben, lieber einen Acker zum andern kauft, der Mann, der lieber seinen Viehstand vergrößert, der Mann, der ein Weib nimmt und lieber guter Dinge ist, sie sind ihre Ideale, während ein Lazarus, voller Schwären, von Hunden beleckt, an Wofamen, die der Reichtum verschmäht, nagend, ihnen ein Grauen in die Glieder jagt. Aber der Reiche starb und ward begraben — Lazarus starb auch und ward von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Von jenen Verächtern, die geladen waren und keine Zeit hatten, durfte keiner das Abendmahl schmecken, aber fromme Kreuzträger, die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden der Stadt und auf den Landstraßen und an den Zäunen, wurden hereingeführt, ja hereingewinkt, daß das Haus voll werde. Wer sind die Glücklicheren? Wahrlich, mag die Kreuzeschule noch so schwer und beängstigend sein, diese sitzen am Gnadenische des dreieinigen Gottes und singen mit Hiob in all seinen Verlusten, mit David in seiner Verfolgung, mit Bunyan im Gefängnis, Milton in der Erblindung, Raup Gerhardt in der Verbannung, Luther in seinen Kämpfen „Lieder in der Nacht“! Hiob, der Mann der Schmerzen und Verluste, war es, der das goldene Wort prägte (Kap. 35, 10): „Gott, mein Schöpfer, der das Gefänge macht in der Nacht.“ Ihrem Heilande ähnlicher werdend, tragen ihm die Kreuzträger ihr Kreuz nach und sind in ihm die hoffnungsfrohen Bürger zweier Welten. Ihr Kreuz — Leid und Not aller Art — ist die hohe Schule, welche, alle Sprachen der Welt bannend und verwirrend, nur diese eine Sprache, die Gott im Himmel Lieder singt, auch mitten in der Nacht, ins Herz hinein lehrt und darin Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, Mut, Tapferkeit, Mitleid, Kraft und Stärke, Friede und Freude erwachsen macht. Wie der Same aus der Erde dunklen Schoße sprießt, wie

die Freiheit in der Kerkerzelle geboren wird, erstehen in Kreuzesnacht die schönsten Lieder. Was hat der Weltkrieg doch so massenhaft die Erdengüter hingerafft! Woran Jahrhunderte gebaut, das hat die Eisensaut im Nu mit Feuerschlingen zerschmettert. Viele Millionen Herzen sind in Trauer verkehrt, Millionenheere modern in Gräbern, unermessliche Gelder sind dahin, unberechenbare Werte zertrümmert, und an Gut und Blut verarmt die Welt. Aber dieser Weltkrieg ist zugleich eine geeignete Kreuzeschule! Wer will die Männer zählen, die noch in der Todesstunde hereingeführt, ja hereingewinkt worden sind zum großen Abendmahl? Wer will sagen, in wie vielen Häusern die große Heimsuchung die Herzen empor treibt? Und sollte dieser Krieg, der ein Krieg zweier Welten geworden, nicht viele, viele eben darauf hinweisen, Bürger zweier Welten zu sein? Gerade die Kreuzeschule macht „zuerstlich den Himmel und gallenbitter diese Welt“. In ihr wirkt Gott, der Schöpfer, und „macht das Gefänge in der Nacht“. Der ins Heim einziehende Schmerz bindet die Familie zusammen, und nie sind diese Bande fester, als wenn Gottes Geist lehrt aufs Wort merken, da sonst die Augen trostlos ins endlose Leere starren! Nehmt das Gesangbuch zur Hand, schlägt die Kreuz- und Trostlieder auf und erfahrt es selber, welche unbegreiflichen, ewigen, himmlischen Vorne und Schätze sie öffnen — so gelesen in ernster Zeit, wie sie in ernster Zeit, in der Kreuzesnacht, gedichtet worden. O, „es ist noch Raum da“ — in der besseren Welt! Und schon hier muß, Lieberdurchflungen, „die Nacht licht um uns sein!“

Amerika muß siegen, sagt Präsident.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on May 31, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Zur Eröffnung der Kampagne, für das Rote Kreuz weitere \$100,000,000 im Volke zu sammeln, marschierte Präsident Wilson an der Spitze einer großen Parade am 18. Mai durch die Straßen New Yorks und wurde von allen Seiten jubelnd begrüßt. Dann hielt er vor einer Massenversammlung eine große Rede. „Wir haben zwei Pflichten zu erfüllen“, sagte er. „Die erste Pflicht ist, den Krieg zu gewinnen, und die zweite, ihn gründlich und in würdiger Weise zu gewinnen. Ich habe jüngst Leute sagen hören, daß wir 5,000,000 Soldaten nach Frankreich senden müssen; weshalb wollen wir aber sie auf 5,000,000 beschränken? Jedes Schiff, das uns zur Verfügung steht, soll mit allen Truppen und Kriegsmaterialien, die es tragen kann, den Ozean kreuzen. Ich bin bereit, Rußland ebenso tatkräftig zur Seite zu stehen wie Frankreich. Nichts hat in den letzten hundert Jahren die Bürger der Nation so eng verbunden als dieser Krieg, der auch die Völker der Welt einigt. Die freien Nationen der zivilisierten Welt stehen Schulter an Schulter, um Autokratie zu bekämpfen. Wir sollten uns von unserm Voratz, den Krieg zu gewinnen, nicht durch unaufrichtige Friedensannäherungen ablenken lassen. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich die Andeutungen einer Friedensannäherung untersucht und dieselben als nicht aufrichtig befunden habe. Ich beurteile sie jetzt als das, was sie wirklich sind, eine Gelegenheit zu erhalten, freie Hand zu sichern, um besonders im Osten Gebiete zu erobern und auszubeuten. Jeder Vorschlag bezüglich der Verfügung über den Westen enthält einen Vorbehalt bezüglich des Ostens, und ich beabsichtige Rußland ebensowohl als Frankreich zu helfen. Die Hilfslosen und Freundlosen sind diejenigen, die Hilfe und Freunde nötig haben, und wenn man in Deutschland glaubt, daß wir jemanden um unser selbst willen opfern, so irrt man sich. Dies ist vielleicht der erste wirklich selbstlose Krieg in der Geschichte. Ich könnte nicht stolz darauf sein, für einen selbstischen Zweck zu

kämpfen, aber auf einen Kampf für die Menschheit kann ich stolz sein. Wünschen sie drüben Frieden, so mögen sie beglaubigte Vertreter entsenden und ihre Bedingungen auf den Tisch legen. Wir haben unsere vorgelegt, und sie wissen, welcher Art dieselben sind. Freundschaft ist der alleinige Zement, der die Welt jemals zusammenhalten wird, und die intimen Beziehungen des Roten Kreuzes zu den Völkern, die unter dem Zerstörungswerke des Krieges zu leiden haben, wird sich als der größte Faktor zur Gewinnung von Freundschaft erweisen, den die Welt je gekannt hat."

Neue Unruhen in Irland.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on May 31, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Ganz unerwartet ist die irische Frage wieder in den Vordergrund getreten. Am 18. Mai wurden die Führer der irischen Sinn Fein-Organisation auf Befehl der englischen Regierung verhaftet und auf Kriegsschiffe gebracht. Als Grund für dieses scharfe Vorgehen wird angegeben, auf der grünen Insel sei eine Verschwörung im Gange gewesen, die im Bunde mit dem Feinde gestanden habe. Es traf sich, daß die ersten Meldungen von den Verhaftungen nach hier gelangten, als in New York die von zahlreichen Delegaten besuchte „Irish Race Convention“ im Gange war. Vor Vertagung nahm diese Konvention einen geharnischten Beschluß an, in dem die Verhaftung der Sinn Feiner als ein „unerhörter Gewaltakt“ gebrandmarkt wird, und dem Präsidenten und dem Kongreß wurde nahegelegt, von ihrem Einfluß in England Gebrauch zu machen, um Irland sein „Selbstbestimmungsrecht“ zu erlangen. „Was denkt Amerika?“ ist heute die Frage in Irland. Amerika hat ganz entschieden viel Sympathie für Irland, nichtsdestoweniger ist Amerika weit davon entfernt, Aufständische zu unterstützen. Das arme Irland aber ist ein Beweis, daß sich ein Land leichter erobern läßt als ein Volk: England hat wiederholt „Zuckerbrot“ und „Peitsche“ in Anwendung gebracht, dem irischen Volke gegenüber haben jedoch beide Mittel stets versagt. Ob heute die Gewährung von „Home rule“ die Iren gewänne, wer könnte das entscheiden?

Der Luftpostdienst.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on May 31, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Die Postbeförderung vermittelst der Aeroplane ist jetzt zur Tatsache geworden. Zur Zeit wird ein erstklassiger Postdienst zwischen Washington, Philadelphia und New York unterhalten, mit einem Rundflug täglich. Zur Beförderung kommen nur Eilbriefe, und die Fahrt vom Ausgangs- bis zum Endpunkte, einschließlich Aufenthalt in Philadelphia, erfordert ungefähr 2 Stunden 30 Minuten. Weniger als ein Jahrhundert zurück traunte man über die Leistung der Postkutsche, die, mit häufigem Pferdewechsel, in 3 Tagen die Strecke zurücklegte. Die Rate für Luftpostbeförderung ist billiger als Telegraph oder Telephon, beträgt aber doch 24 Cents die Unze, allerdings den höchsten Satz, der gesetzmäßig berechnet werden darf, ist aber sogleich populär geworden. Für das Aufsteigen und die Landung ist ein Feld von mindestens 2,000 Fuß Länge vonnöten. In Washington wurde der erforderliche Platz im Potomac-Park gesichert; dort sind zweckmäßige Schuppen errichtet worden. In Philadelphia mußte die Postbehörde mit einem Feld in Bustleton, einer nördlich gelegenen Vorstadt, vorlieb nehmen. In New York wurde der Rennplatz Belmont Park kostenfrei zur Verfügung gestellt. Von dort wird die Luftpost ohne Verzug mit Eilzügen nach New York befördert. Es ist verständlich, daß die Aeroplane nur eine beschränkte Anzahl Poststücke befördern können, deren Gesamtgewicht 300 Pfund nicht übersteigen und die an Raum nicht mehr als 25 Kubikfuß einnehmen dürfen. Dies bedeutet, daß auf jeder Fahrt nur 4,800 Briefe von je einer Unze Gewicht befördert werden können. Uebrigens besteht schon in Italien eine Luftpostroute von Civitavecchia nach Sizilien, ungefähr 140 Meilen. Die Luftschiffe legen diese Entfernung in zwei Stunden zurück und führen 500 Pfund Last mit sich. Frankreich unterhält einen ähnlichen Dienst zwischen seiner Südküste und Korsika.

Arbeiten oder kämpfen.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on May 31, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Mehr und mehr erweist sich der Krieg als der beste Erzieher zur Arbeit. Auch der Unwilligste wird sich der neuen Anordnung fügen müssen, daß jeder Mann im Aushebungsalter, einerlei in welcher Registrierungskategorie er steht, und Müßiggänger sowohl wie

Leute in nicht unbedingt notwendigen Beschäftigungen bis zum 1. Juli entweder nützliche Arbeit zu verrichten oder ins Heer einzutreten haben. Glücksspieler, Leute, die Rennbahnen und „Budet Shops“ frequentieren, und Wahrsager stehen auf der Liste obenan, aber die neue Regulation erstreckt sich auch auf Kellner und Schankwärter, Platanenweiser in Theatern, Fahrstuhl- und andere Bedienstete in Klubs, Hotels, Läden u. s. w., Hausdiener und Clerks in Läden, Baseballspieler, Jockeys, gewerbmäßige Golfspieler und andere gewerbmäßige Sportsmänner. Sie alle werden sich eine neue nützliche Beschäftigung suchen müssen, in welcher sie dem Lande dienen, oder ins Heer eingereiht werden.

Das Amerikanische Rote Kreuz.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on May 31, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

Laut Kongreßbeschlusses ist das Amerikanische Rote Kreuz das amtliche Mittel der Verbindung zwischen dem amerikanischen Volke und seiner Armee und Marine. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist Präsident des Roten Kreuzes. Das Kriegsdepartement überwacht und prüft die Rechnungen und Bücher. Für die Kriegszeit leitet ein von Präsident Wilson am 10. Mai 1917 errichteter Kriegsrat die Arbeit des Roten Kreuzes. Vor einem Jahre bestanden in den Vereinigten Staaten 562 Chapters und 486,194 Mitglieder; heute umfaßt das Amerikanische Rote Kreuz 3,551 Chapters, 11,000 Zweigvereine, 50,000 Hilfsvereine, 22,000,000 Erwachsene als Mitglieder und daneben jugendliche Mitglieder, die sich zum großen Teil aus Schulkindern rekrutieren. Im Juni vergangenen Jahres ersuchte der Kriegsrat des Roten Kreuzes das Volk um \$100,000,000, und es wurden \$110,000,000 gezeichnet. Davon wurden bisher \$108,000,000 eingezogen, und zwar unter den niedrigsten Unkosten, die die Geschichte solcher Unternehmungen aufweist. Die geschäftlichen Angelegenheiten werden wirtschaftlich geführt. Für jeden Cent, der ausgegeben werden soll, ist die Genehmigung des Kriegsrats notwendig. Für ärztliche Verbandstoffe, Hospitalkleidungen und gestricke Kleidungsstücke waren \$11,000,000 notwendig. Während des Monats April 1918 wurden von Frauen Amerikas rund 25,000,000 Verbandstoffe und 400,000 Hospitalkleidungsstücke angefertigt. Die Regierung erkennt den Wert einer großen, tätigen, unabhängigen Organisation, unterhalten durch freiwillige Zeichnungen des Volkes, wie sie das Rote Kreuz ist, an. Unsere Soldaten und die fremden Völker schätzen den Wert des Roten Kreuzes, das ihnen hilft, weil sie wissen, seine Fonds werden durch die freiwillige Gefebfreudigkeit des Volkes erhalten. Die zweite Zeichnung, die dieser Tage zum Abschluß kam, brachte \$144,000,000 statt der erbetenen \$100,000,000 ein.

Eine kurze Ehrenliste.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on May 31, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.

„Baruch, Rosenwald, Stettinius, Goethals, Warburg, Frankfurter, Deeds, Schwab, — nein, werter Leser, das ist kein Verzeichnis der Mitglieder des kaiserlichen Geheimkabinetts, — es ist nur eine Liste edlicher Männer mit deutschem Blute in ihren Adern, die unter der amerikanischen Regierung während dieser Krisis in der Geschichte der Nation mit großen Befugnissen betraut wurden. Jedem von ihnen wurde gewaltige Verantwortlichkeit übertragen. Die meisten von ihnen wurden in diesem Lande geboren, einer hat Verwandte im Dienste des Feindes. Die Eltern der meisten von ihnen waren in Deutschland geboren, so daß es, in einer Beziehung, zutreffend ist, von ihnen als Deutschamerikanern zu sprechen. Aber als Amerikaner gibt es keine loyaleren, nützlicheren. In Schwabs Hände haben wir die wichtige Schiffsfrage gelegt, den Angelpunkt der ganzen Kriegslage. Rosenwald und Stettinius besorgen den größten Teil der Einkäufe für die Regierung, während auf Goethals' Schultern die Verantwortlichkeit ruht für das so überaus wichtige Quartiermeisterkorps. Herr Frankfurter wurde soeben die Verantwortung übertragen für die Kontrollierung und Regulierung derer, die für die Regierung in Fabriken, Lagerräumen und Anlagen arbeiten. Gewiß, diese Ehrenliste sollte die Leute zum Schweigen bringen, die unter Deutschamerikanern nichts sehen als Unloyalität und sich von Vorurteilen hinreißen lassen, deutschgeschriebene Zeitungen, wie loyal und wie nützlich sie sein mögen, sowie die deutsche Sprache und alles, was nur im geringsten nach Deutschland schmeckt, zu bekämpfen.“ Das hat kein Deutschamerikaner geschrieben, sondern die „N. Y. Evening Post“ vom 15. Mai. Das ist dankenswert und ehrenhaft!

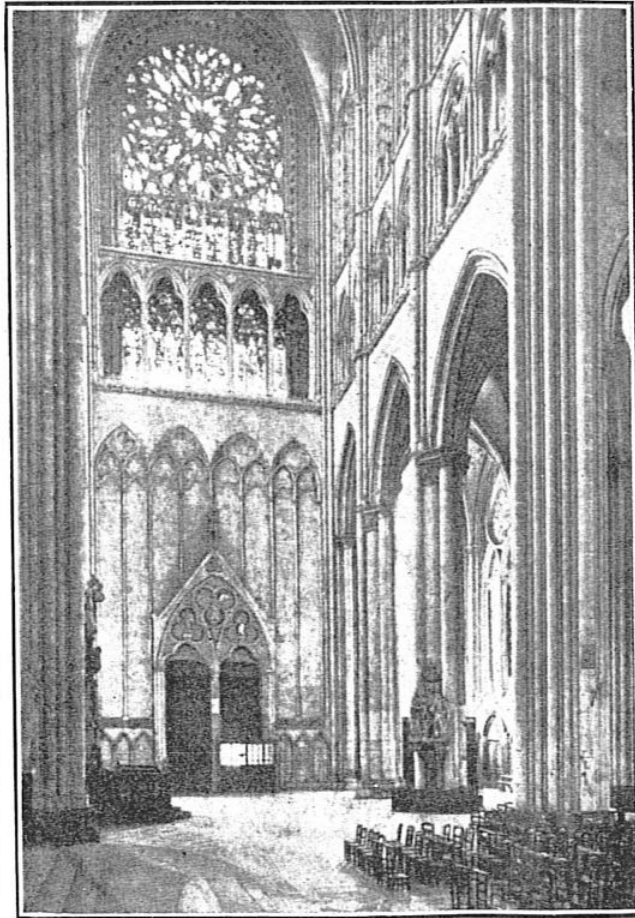
welche die ganze Front bis zur Zinne der Türme bedeckt, daß das Auge sich nicht satt sehen kann.

Wir treten näher und verstehen nun, weshalb der englische Kunstskenner Ruskin einen Aufsatz über die Kathedrale zu Amiens "The Bible of Amiens" betitelt hat. Erst wirkt die Masse der Steinbilder und Statuen, die hier eingemeißelt oder in Nischen aufgestellt sind, verwirrend auf die Sinne. Dann aber tritt eine biblische Geschichte nach der andern, vom Meißel der Bildhauer entworfen, klar hervor. Ueber dem großen Mitteltore ist das jüngste Gericht abgebildet. Gott der Vater steht, von Engeln umgeben, in der Spitze des Giebels, darunter der Herr Christus, die Jungfrau zu seiner Rechten, der Täufer zur Linken, beide knieend. Engel tragen die Sinnbilder der Passion. Um die Gerichtsszene gruppiert sind 150 Engelgestalten. Rechts werden die Auserwählten ins himmlische Paradies begleitet, links zwingen Teufel die Abtrünnigen in den feurigen Pfuhl. Darunter öffnen sich die Gräber, aus denen mit wunderbar lebendigen Gebärden die Körper der Entschlafenen sich herausarbeiten. Bilder aus der Offenbarung St. Johannis sind an den Pfeilern angebracht, alles mit Bezugnahme auf das Endgericht. Die Tore dieses Haupteinganges sind durch einen mächtigen Pfeiler getrennt, an welchem die schönste Christusstatue in ganz Frankreich — so sagt uns das Reisehandbuch — angebracht ist, ein Standbild, das in wunderbarer Weise die göttliche Hoheit des Erlösers in Haltung, Gestalt und Mienen zum Ausdruck bringt, während in den Standbildern der Apostel, zu seiner Rechten und Linken, dieser überirdische Charakter nicht wahrnehmbar ist; es sind gewöhnliche Bürgerleute aus der Pikardie, die von der göttlichen Hoheit des Bildes nichts an sich haben. Sinnreich hat der Künstler den Vorfahren des Herrn, den König David, nicht unter die Propheten und Apostel eingereiht, sondern er bildet das Piedestal der Christusstatue und hält als König ein Szepter, als Prophet eine Schriftrolle. Lilien und Rosen und dazwischen Weinranken sind an dem Piedestal eingemeißelt — „Ich bin die Rose von Saron, die Lilie von dem Tal“, „ich bin der rechte Weinstock“. Unter den Füßen Christi liegt ein Löwe und ein Drache, Sinnbilder der Sünde.

Unter dem großen Rosenfenster zieht sich über die ganze Front eine Reihe von Riesenbildern hin, die Könige Judas darstellend. Weiterhin findet sich die Geschichte des Sündenfalls abgebildet, die Verkündigung Mariä, der Besuch der Königin von Saba bei Salomo, die Weisen aus dem Morgenlande, das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen und viele andere Bilder aus der heiligen Geschichte. Zwar ist

die Anordnung dieser Bilder, auch zum Teil ihr Gegenstand (Heiligenlegenden und Märchenhaftes), nicht im Sinne der Schrift gehalten, aber aus diesen Bildern haben sich doch im Volke Vorstellungen der biblischen Geschichte erhalten, sind Anschauungen über Sünde und Gnade, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit noch geblieben zu einer Zeit, in der die Bibel längst ein dem Volke unzugängliches Buch geworden war. Man las die „Bibel von Amiens“.

Eine Stunde verrinnt rasch im Anblick dieser Westfront, und man wird dabei müde. Wir setzen uns auf die Eingangsstufen nieder, um im Reisehandbuch nachzulesen, was da über die Entstehung des Baues berichtet wird. Zu unserem Erstaunen sehen wir da, daß vor nahezu 700 Jahren das Fundament zu dieser Kirche gelegt wurde! Im Jahre 1220 begann der

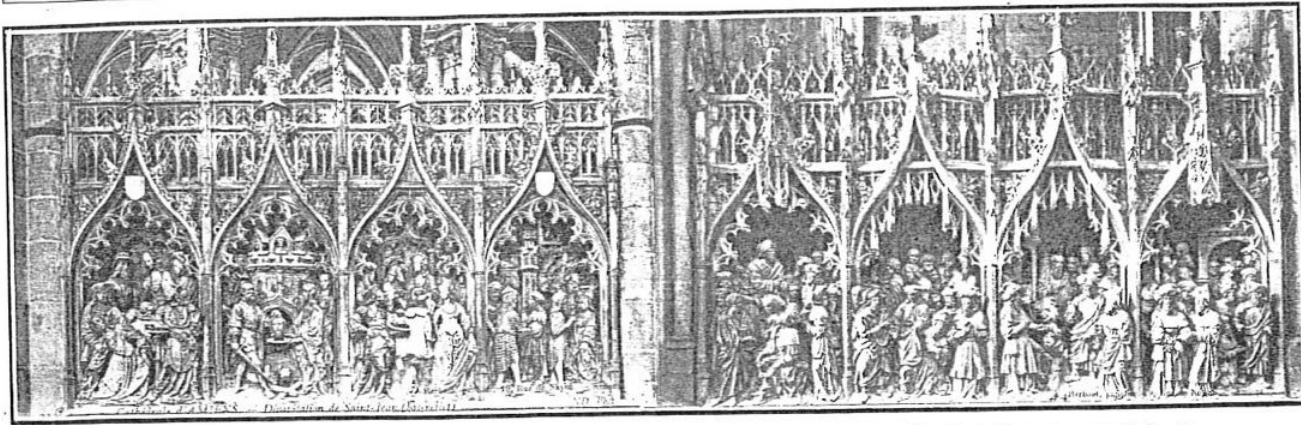


Eine Innenansicht der Kathedrale von Amiens.

Architekt, Robert de Luzarches, die Ausführung seines großartigen Planes. Im Jahre 1288 stand die Kirche da, wie wir sie jetzt sehen, ausgenommen nur die Türme, die einhundert Jahre später, aber nach den Originalentwürfen des großen Baumeisters, vollendet wurden. Die Kirche ist in Kreuzform gebaut, das Hauptportal nach Westen gerichtet. Doch haben auch die Kreuzgänge je ein gewaltiges Eingangstor und darüber runde Fenster, wie die Hauptfront. Die Bildhauerarbeit ist von unbekannten Meistern ausgeführt, die aber alle nach dem Plane des leitenden Architekten arbeiteten und auf diese Weise ein „harmonisches Ganzes“ hergestellt haben, das, so schließt das Handbuch, „in seiner Kombination von Erhabenheit und kunstreicher Verzierung seinesgleichen in der ganzen Gotik nicht hat. Der Kölner Dom, demjenigen zu Amiens nachgebaut, ist seiner Riesentürme wegen dem äußeren Beschauer imposanter, tritt aber in dem Eindruck, den das Innere auf

den Besucher macht, hinter dem Inneren der Kathedrale zu Amiens weit zurück.“

Ich hatte noch knapp eine halbe Stunde Zeit und trat durch das mittlere Portal in den Dom ein. Der ganze Raum in seiner erstaunlichen Länge, vom magischen Licht, das durch die mittelalterlichen Scheiben floß, erleuchtet, so daß die Luft von Goldstaub und Perlmutterglanz gefüllt schien, bis dort, wo die hohen Pfeiler sich im Dunkel des Daches verloren, lag vor mir. Das ist nun halb zwölf Jahre her. Einzelnes hat sich dem Gedächtnis nicht eingeprägt; die Zeit war zu kurz. Aber nie wird der, der einmal diese Kathedrale betreten hat, und habe er noch so viele Wunder der Baukunst geschaut, den überwältigenden Eindruck vergessen, den die ungeheuren Pfeiler — es sind ihrer 126 —, auf denen das Dach ruht, der Reichtum des gotischen Zierates in den Fensterrahmen und die



Die Enthauptung des Täufer, in der Kathedrale.

Das Leben St. Jakobi, in der Kathedrale.

Glasmalereien, mit denen alle Fenster bis in ihre kleinsten Winkeln hinein angefüllt sind, vor allem aber die Höhe dieses Kircheninnern — 147 Fuß vom Boden bis ans Dach — auf den Beschauer machen. Unsere Illustration (Innenansicht) gibt einen Eindruck von der Höhe des Domes (die Spitze des kleinen Giebels über der Türe ist 40 Fuß vom Fußboden), ist aber wie jede Illustration unfähig, von der Pracht des Rosenfensters auch nur eine schwache Vorstellung zu geben. Das älteste Farbenglas in dieser Kirche stammt aus dem dreizehnten Jahrhundert: Bischof Bernard hat im Jahre 1270 eins der schönsten Fenster gestiftet.

Beachtenswert sind die Chorstühle. Es sind ihrer zwei Reihen von je 55 Stühlen, von denen eine unserer Illustrationen eine Reihe (von den Altarstufen aus abgenommen) zeigt. Hier sitzen die Chöre der Priester im Messgottesdienst. Die Gestühle sind vor 400 Jahren gebaut worden. Sie sind von dem langen Balдахin bis an den Boden mit der kunstvollsten Schnitzarbeit bedeckt. Im ganzen werden 400 Gruppen dargestellt, deren Gegenstände aus der biblischen und Weltgeschichte, aber auch aus dem Alltagsleben entnommen sind, im ganzen 3,560 Figuren, jede verschieden, und doch so harmonisch durchgearbeitet, daß die Einheit des Planes ungestört bleibt. Die Rückseiten dieser Chorstühle enthalten vier Gruppen, von denen hier drei wiedergegeben sind. Die Figuren in diesen Gruppen gehören zu den unerreichten Meisterwerken kirchlicher Kunst. In ihnen ist eine solche Sorgfalt auf Ausführung der Gewänder, vor allem aber auf feine Einzelheiten der Gebärden und

des Mienenspiels verwandt worden, daß man sich über die Kunstfertigkeit der unbekannten Meister nur wundern muß. Im Bilde sehen die Figuren aus, als müßten sie in Lebensgröße gearbeitet sein; tatsächlich sind sie kaum anderthalb Fuß hoch.

Noch einen Blick auf die südlichen Fenster, durch die das Licht der Nachmittagssonne in tausend Farben bricht, so daß die großen Gesteinsmassen der Pfeiler und Spitzbögen wie von Leben zu glühen scheinen, noch einen kurzen Gang nach der Mitte des Chorraums, wo das Auge den ganzen Raum aufnimmt, und wo durch die himmelan strebenden Massen des grauen Gebäus ringsum die gewaltige Sprache gotischer Baukunst noch einmal auf das Gemüt wirkt — und unser Besuch in Notre Dame d' Amiens ist zu Ende. —

Am 22. April 1918 schlugen drei deutsche Granaten in das Dach der Kathedrale zu Amiens. Am 5. Mai berichtete das Kabel vier weitere Treffer. Noch sind die Rosenfenster unbeschädigt. Aber in das Ostende der Kirche sind große Lücken in die Skulpturen geschlagen, die Strebpfeiler sind teilweise zerschmettert, und das Fenster, welches Bischof Bernard im Jahre 1270 stiftete, liegt in tausend Scherben auf den Steinfliesen. Etwa 20 Geschosse haben innerhalb 50 Yards um die Kathedrale herum eingeschlagen.

Sieh dir die Bilder an, Leser. Du wirst die Wirklichkeit nicht wieder sehen können. Was die Stürme von sieben Jahrhunderten nicht vermochten, das besorgt jetzt die Eisensaut des zwanzigsten Jahrhunderts.

Der Gürtel der Seligpreisungen.

Eine Erzählung aus früheren Tagen.

Der Reitersmann, der auf seiner braunen Stute dem Orte Friedberg zuritt, sah sich froherstaunt um. „Frühling, wahrhaftig Frühling! Das ist doch ein ander Reiten, als die letzten Tage im unwirtlich rauhen Gebirge. Und so ein Frühling ist auch ein ander Ding als der im Welschland, wie wir solchen in Genua und Florenz schon vor zwei Monaten hatten. Palmen und Rosen sind schön, aber ein blühender Kirschbaum und Weichenduft aus grünen Hecken heraus und Lerchengesang in der blauen Luft ist doch das Schönste!“

„Hallo! Ihr reitet ja mit geschlossenen Augen durch die Welt! Wenn Ihr schlafen

wollt, so steigt ab und bindet Euer Roß an die Hecke!“ So knurrte plötzlich eine rauhe Stimme, und der aufgeschreckte Reiter sah einen Mann, der sich mühte, ein mit Reifig hochbeladenes Handwäglein, das am Umkippen war, wieder in Ordnung zu bringen. „Um ein Haar wär' die ganze Fuhre umgeleert!“

„Durch meine Schuld?“

„Wenn Ihr doch nicht auf Euren Gaul achtet!“

Scharf klang Rede und Gegentrede; aber nun jubelte die Lerche wieder, und beide Männer sahen sofort von neuem hinauf in die blaue, schimmernde Luft. Als sich ihre Blicke dann begegneten, lachten beide.



Weilchen.

Für die „Abendshule“ von W. Benignus.

Weilchen!

Dort, wo ihr wachset,
Weißt der Wanderer gern ein Weilchen,
Bei Hecken, in dem Grün.
Ihr seid so zart, bescheiden;
Woht keine andern Blumen kleiden
So lieblich schön das lenzlich frische Land,
Und keine duften köstlicher als ihr,
Ihr lieben Weilchen!

„Dort oben ist der Störenfried!“ sagte der Reitersmann, ein feiner junger Gefelle, mit offenem Blick. „Ich glaube, Freund, Ihr habt vorher so gut wie ich in die Luft geguckt, und daher der Zusammenstoß.“

Der Angeredete mühte sich, mit einem Seile die ins Rut-schen gekommene Last seines Karrens zu festigen; er war ein kleiner Mann in mittleren Jahren und steckte in ärmlicher, aber sauberer Kleidung. Im Gegensatz zu der rauhen, polternden Stimme stand der schalkhafte, gutmütige Ausdruck der grauen Augen, welche er nun forschend auf den Fremdling richtete. „Woher des Weges?“

„Direkt von Welschland! Heute nur aus Landsberg — bin von Lübeck!“

„Ist nicht der nächste Weg hierdurch! Euch scheint es nicht heim zu pressieren!“

Es flog ein Schatten über des jungen Mannes Gesicht. „Die Heimat ist noch weit, weit fort; heut will ich nur bis Augsburg. Aber es eilt mir wirklich nicht, in die fremde Stadt, zwischen Mauern und Türme zu kommen, solange die Sonne so warm scheint und die Vögel singen. Unter Blütenbäumen ist's schöner! Halt, Liefse! Hier bleiben wir noch ein wenig!“ Und der Reiter sprang ab und führte sein Roß, die Liefse, gegen den Wegrand. „Uebrigens ist auch noch einiges in der Satteltasche, was wir miteinander verzehren könnten, wenn Ihr Zeit habt!“

Des Männleins Augen leuchteten freudig auf. „Zeit? Freilich, Herr, mehr als genug! Aber wenn Ihr hier im Freien lagern wollt, so kommt noch um ein Stücklein weiter. Die Straße macht hier eine scharfe Kehre, und gleich oberhalb derselben habt Ihr einen weiten Ausblick und könnt Euer Ziel ins Auge fassen.“

Der Rat war gut. Wenige Minuten später lagerten die zwei Männer auf dem Wegrande, der abschüssig von der hohen Straße auf die tiefer liegenden Wiesen führte.

„Eine gute Waffe!“ meinte lobend der kleine Mann, indem er prüfend den Degen des Nachbarn in den Händen wog.

Der Angeredete nickte gleichgültig, ohne hinzuhören; sein Blick war gefangen von dem Bilde, das sich ihm bot. Weit streckte sich das Land, von frisch grünen Fluren bedeckt; zwischen Weiden und Erlen schimmerte der See, dessen grünen Wasserfluten der Reisende heute schon stundenlang gefolgt war; und gleich hinter dem Flusse dehnte sich eine mächtige, türme-reiche Stadt, von Mauern und Toren umgürtet. Wie eine dunkle Silhouette hob sich das reizvolle Städtebild von dem golden schimmernden Abendhimmel. „Augusta Vindelicorum!“ sagte der junge Mann schier feierlich, und sein Gesicht gewann einen warmen Ausdruck. Ein freudiges Wiedererkennen schien daraus zu leuchten.

„Habt Ihr nicht erst von einer fremden Stadt gesprochen?“ fragte mißtrauisch sein Nachbar, dem es zu lange gehen wollte, bis der Inhalt der Satteltasche an die Reihe kam. „Ihr kommt nicht zum erstenmal nach Augsburg?“

Der Angerufene brauchte Zeit, ehe er die Frage faßte. Er war wie einer, der aus tiefem Schlafe erwacht, und so sah er zuerst stumm in das listig blinzelnde Gesicht des Fragers, dann sagte er: „Ja und nein! Wie Ihr wollt! In Wirklichkeit war ich noch nie dort, und doch kenne ich jeden Turm und jedes Tor und meine, ich sei von klein auf durch die breiten Straßen gewandert und hätte am Eiermarkt mit anderen Jungen gespielt.“

„So war Euer Vater ein Augsburger?“

„Nein! Aber mein Großvater, der Mutter Vater. Der nahm den kleinen Jungen, als er noch in Mädchenröcken steckte,

allabendlich aufs Knie und wies ihm alte Holzschnitte von seiner fernen Heimatstadt. Und auf den Bildern und Plänen zeigte er mir später die Straßen und Kirchen; so kenne ich alle Namen, und ich meine, ich könnte mich bei Nacht zurechtfinden hinter den alten Mauern und Toren, die da drüben grüßen. Horch! das sind die Glocken von St. Ulrich, die jetzt so mächtig herüberklingen!“

„Erraten!“ sagte das Männlein fröhlich. „Aber wenn Ihr vor Dunkelheit die Lechhauser Brücke erreichen wollt, so dürft Ihr die Last nicht zu lange ausdehnen!“ Ein begehrlcher Blick traf die Satteltasche der braunen Liefse.

Der junge Fremde begriff die Mahnung. Er sprang auf, und sein Rößlein freundlich tätschelnd, holte er aus der Tasche ein mächtiges Stück Schinken, Brot und eine bauchige Flasche, die in einem abgenutzten Lederbeutel steckte. „Der stammt noch aus dem Ballestino!“ meinte er lächelnd, als er den dunkeln Rotwein in einen kleinen Silberbecher goß und dem Manne anbot.

Dieser hob den Becher und beschaute ihn.

„Nicht der Becher! Den Wein meine ich!“

„Kann mir's denken! Der Becher stammt nicht so weit her!“ Mit zugetrübten Augen studierte der Mann eine feine Inschrift im Spruchbände des reich zifelierten Becherleins. „Das ist alte Augsburger Arbeit, aus der Mitte des letzten Jahrhunderts!“

Ueberrascht rief der Reitersmann: „So ist's! Es ist ein Erbstück aus meines Großvaters Besiz, das die Welschlandsfahrt mitmachen durfte. Seid Ihr vom Handwerk, daß Ihr das so schnell erkennt?“

„Mein Vater hatte einen kleinen Tröbelladen am Oblater Tor, der hat manch schönes Stück für billig Geld erworben, wenn irgend so ein vornehmer Junkerlein in Geldnot war. Als Junge habe ich oft genug das alte Silberzeug putzen müssen, um den abgenutzten Stücken zu neuem Glanz zu verhelfen. Da studierte ich an dem Zeug herum und wußte bald an Zeichnung und Zeichen, aus welcher Werkstatt und aus welcher Zeit das Stück stammte.“

Der junge Mann warf einen forschenden Blick auf das dürstige Männlein, welches während des Redens sich ein tüchtiges Stück von dem Schinken abschnitt und gierig dreinbiß.

„Ihr habt bessere Zeiten gesehen?“

„Ja, es gab Tage, da hätte ich Euch zu einem gebratenen Hahn und Malvesierwein einladen können. Aber ich bin's zufrieden, wie's jetzt ist,“ sagte kurz der Angeredete.

„Und Ihr wohnt hier in Friedberg?“

„Nein, in einem kleinen Fischerhäuschen drunten am See. Ihr könnt von hier aus das Strohdach sehen. Wenn Euch die Zeit lang wird in der Stadt, so kommt einmal heraus und fragt nach dem Hanns Putner; aber in Augsburg müßt Ihr Euch nicht seiner Bekanntschaft rühmen. Doch jetzt muß ich heim!“

Rasch sprang der Mann auf, schob den letzten Bissen in den Mund und leerte den frischgefüllten Becher; dann bot er seinem Gastgeber die Hand und sagte: „Und Euer Name?“

„Peter van Velde.“

„Ein Niederländer? Das hätte ich nicht gedacht.“

„In der freien Hansestadt Lübeck ist meine Heimat!“

Kurz klang der Bescheid, aber es lag ein leiser, zaubernder Unterton darin, und der hieß den Frager aufsehen. Doch die festgeschlossenen Lippen des Sprechers zeigten, daß kein Nachsah mehr kommen wollte; und da er sich daran machte, die Satteltasche zu packen, so griff auch der Mann nach seinem Wagen,

und indem er denselben vorsichtig von der steilen Straßenböschung in einen schmalen Seitenpfad schob, rief er dem Reiter, der sich eben aufs Roß schwang, sichernd zu: „Gute Reise, und laßt's Euch wohl gehen bei den Augsburger Geldsäcken!“

Damit verschwand er unter dem Haselnuß- und Erlengesträuch, von dem das Weglein umsäumt war. —

Am nächsten Tage, am Abend des Osterfestes, trat Peter van Velde in ein erkergeschmücktes Haus am Kesselmarkt zu Augsburg und fragte nach Herrn Dietrich, dem Goldschmied. Man führte ihn in ein hohes Gemach, das nach einer Seite in den reizvollen, gotischen Erker ausmündete. Dort saß im hohen Lederstuhle der Hausherr vor einer kleinen Mappe mit Zeichnungen, in deren Betrachten er versunken war. Erstaunt sah er auf, als die Dienerin den jungen Fremden meldete, und höflich bot er ihm den zweiten Sitz im Erker. Die stattliche Erscheinung und der vornehme Name ließen ihn vermuten, daß es sich um eine ansehnliche Bestellung handeln werde. Als aber statt dessen Peter van Velde kurz und bündig fragte, ob der Meister Arbeit für ihn habe, horchte der alte Dietrich hoch auf.

In jener Zeit eines streng geregelten Kunstwesens war diese Art, um Arbeit zu fragen, unerhört, und Peter wußte, daß er gegen Brauch und Herkommen handelte. Vor dem befremdeten und tadelnden Blicke des Meisters ward ihm sein Mißgriff vollends klar. Er fuhr rasch in die Tasche seines Wamses und holte ein Schreiben heraus; dann sagte er bescheiden: „Herr, ich komme als ein Fremder, und doch nicht ganz fremd; der, der mir diesen Brief gab, ließ mich hoffen, daß ich nicht unwillkommen sein werde in der Werkstatt des berühmten Meisters.“

Erstaunt öffnete Dietrich das Schreiben und trat ans Fenster, um es zu lesen.

„Von Peter Selb!“ rief er froherstaunt. „Ihr seid ein Enkel von meinem alten Jugendfreunde, der vor bald fünfzig Jahren Augsburg verlassen hat! Was bringt Ihr mir für Nachricht von ihm?“

Peters Gesicht ward ernst. „Herr, das Schreiben ist vor mehr als anderthalb Jahren verfaßt worden, ehe ich meine Wanderfahrt in den Süden antrat. Als ich Lübeck verließ, war mein Großvater wohl und munter, und sein größter Wunsch war, daß ich auf meiner Reise seine Heimat aufsuchen und ihm Bericht von dort bringen möchte. Nun bin ich hier, aber die Grüße aus seinem lieben Augsburg kann ich dem alten Manne nicht mehr bringen. Vor acht Monaten erhielt ich in Genua die Kunde, daß er in Frieden entschlafen sei.“

Bewegt sah Meister Dietrich auf. „Mein alter Peter! Wie steht er trotz der langen Spanne Zeit noch so lebendig vor meinen Augen! Es war eine schöne Zeit, als wir zusammen die Lehre machten in dem alten Hause in der Maximilianstraße, wo seine beiden Oheime, die Brüder Georg und Nikolaus Selb, ihre weltberühmte Werkstatt hatten. Euer Großvater hatte Angst, daß er neben seinen mächtigen Verwandten nie selbständig werden würde, und darum wanderte er in jungen Jahren nach Antwerpen aus. Ein paarmal hatte ich Nachricht von ihm; das letztemal von Lübeck aus. Irre ich nicht, so hattet Ihr schwere Schicksale in der Familie, junger Herr?“ Teilnahmenvoll sah er in das unbeweglich ernste Gesicht seines Gegenübers, der tonlos entgegnete:

„Mein Vater starb auf dem Blutgerüst zu Antwerpen um seines Glaubens willen. Der Großvater brachte die Mutter, meine jüngere Schwester und mich nach Lübeck; aber das ausgestandene Leid hatte der Mutter Lebenskraft verzehrt; sie starb schon im ersten Jahre unseres Lübecker Aufenthalts. Der

Großvater sorgte für uns, und es war seine größte Freude, als ich erklärte, daß ich seinen Beruf ergreifen und Goldschmied werden wollte. Mit der vornehmen Sippschaft meines Vaters war mir der Verkehr abgeschnitten. Ihr wißt ja, welch schwere Zeit für die Niederlande hereinbrach; mir ist die Heimkehr dorthin verwehrt, denn“ — ein Zug freudigen Stolzes flog über das ernste Gesicht des Sprechenden, — „ich bin Protestant wie mein Vater!“

„So habt Ihr Eure Lehrzeit in Lübeck gemacht?“

„Ja, und in der Kriegerstube dort ist mein Meisterstück, der Becher, den ich verfertigte. Der Großvater drang darauf, daß ich nach Italien müsse, wo sein Ahnherr seinerzeit so viel Anregung und Belehrung empfangen hatte. Es war eine köstliche Zeit, und ich dehnte sie immer weiter und weiter aus, da ich inzwischen neuerdings heimatlos geworden bin. Der Großvater lebt nicht mehr; meine Schwester Dorothea ist die Frau eines Lübecker Handelsheeren geworden, dessen Schiffe die ganze Ostsee durchkreuzen. Für sie ist gesorgt, und mich erwartet niemand. Es ist einerlei, wo ich meine Werkstatt aufschlage. Darum, wenn Ihr mich brauchen könntet, Meister, in Eurem Geschäft? Es hat mich schon lang nach Augsburg gezogen, um die Kunstwerke der Selbe kennen zu lernen.“

Meister Dietrichs ehrwürdiges Antlitz leuchtete froh auf. „Angenommen, junger Freund! Ihr wißt, ich bin alt und einsam. Eine junge Kraft soll meinem Geschäft dienlich sein, und ein junger Gefährte mag mein stilles Heim beleben. Seid willkommen in meinem Haus, Peter van Velde!“

Die Tage in der Werkstatt des Meisters vergingen dem jungen Niederländer im Fluge. Augsburg galt damals für die reichste aller deutschen Städte, und das Kunstgewerbe stand in seinen Mauern in hoher Blüte. Die prachtliebenden Patrizierfamilien, die Fugger, Welser, Stelden und andere, bestellten herrliches Tafelgerät, kostbaren Schmuck für ihre Frauen bei den berühmten Goldschmieden ihrer Stadt; aber auch von auswärtig kam mancher bedeutende Auftrag. So ging Peter van Velde die Arbeit nie aus, und Meister Dietrich bemerkte mit Freuden, wie ein neuer Schwung in die Sache kam. Da er zudem den jungen Hausgenossen lieb gewann, so trug er sich ernstlich mit dem Gedanken, ihm das Geschäft unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Aber Peter selbst war noch unentschlossen, ob er in Augsburg bleiben wolle. Es war ein merkwürdiger Zwiespalt in seinem Innern. Die Stadt schien ihm heimisch und vertraut, das gemüthliche Leben sprach ihn an. Auch freute er sich, daß er ungestört seines Glaubens leben durfte und hier, wo die Erinnerung an Luther noch besonders lebendig war, mancherlei Anregung und Bereicherung empfangen konnte. Und dann wachte doch wieder etwas wie Heimweh auf, eine Sehnsucht nach dem frischen Seewind, wie er um das alte Kaufmannshaus zu Antwerpen geblasen oder an der Holsenstraße zu Lübeck. Als aber an einem schönen Frühsommerabende die Bergkette der bayerischen Alpen zum Greifen nahe am Horizont auftauchte, da meinte er wieder, seine geheime Sehnsucht stünde nach dem Lande jenseits jener hohen Alpenwand, nach dem schönen Italien.

„Was hindert mich, mich dort niederzulassen, dort an der Wiege der Kunst? Zum Beispiel in Florenz, wo die schöpferischen Gedanken in der Luft liegen und die Linien der Schönheit sich von selbst gestalten?“ So sagte er sich manchmal in seinen quälerischen Grübeleien.

Meister Dietrich beobachtete mitummer das unstete Wesen und wechselnde Wünsche seines Hausgenossen, und felt-

jamertweise fand gerade er, der alte Junggeselle, am aller sichersten heraus, was dem jungen Manne fehle.

„Ihr seid zu einsam bei mir Alten; gründet einen Hausstand, und Ihr werdet sehen, wie Ihr bald bodenständig seid, wenn Ihr erst Weib und Kind habt!“ so klang seine verständige Mahnung.

Aber Peter lächelte ungläubig; er dachte zurück in seine eigene Jugendzeit, die so zwiespältig geworden war durch das Sonderleben, das seine Eltern geführt hatten.

„Wenigstens im Glaubensstandpunkte müßte ich ganz einig sein mit dem Weibe, das ich wählen würde!“ meinte er besonnen.

„Das solltet Ihr leicht finden! Hier in Augsburg sind viel gut evangelische Familien, die an schönen und tugendhaften Töchtern keinen Mangel haben!“

Peter schüttelte den Kopf. Er konnte es dem Meister nicht so erklären, was er suchte.

Aber abends in seinem Zimmer öffnete er wieder einmal das alte Wibleber, in welchem das Familienkleinod, der Gürtel mit den sieben Seligpreisungen, verborgen war, den der Großvater schon vor Jahren für Peters künftiges Ehegemahl bestimmt hatte. Er betrachtete das Schildlein mit der Inschrift: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr,“ und dabei tauchte das bleiche, verklärte Gesicht seines Vaters an jenem verhängnisvollen Abend in Antwerpen wieder aus der Erinnerung herauf, und er murmelte leise: „Wenn mich eine ganz verstehen sollte, so müßte sie wie ich um des Glaubens willen vom Heimboden verbannt und um schwerer blutiger Erfahrung willen im Bekenntnis gefestigt sein; müßte wissen wie ich, was es heißt, von Vater und Mutter verlassen sein! Ja, wenn es eine solche gäbe, und zwar eine, die trotz alles Schwers, was sie erfahren, im Glauben unerschütterte und von sonnigem Gemüte wäre, so wie meine fröhliche Dörtje daheim in Lübeck, — dann, ja dann wäre sie die rechte für mich. Und sollte sie das gleiche von mir finden, dann käme der Gürtel wieder ans Tageslicht, um die Braut zu schmücken.“

Peter van Welbe kannte keinen größeren Genuß als einen stillen Sommerabend, den er mit dem Meister unter dem alten Lindenbaum im Hofe verbrachte und dabei den Erzählungen aus Augsburgs Vergangenheit lauschte. An einem Abend kam Meister Dietrich in seinen Erzählungen auf die Zeit des Bauernkrieges zu reden, und er berichtete unter anderem von dem Felbhauptmann der aufständischen Bauern, dem Ritter Götz von Berlichingen, welchen die Stadt eine Zeitlang in Gefangenschaft gehalten hatte. Bei diesem Anlaß nannte er auch einen Veit Peutner, der als Spion des schwäbischen Bundes eine wenig rühmliche Rolle gespielt hatte. Peter horchte auf, der Name klang ihm bekannt, und plötzlich stand der kleine Mann mit seinem Reisigkarren am steilen Straßenrain bei Friedberg vor seinen Augen.

„Einen Hanns Peutner kenne ich,“ warf er hastig ein.



„Das ist der Sohn jenes Veit, ein Augsburger Bürgerkind, das aber der Stadt seit Jahren den Rücken gekehrt hat. Wo habt Ihr ihn gesehen?“ fragte erstaunt der alte Dietrich.

Peter erzählte, und der Meister nickte nachdenklich, als sein junger Freund lachend berichtete, wie der kleine Mann ihm zum Schluß nachgerufen, er solle sich's gut gehen lassen bei den Augsburger Geldsäcken.

„Er hat ein gewisses Recht, über diese zu höhnen; seine Mutter war aus einem Geschlecht, das zu den reichsten der Stadt gehörte. Aber um ihrer Heirat willen mit diesem Veit, der von niederer Herkunft war, wurde sie von ihrem Vater enterbt, von den groß-

tuerischen und verschwenderischen Brüdern aber völlig verstoßen. In den armseligen Verhältnissen, in welchen der junge Hanns aufwuchs, ward der Haß gegen die Reichen und Besitzenden genährt, und es mag eine seltsame Genugtuung für die kleine Familie gewesen sein, als sie erfuhr, daß die beiden Brüder der Mutter durch ihr verschwenderisches Leben und verunglückte Spekulationen ihren ganzen reichen Besitz verloren hatten, ja, daß einer von ihnen sogar ins Schuldbuch eingetragenermaßen starb. Der Vater Peutner hingegen hatte inzwischen durch Kauf und Verkauf alter Sachen ein ganz nettes Besitztum erworben. Nach dem Tode seiner Frau unternahm er aber leider allerlei unlautere Geschäfte, so daß er wenig angesehen und beliebt war. Das trankte den Sohn, einen barschen, aber ehrlichen Gesellen, und darum wandte er sich nach seines Vaters Tode von der Heimat fort. Erst zog er in der Welt herum und hat dabei wohl sein Vatererbe verbraucht, denn jetzt lebt er in ärmlichen Verhältnissen in einem Fischerhäuschen drüben am Lech. Es heißt, das Heimweh habe ihn bis vor die Tore der Stadt gebracht, aber Stolz und Trotz lasse es nicht zu, daß er sich hier, wo er doch Bürgerrecht hat, wieder niederlasse.“

Nachdenklich hörte Peter der Erzählung zu. Der kleine Mann, der aus seinem Becher getrunken, war ihm schon damals sympathisch gewesen und wurde es nun durch das Gehörte noch mehr. So beschloß er, einmal an einem Sonntag den Hanns Peutner aufzusuchen.

Es war ein schöner Nachmittag in den allerletzten Tagen des August, als Peter van Welbe auf seiner braunen Lese dem Lechufer entlang ritt und zwischen den im Erlengebüsch versteckten Hütten und Fischerhäuschen Umschau hielt. Er hatte sich die Richtung gut gemerkt, und ein paar spielende Kinder gaben ihm noch die letzte Wegleitung. Rasch sprang er vom Pferde und band es an den Eschenbaum im Höfchen; dann trat er durch die niedere Tür in die unscheinbare Hütte des Hanns Peutner und war nicht wenig erstaunt, unter dem Strohdach ein überaus wohnliches und geräumiges Gemach zu finden, das ein seltsames Gemisch der Einrichtung zeigte. Neben der einfachen Lagerstatt, einem plumpen Tische und Stühlen standen hier einige Stücke, die ihre Herkunft aus vornehmen Patrizierstuben nicht verleugnen konnten. Am meisten aber überrasch-

ten ihn die Bücher und Schriften, die auf dem kleinen Tische beim Fenster lagen, eins davon aufgeschlagen, so daß der Besucher wohl erst darin gelesen hatte. Peter nahm's in die Hand und vertiefte sich darin; es war eine Schrift von dem gelehrten Arzte Paracelsus.

„Wo fehlt es Euch, Herr Peter van Welde, daß Ihr Auskunft bei dem gelehrten Pflasterkasten sucht?“ tönte plötzlich eine spöttische Stimme, und Hanns Peutner trat von außen ans Fenster. Er trug einen Busch von irgendwelchem Heilkraut in der Hand, den er nun sorgfältig unter dem weit vorspringenden Dache auf einem Balken zum Trocknen ausbreitete.

Dann trat er ins Zimmer und begrüßte den Gast, der lachend meinte: „Das Heft war mir nur der Ersatz für Euch, es verlangte mich wieder ein wenig zu plaudern. Denkt Ihr noch an unsere Rast droben auf der Friedberger Landstraße und an Lerchengesang und Kirschenblüte?“

„Ist schon lange her! Die Kirschen, die damals blühten, sind längst alle gegessen! Dort war ich Euer Gast, nun seid Ihr der meine. Zwar nicht zu Schinken und Rotwein, solchen hab' ich seither auch nicht mehr gesehen. Aber Milch und Brot sind auch gut, der warme Sommertag macht Durst!“

Er ging hinaus, und als er mit dem versprochenen Imbiß wieder eintrat, stellte er die Milch in einem großen Becher von seltsamer Form vor den Gast und sagte: „Das Gefäß wenigstens soll dem Euern nicht nachstehen; das ist noch ein paar Jahrzehnte älter als Euer Becherlein.“

Peter griff überrascht nach dem Schaustück und studierte das Gebilde auf demselben. Dann rief er froh aus: „Der Becher stammt aus der Werkstatt meines Ahnherrn! Die ganz gleiche Zeichnung wie hier ist auf der Hälfte eines Gürtelschildes aus meinem Besitz! Die Lilien, die aus dem Kelchgrunde herausgewachsen und mit ihren schlanken Stielen nach oben streben, und die Taube, die darüber schwebt, die Sinnbilder der Reinheit und Keuschheit, — sind ganz die gleichen wie auf dem Gürtelschild. Nur ist auf jenem noch eine betende Frauengestalt, denn das Ganze veranschaulicht das Schriftwort: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

Hanns Peutner sah auf. „Die gleiche Schriftstelle ist hier angemerkt, seht hier unter dem Lilienblatt!“

„Richtig! Für einen Becher ist der Spruch eigentlich seltsam gewählt!“

„Vielleicht nicht so sehr, wie Ihr denkt! Ich will Euch erzählen, was ich von dem Becher weiß! Habt Ihr nie von den böhmischen Brüdern oder Kalixtinern gehört, die, nachdem der edle Johannes Hus den Feuertod erlitten hatte, fortfuhren, das Abendmahl in beiderlei Gestalt auszuteilen?“

„Ihr meint die Hussiten?“ fragte Peter.

„Ja, das heißt, die gemäßigte Partei derselben. Einer jener Kalixtiner kam, nachdem die Hussiten in Böhmen vernichtet und vertrieben waren, mit seiner großen Familie, darunter auch ein Priester, nach Augsburg, und es heißt, daß noch durch drei Generationen hindurch in ihren geheimen Gottesdiensten das Abendmahl in beiderlei Gestalt ist gefeiert worden. Zu diesem Zweck sei denn einmal der Becher bei einem Augsburger Goldschmied bestellt worden.“

„So stammt also auch Ihr von den böhmischen Brüdern ab?“

„Ja, junger Herr, ein Tropfen Blut von jener Seite mag doch auch in mir sein, und der trägt vielleicht die Schuld daran, wenn ich mich immer wieder über die Schriften des Hus und der Humanisten und über Doktor Luthers Bibel hermake!“

Peter hörte ihm mit Teilnahme zu. „Eigentlich habt Ihr recht! Gar viel Erbschaft von unseren Altvordern eint sich in unserem Wesen, und nicht immer ist's eine glückliche Mischung. Aber eigentlich liegt's an uns, das böse Erbstück zu bekämpfen, das gute zu fördern. Meint Ihr nicht auch, Hanns Peutner? Wir beide haben jedes ein Pfand aus der Zeit, wo das Glaubensleben wach wurde und Opfer forderte. Sollte es uns nicht mahnen, das, was damals so teuer erkämpft wurde, hoch zu halten?“

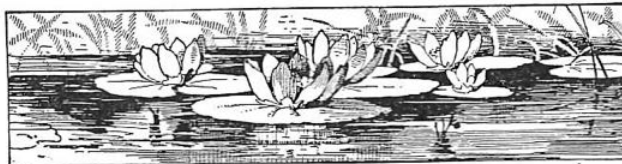
Hanns Peutner sah ernsthaft vor sich nieder: „Die Zeiten, wo man seinen Glauben mit Blut besiegeln mußte, sind noch nicht vorbei!“ Und geheimnisvoll setzte er hinzu: „Ich habe Nachrichten, schlimme Nachrichten! Wißt Ihr, was letzte Woche in Paris geschah?“

Erstaunt fragte Peter: „In Paris? Ich denke, dort waren große Hochzeitsfeierlichkeiten! Hat doch der neunte Karl seine Schwester dem Heinrich von Navarra vermählt!“

Hanns Peutner dämpfte nochmals seine Stimme: „Das ist geschehen unter großem Pomp. Aber ein furchtbares Blutbad folgte! Der König selbst habe allen Hugenotten den Tod geschworen, und es heißt, daß in einer Nacht Tausende hingemordet worden seien, allen voran der edle Admiral Coligny!“

Peter erbleichte. „Ist's möglich! Woher kam Euch die Kunde?“

„Ich denke, bis heut Abend werden es auch in der Stadt drin die Spagen von den Dächern pfeifen! Ich erhielt heute morgen geheime Botschaft. Die Verfolgung wütet noch in ganz Frankreich, und viele fliehen ins Ausland. Ein Freund von mir in Rempten sandte mir Botschaft, ob ich nicht mit Rosen und sicherem Geleit einer Schar von Flüchtlingen bis Memmingen entgegenkommen könnte, um sie nach Augsburg zu bringen, wo einige von ihnen Verwandte haben. Bis Mittwoch könnten sie dort sein. Ich wollte heut Abend noch in



Die Wasserrose.

(Auch Lotusblume genannt.)

Für die „Abendsschule“ von Gustav Grönlund.

Still liegt der Teich im nächt'gen Traum,
Ermattet von des Tages Glut,
Nur leise schwankt am Waldesaum
Die Wasserrose auf der Flut.

Die Knospe, die sich zart und weich
Im grünen Kranz der Blätter neigt,
Virgt innen tief ein Sehnen heiß,
Das himmelwärts zum Monde steigt.

Der hellt mit seinem Wunderstrahl
Die schwül durchtränkte Sommernacht
Und schenkt dem stillen Teich im Tal
Des flüss'gen Silbers reine Pracht.

Empor aus diesem Zauberkreis
Sieh jehnsuchtsvoll die Blüte hebt,
Ihr süßer Duft aus schnee'gem Weiß
Als Liebesgruß zur Höhe strebt.

Doch seelenlos und kalt und bleich
Der Mond am Himmel wandert um, —
Drob welkt im stillen Vinsenteich
Die tränbetaute Lotusblum'.

die Stadt, um sichere Leute mit Pferden zu werben. Wollt Ihr mir nicht Euere Liese leihen?"

"Nehmt die Liese und mich selbst!" rief Peter begeistert. "Ich will mit Euch ziehen und die bedrängten Glaubensgenossen geleiten! Weiß ich doch, wie es ist, wenn man von der Heimat fliehen muß!" —

Acht Tage später, an einem strahlend hellen Septembermorgen, stand Peter vor der großen Herberge auf dem Marktplatz der alten Fürstabtei Rempten und prüfte das Zaumzeug der Rosse, die eben von einem Knechte herbeigeführt wurden. Zwei davon trugen Frauenstättel, und ungeduldig spähte Peter nach dem mächtigen Haustor der Herberge, ob es sich nicht öffnen wollte, um die Reisenden herauszulassen, die er geleiten sollte.

Seit drei Tagen schon weilte er untätig hier in der kleinen Stadt. Er war, wie geplant, mit Hanns Peutner, einigen Solddnechten und den nötigen Pferden anfangs der Woche nach Memmingen geritten, wo sie auch richtig die kleine Karawane von Flüchtlingen getroffen, die der blutigen Verfolgung in Frankreich entronnen und auf mancherlei Umwegen über die Grenze gekommen waren. In den eidgenössischen Landen hatten sich die meisten zusammengefunden und die Weiterreise gemeinsam gemacht. In Memmingen trennte sich der größere Teil der Gesellschaft, um über Nürnberg nordwärts Sachsen und der Mark Brandenburg zuzustreben, während die übrigen, von Hanns Peutner geleitet, nach Augsburg und Ingolstadt reisten. Da die Flüchtlinge aber die Kunde brachten, daß in Rempten zwei Frauen wegen Erkrankung der jüngeren zurückgeblieben waren, entschloß sich Peter van Velde, mit einem der Solddner hinzureiten und den beiden Verlassenen Schutz und Geleit anzubieten.

Hanns Peutner gab Peter van Velde ein Empfehlungsschreiben an den Remptner Kaufherrn, der ihn selbst zu der Expedition aufgefordert hatte, und dieser brachte den jungen Mann in die stattliche Herberge, wo die Flüchtlinge Wohnung genommen hatten. Zunächst sah Peter freilich nur die ältere der beiden Reisenden, eine einfache Bürgerfrau. Als sodann am Abend Peter zum erstenmal auch das Fräulein zu Gesicht bekam, sah er auf den ersten Blick, daß er nicht Mutter und Tochter, sondern Herrin und Dienerin vor sich hatte, so herzlich auch das Verhältnis zwischen den beiden Frauen war. Das hochgewachsene, zarte Fräulein mit dem todblassen Gesichtchen und den großen verängsteten Augen schien aus vornehmerm Hause zu stammen, und da sie Trauerkleider trug, ward es Peter gewiß, daß sie jedenfalls liebe Anverwandte in dem Blutbade verloren hatte. Doppelt gespannt sah er nun der Reise entgegen, die ihm gewiß Aufschluß über das Schicksal des jungen Mädchens bringen würde.

Peter, dessen zuverlässige Liese das junge Fräulein trug, lenkte seinen Rappen so, daß er ein Gespräch mit der Reiterin führen konnte, und redete sie alsbald in geläufigem Französisch an: "Wie ich höre, ist nicht Paris, sondern die Dauphine Eure Heimat?"

"Nahe bei Grenoble wohnten wir, bis uns die unglücklichen Festlichkeiten nach Paris brachten," erwiderte das Fräulein und erblickte dann jählings. Im Bestreben, ihre Bewegung zu verbergen, gab sie ihrem Rosse die Sporen und sprengte voraus.

Bestürzt sah Peter der schlanken Reiterin nach und wandte sich dann an die ältere Frau, die ihm mit allerlei Zeichen bedeutete, der Flüchtigen nicht zu folgen. "Ihr müßt Ihr's zu gut halten, junger Herr, wenn sie sich nicht bemeistern kann. Zu Schweres hat sie in den letzten Wochen erlebt, als daß sie schon

ruhig davon sprechen könnte. Und zudem ist sie von dem letzten Fieberanfall noch sehr geschwächt. Ich will froh sein, wenn ich sie erst heil und sicher in Augsburg habe und sie dort pflegen kann."

Teilnehmend sah Peter in die feuchten Augen der Frau. "Ich kann mir denken, wie Ihr Euch seht, nun endlich in Ruhe und Sicherheit zu kommen. Morgen Abend werden wir, so Gott will, unser Ziel erreichen. Habt Ihr Freunde in Augsburg?"

"Mein Bruder lebt dort mit seiner Familie; im alten väterlichen Hause, das er bewohnt, ist viel Raum, und er wird gewiß uns zwei Heimatlose gern aufnehmen," sagte die Frau, und als sie Peters fragendem Blicke begegnete, fügte sie eilig hinzu: "Ihr habt es wohl längst gemerkt, daß das Fräulein nicht meine Tochter ist, wie ich Euch sagte? Nachdem Ihr Euch so freundlich unserer Schutzlosigkeit angenommen habt, will ich Euch gerne mitteilen, wen Ihr geleitet. Das Fräulein ist nicht mein eigen Kind, und doch meine ich, ich könnte ein eigenes kaum lieber haben. Hört meine Erzählung! In jungen Jahren ward ich nach Frankreich verschlagen und fand im Hause eines edlen Hugenotten, des frommen Herrn Lenoir zu Grenoble, eine zweite Heimat. Als Kammerfrau der Herrin erwarb ich mir bald deren völliges Vertrauen, und als sie immer öfter für Monate in Paris weilen mußte, wo ihr Gatte eine angesehene Stellung bei Hof einnahm, ward mir die Sorge für die beiden Kinder, den feurigen Henri und die zarte Luch, vollständig übertragen. Trotz der ernsten Lebensauffassung, des tiefreligiösen Empfindens dieser edlen Hugenotten, trotz des gewissenhaften Befolgens der strengen Lehre Calvins, herrschte doch Frohsinn und Heiterkeit in der kleinen Familie, und die Kinder hatten eine glückliche Jugend. Dies Jahr ließen die geplanten Hochzeitsfeierlichkeiten bei Hofe die Eltern nicht wie gewohnt im Frühjahr heimkehren. Der junge Herr war ohnedem schon seit anderthalb Jahren auf der hohen Schule zu Paris. Ein Aufenthalt in der großen Stadt war auch der jungen Luch schon lange versprochen, und so gaben die großen Festlichkeiten den willkommenen Anlaß zur Ausführung des Planes. Schon Mitte Juli reisten wir hin und sahen viel Schönes und Interessantes in Paris, wo die Menschen aus aller Herren Ländern zusammengeströmt waren, vor allem alle hervorragenden Hugenotten Frankreichs, die der Hochzeit ihres edeln Parteigenossen, König Heinrichs von Navarra, beiwohnen wollten. Prunkvolle Feste, große Aufzüge, hohe kirchliche Feiern wechselten ab. Aber trotz alles Glanzes lag etwas Bedrückendes, Atemraubendes in der Luft, eine Spannung wie vor einem schweren Gewitter. Ein mißlungenes Attentat auf den edeln Coligny erweckte bei allen Hugenotten bange Ahnungen. Ich werde es nie vergessen, wie unser Herr an einem der wenigen Tage, die er zu Hause verbringen konnte, den Abendessen mit seiner Familie und dem evangelischen Teile der Dienerschaft hielt und dabei allen, vorab seinen Kindern, anbefahl, der Lehre unverrückt treu zu bleiben, es möge kommen, was wolle. Dabei ahnten wir freilich nicht, daß der schwache König Karl, aufgestachelt von seiner ränkefüchtigen Mutter, der grausamen Katharina, bereits einen feierlichen Eid geschworen, es dürfe kein Hugenotte in Frankreich am Leben bleiben. Dies hat uns erst ein entflohener Diener am Hofe, mit welchem wir auf der Reise zusammentrafen, verraten."

Ueberwältigt von den Erinnerungen, hielt die Erzählerin einen Augenblick inne, dann fuhr sie fort: "Ihr habt wohl schon von den anderen Flüchtlingen erfahren, was an jenem unseligen 23. August, in der Nacht nach dem Bartholomäustag, erfolgte?

So erlaßt Ihr mir die Schilderung von dem namenlosen Blutvergießen. Mein Herr, der vom Glockenläuten und den sofort einsehenden Schüssen aufgeschreckt wurde, wollte mit seinem Sohne dem tapferen Coligny zu Hilfe eilen, denn er ahnte, daß der Hauptangriff gegen diesen gerichtet sei. Er fand die Leiche des Admirals auf der Straße liegend, und als er sich empört gegen die Mordbuben wandte, die den ehrwürdigen Greis getötet und alsdann zum Fenster hinausgeworfen hatten, da fiel auch er unter dem Stahl eines Wütenden. Sein Sohn konnte entfliehen und brachte die Kunde in unser aufgeschrecktes Haus. Frau Lenoir beschwor mich, mit Luch die Flucht zu ergreifen, aber diese wollte die Ihren nicht verlassen. Ueberdem ward auch schon unser Haus gestürmt, die Mörderbande brach herein, und das arme Mädchen sah die Mutter und den Bruder fallen. Wie durch ein Wunder gelang es mir, mit dem ohnmächtigen Fräulein in einen abgelegenen Kellerraum zu entkommen, wo wir uns bis zur nächsten Nacht verborgen hielten. Ein alter, treu-ergebener Diener verschaffte uns die Kleidungsstücke von zwei Bäuerinnen aus der Pivarbie, und als solche kamen wir nun unangefochten in mehreren Tagereisen bis Meh, wo wir uns einem angesehenen Bürger, einem Verwandten der Lenoirschen Familie, zu erkennen gaben. Der alte Herr bekam keinen kleinen Schreck; hatte er doch selbst schon seit einiger Zeit aus Angst vor Verfolgung seinen hugenottischen Glauben abgeschworen; nun wollte er auch mein Fräulein veranlassen, dasselbe zu tun, denn nur so hoffte er, ihr einen Teil des reichen väterlichen Besizes retten zu können. Aber da stieß er auf unermuteten Widerstand. „Meine Eltern und mein Bruder haben ihr Leben gelassen um ihres Glaubens willen, und ich sollte eben diesen Glauben wegen Geld und Gut verleugnen? Niemals!“ lautete ihre entschlossene Antwort, und vergebens stellte ihr der alte Onkel vor, daß auch ihr Leben in Gefahr sei, und daß sie jedenfalls die geliebte Heimat zeitlebens meiden müsse und in der Fremde Not und Entbehrung kennen lernen werde. „Du nimmst mich in Deine Heimat, Jeanne,“ erwiderte sie. „Und für das Weitere wird der liebe Gott sorgen!“ Und so setzten wir unsere Flucht fort, denn der alte Herr war ängstlich, uns länger zu behalten. Aber er versorgte uns reichlich mit Mitteln für die Reise und versprach, sich später zu bemühen, einiges von den Familienerbstücken zu erwerben, um sie dann meiner jungen Herrin zuzustellen. Ein paar Ahnenbilder, einige Schmuckstücke oder etwas Silbergeräth, das wird im besten Falle alles sein, was aus dem reichen Besitz der Lenoirs der jungen Luch zufallen wird.“ So schloß trübe die alte Frau ihren Bericht.

Peter, der bewegt und ergriffen zugehört hatte, fiel eifrig ein: „Nein, das Beste vom Erbteil der Ahnen, den Glauben, den hat sich das edle Fräulein gerettet, und ich bin sicher, Gott wird es ihr lohnen, daß sie in der Anfechtung Treue hielt; er kann ihr auch die Fremde wieder zur Heimat werden lassen!“

Dann schwieg der Eifrige, denn sie näherten sich der jungen Reiterin, die bei einem Kreuzwege auf ihren Reifemarschall wartete, um zu erfahren, welche der beiden Straßen sie nun zu nehmen hätten. Peter vermied es, im weiteren Verlauf der Reise von Frankreich und den schweren Ereignissen dort zu sprechen; um so mehr erzählte er Luch von dem schönen Augsburg, von seinem Beruf und den weiten Reisen, die er gemacht hatte, von der fröhlichen Schwester in Lübeck und anderes mehr, und es gelang ihm, die junge Reiterin aus ihrem trübem Sinnen herauszureißen. Als sich aber am andern Abend die kleine Reisekarawane der türmereichen Stadt näherte, da erweckte der goldene Abendhimmel, von welchem sich das Stadtbild abhob, bei Peter die Erinnerung an jenen Samstag vor Ostern, da er als

Fremdling hier angekommen, und an sein Zusammentreffen mit Hanns Peutner. Er erzählte es den Frauen, und die aufmerksam lauschende Luch fragte so manches, daß er unversehens auch auf die Geschichte des kostbaren Gürtels und damit auf das große Ereignis seiner eigenen Jugend zu reden kam. Mit verhaltener Stimme berichtete er über das schwere Schicksal seines Vaters. Als er aber den Spruch erwähnte: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich,“ da fielen plötzlich helle Tränen aus den Augen der Jungfrau, und sie rief: „Ihrer ist das Himmelreich! O, wie schön ist dies! Das gilt nun auch von meinen lieben Eltern!“ Und bewegt reichte sie ihrem Reisegefährten die Hand.

Ihre treue Jeanne aber flüsterte vor sich hin: „Nun ist der Bann gebrochen. Gottlob, sie hat endlich Tränen gefunden für ihr schweres Herzleid!“

Wieder ist Frühling im Lande! Die Erkerfenster in dem Hause am Kesselmarkt sind weit geöffnet, und die Sonne flutet in das hohe Gemach und wirft spiegelnde Lichter auf das braune Gefäß. Meister Dietrich sitzt nicht mehr im Lehnstuhl am Fenster; der Hochbetagte ist im vergangenen Winter nach kurzer Krankheit heimgegangen, nachdem er noch die Freude hatte, Peter van Velde Haus und Geschäft zu übergeben; dieser fand dann nach dem Tode seines alten Meisters die Erben desselben mit einer stattlichen Kaufsumme ab.

Seit acht Tagen aber ist eine junge Hausfrau hier eingezogen, und verwundert sehen die hohen Räume, die so lange nur ernste Männer beherbergt haben, auf so viel holden Liebreiz, horchen auf die seltsam gebrochenen deutschen Laute, denen gar oft lange französische Sätze folgen, die wie Perlen von den frischen Lippen rollen.

Als Peter am Hochzeitstage sein junges Weib mit dem Familienkleinod gürtete, sagte er: „Dir gilt hauptsächlich die Verheißung, die da sagt: ‚Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!‘“

Heute sind's acht Tage, daß der Bund der jungen Leute in ernster Feierstunde die Weihe erhielt. Luch, die junge Hausfrau, schreitet durch die hohen Räume mit der glücklichen Miene eines Kindes, das von ungeahnten Schätzen des Weihnachtsfestes Besitz ergreift. Eben hat sie die Truhe mit den reichen Vorräten, welche Jeanne im Auftrag Peters besorgte, wieder geschlossen, als sie im unteren Stocke die klangvolle Stimme ihres Gatten hört; rasch huscht sie die breite Eichtreppe hinunter, um ihn zu überraschen.

Aber Peter ist nicht allein; ein kleiner, gebeugter Mann ist mit ihm ins Wohnzimmer getreten und sieht forschend der jungen Hausfrau entgegen. Es ist Hanns Peutner, den Luch noch nie gesehen hat.

Frohgelaut ruft er ihr zu: „So ist aus dem heimatlosen Hugenottenkind eine schwäbische Hausfrau geworden! Möchtet Ihr bald ganz heimisch hier werden! Es ist ein traulich Wohnen auf dem Flecklein Erde zwischen Lech und Wertach!“

Peter van Velde lächelte: „Warum meidet denn Ihr die Heimat, die Ihr anderen so anpreist? Ich meine, auf Eure alten Tage solltet Ihr wieder in den Schutz von Augsburgs Mauern kommen!“

Aber Peutner schüttelte den Kopf. „So alte Bäume muß man nicht verfehen; mir ist's wohl am rauhen Flußufer und in der ungebundenen Freiheit, und meine Nachbarn, die Fischer, sind zwar grobe, aber treue Leute, die mich nicht im Stiche lassen.“

„Es ist neuerdings viel Raubgesindel unterwegs!“ warnte Peter.

Das Männlein lachte: „Die sollen kommen; bei mir finden sie keine Schätze! Das größte Kleinod, das ich besitze, habe ich mitgebracht, den Kelch der Kalixtiner! Nehmt ihn als Morgengabe!“ Und ernster setzte er hinzu, indem er den Becher aus dem rauhen Linsensäcklein, in welchem er geborgen lag, hervorzieht: „Es ist ein Glaubenspfand aus alter Zeit! Ihr beide habt ein Anrecht darauf. Ich brauche nicht zu sagen: Haltet das Kleinod in Ehren; aber ich wünsche Euch, daß der Spruch darauf Wahrheit werde an Euch und Eurem Geschlecht!“

Bewegt nahm Peter die Gabe.

Hanns Peutner aber ging mit kurzen Schritten in dem Gemache hin und her; dann blieb er plötzlich vor dem jungen Meister stehen.

„Erinnert Ihr Euch an unser Gespräch an jenem Augustabend drüben in meiner Hütte? Ich sagte damals, daß wir von den vielen Altvordern gar verschiedene Eigenschaften — Tugenden und Fehler — geerbt haben, und daher komme das

Zwiespältige im Menschenleben. Ihr bringt nun aber von zwei Seiten einen starken, bis aufs Blut erprobten Glauben in Eure Ehe zusammen. Das ist etwas Großes! Wie mag der junge Stamm gedeihen und grünen, der nun aus kräftigen einheitlichen Wurzeln kommt! Verheißt doch Gott Segen bis ins tausendste Glied denen, die ihn lieben und seine Gebote halten! Aber schreibt die Geschichte des Gürtels und gerade auch die des Bechers auf für Eure Nachkommen, damit sie Bescheid wissen um die Kleinodien und deren Herkunft! Doch die Abendglocke läutet! Ich muß eilen, daß ich zur Stadt hinauskomme, ehe die Tore geschlossen werden. Gehabt Euch wohl!“

Und damit eilte der seltsame kleine Mann zur Tür hinaus, ehe die jungen Leute ihm noch einmal danken konnten.

Da küßte Peter van Velbe sein junges Ehegemahl und sagte: „Selig sind, die reines Herzens sind! Das ist das Allerbeste! Möchte Hanns Peutners Segenswunsch wahr werden an unserem Geschlecht!“

Eisbärenfang mit dem Lasso.

Von H. Giersberg.

Zeigt der gefangene Eisbär auch nicht das drollig täppische Gebaren und die freilich zumeist nur scheinbare Gutmütigkeit seines bräunrötlichen Stammverwandten, so zählt er doch um seiner unfeugbaren Schönheit willen zu den unentbehrlichen Schaustücken jedes zoologischen Gartens und jeder größeren Menagerie. Weil zudem seine Widerstandsfähigkeit gegen die schädlichen Einflüsse eines ungewohnten Klimas gering ist, und weil namentlich in heißen Sommermonaten viele dieser Tiere einzugehen pflegen, ist die Nachfrage stets erheblich, und die großen Tierhandlungen müssen immer darauf bedacht sein, sich mit frischer Zufuhr an gefunden und ausgewachsenen Exemplaren zu versorgen.

Das Einfangen der in den arktischen Regionen noch immer ziemlich häufigen Polarbären ist darum ein recht lohnendes Geschäft, das von Eismeerfahrern neuerdings vielfach als ausschließlicher Erwerb betrieben wird. Zu den einfachen und bequemen Jagdarten allerdings ist es nicht gerade zu rechnen, und wenn auch

der Eisbär im allgemeinen nicht als besonders angriffslustig bezeichnet werden kann, so vermag er bei seiner außerordentlichen Stärke im Kampfe um die geliebte Freiheit doch zu einem recht gefährlichen Gegner zu werden.

Die am häufigsten geübte Methode, ihn mit dem Lasso einzufangen, setzt ebensoviel Kaltblütigkeit und Mut als Gewandtheit und Erfahrung voraus. Aussicht auf Erfolg hat sie überhaupt von vornherein nur dann, wenn es gelingt, die verhängnisvolle Schlinge dem schwimmenden Bären über den Kopf und die Schultern zu werfen. Einem Tiere, das festen Boden unter den Tauen hat, auf solche Art beikommen zu wollen, wäre ein ganz törichtes und nahezu selbstmörderisches Beginnen.

Die erste und größte Schwierigkeit für den Bärenfänger besteht in der Aufgabe, das zur Beute ausersehene Tier ins Wasser zu scheuchen und ihm die Rückkehr auf das rettende Eis abzuschniden, bis der Wurf mit dem Lasso nach Wunsch gelungen ist. Der Fang

kann deshalb nur von einem kleinen und leicht beweglichen Fahrzeug aus betrieben werden. Allzu leicht und gebrechlich aber darf dies Boot wederum auch nicht sein, da es einmal Antriebs genug haben muß, um den ins Schlepptau genommenen und sich mit allen Kräften sträubenden Bären nachzuziehen, und da ferner seine Insassen immer mit einem Angriff des gefangenen Polarriesen und mit einer dadurch bedingten Gefahr des Kenterns rechnen müssen. Jäger, die sich von vornherein auf den Bärenfang ein-



Der Eisbär in seinem Revier.

richten, versäumen darum nie, eine kleine Dampfbarasse oder ein Motorboot mitzunehmen, die bei geschickter Steuerung vortrefflich geeignet sind, allen Anforderungen des besonderen Zweckes zu genügen.

Der Eisbär ist zwar ein sehr guter und ausdauernder, aber auch ein verhältnismäßig langsamer Schwimmer, so daß es zu meist ein Leichtes ist, ihn mit der Barasse zu überholen. Sieht er sich verfolgt und erkennt er die Unmöglichkeit, die nächste Eisscholle zu erreichen, so versucht er sein Geiß zunächst immer mit dem Tauchen, und es ist oft bewundernswürdig, wie lange er sich unter der Wasseroberfläche zu halten vermag. Endlich aber zwingt ihn das Luftbedürfnis doch, mit Kopf und Schultern wieder zum Vorschein zu kommen, und diesen Augenblick muß der am Bug des Bootes stehende Jäger für den Wurf mit dem Lasso benutzen. Daß es dazu eines scharfen Auges, einer sicheren Hand und einer großen Übung bedarf, leuchtet ohne weiteres ein, und nur in ausnehmend glücklichen Fällen gelingt es gleich beim ersten Versuch, die Schlinge so über den Kopf des Bären zu bringen, daß er sich ihrer nicht sofort wieder zu entledigen vermag.

Würde es sich nun nicht darum handeln, ihn lebendig und unversehrt an Bord des Schiffes zu bringen, so wäre ein rasches Zuziehen geeignet, alle Befreiungsversuche vergeblich zu machen, und im Anfang seiner Tätigkeit unterliegt beinahe jeder Bärenfänger der Versuchung, diesen Fehler zu begehen. Aber das Ergebnis ist unschwer vorauszusehen. Bei den verzweifeltsten Bemühungen des Tieres, seinen Feinden zu entkommen, zieht sich die Schlinge immer fester zusammen, der Jäger hat keine Möglichkeit mehr, sie wieder zu locken, und der Bär ist erdrosselt, lange bevor man ihn an Bord des Schiffes zu bringen vermocht hat. Man muß darum mit dem Zuziehen der Schlinge warten, bis Meister Pech eine seiner Franzosen hindurchgesteckt hat, was er immer versucht, wenn es ihm nicht gleich gelingt, das lästige Seil durch einfaches Kopfschütteln abzustreifen.

Aber auch, wenn der richtige Augenblick glücklich erkannt und ausgenutzt wurde, wäre es für triumphierende Siegesfeier noch immer viel zu früh. Bei seinen Anstrengungen, der Fessel ledig zu werden, entwickelt das Tier, das sich vom ersten Anziehen des Seiles an wie unsinnig gebärdet, eine Geschicklichkeit und eine wilde Energie, die sehr oft noch dann von Erfolg gekrönt ist, wenn man den gewichtigen Gang bereits nahezu geborgen glaubt. Der Kampf des Bären gegen die unbarmherzige Umschlingung gewährt jedenfalls einen höchst aufregenden Anblick. Bald sich auf den Rücken wälzend, bald im seichten Wasser auf den Hinterbeinen stehend, setzt er seine gigantischen Kräfte in wachsender Wut für das Befreiungswerk ein, das Seil gleichzeitig unaufhörlich mit dem Gebiß be-

arbeitend. Und da man bis zu dem im offenen Wasser ankernden Schiffe meist eine beträchtliche Entfernung zurückzulegen hat, kommt er, wie gesagt, häufig genug auf die eine oder die andere Weise zu dem gewünschten Ziele.

Gelingt es ihm, sich loszumachen, so ist er durch die üble Erfahrung natürlich gewarnt und bleibt bei der eiligst angetretenen Flucht ängstlich darauf bedacht, den Kopf so selten und so wenig als möglich über die Wasseroberfläche zu erheben, wodurch ein erneutes Anbringen der Schlinge selbstverständlich gewaltig erschwert wird.

Manchmal freilich ist er durch die ausgestandene Aufregung in solche Maserie versetzt worden, daß er sich nicht zur Flucht, sondern zum Angriff wendet, und es ist dann für die Zufassen des Bootes mitunter eine keineswegs leichte und gefahrlose Aufgabe, sich den ungebärdigen Gesellen mit den Bootshafen vom Leibe zu halten.

Der gewandte Bärenfänger sieht solche Angriffe übrigens gar nicht ungern, da sie es ihm viel bequemer machen, dem in seiner unmittelbaren Nähe befindlichen Tiere die Schlinge abermals über

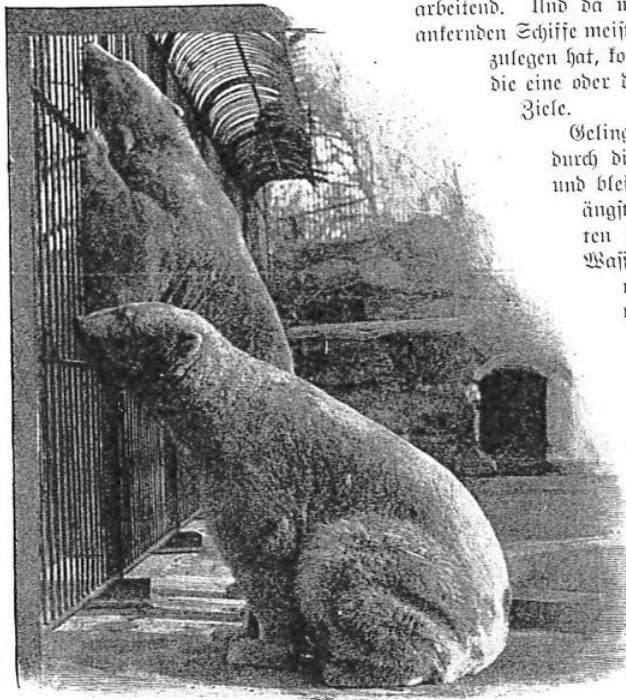
Eisbären im Käfig.

den Kopf zu werfen, und ernstliche Unfälle gehören bei dieser Art der Bärenjagd in der Tat zu den größten Seltenheiten.

Einmal geriet die Besatzung einer kleinen Motorbarasse dadurch in eine recht kritische Lage, daß es dem Weißbepelzten gelang, das Fahrzeug auf eine sehr flache Eisscholle hinaufzusetzen, so daß es für kurze Zeit bewegungsunfähig auf dem Trockenen lag. Hätte der angeeilte Bär Entschlossenheit genug gehabt, sich während dieser Zeit auf seine Feinde zu stürzen, so würde sicherlich mehr als einem von ihnen für immer die Lust zur Ausübung des einträglichen Sports vergangen sein. Aber er verlor statt dessen seine kostbare Zeit mit fruchtlosen Versuchen, den Strid zu durchbeißen, und gewährte dadurch den erschrockenen Männern die Möglichkeit, mit vereinter Anstrengung ihr Fahrzeug wieder ins Wasser zu bringen. Ein unerwartet heftiger Ruck an dem Seile warf dann den Bären, ein mehr als zehn Zentner schweres Tier, auf den Rücken, so daß er ohne große Mühe in das nasse Element gezogen und bis zu dem großen Schiffe geschleppt werden konnte. Dort hatte man, sobald das verabredete Signal vom Boote gegeben worden war, den Schiffskran ausschwingen lassen, und wenn erst einmal der Hafen an dem Rangseile befestigt ist, gibt es für den armen Gesellen kein Entrinnen mehr.

Man kann sich kaum ein groteskeres Schauspiel vorstellen als das Aufwinden der riesigen Bestie, die in der Erstarrung höchster Angst alle viere von sich streckt und nun zumeist ohne weiteren Widerstand alles mit sich geschehen läßt. Natürlich muß auf Deck der Käfig bereit stehen, und eine genügende Anzahl kräftiger Häute muß den Ueberraschten in sicheren Gewahr-

sam gebracht haben, bevor er Zeit gefunden hat, sich aus seiner stumpfen Resignation aufzuraffen, denn die Ergebung in das unabwendbare Geschick ist meist nicht von sehr langer Dauer, und der



Junge Eisbären erhalten ihr Morgenbad.

Gefangene läßt es nie an verzweifelter Ausbruchversuchen fehlen, die keineswegs immer erfolglos bleiben.

Der Wärenfänger weiß von einem derartigen Vorkommnis zu erzählen, das zwar von den Beteiligten später als komische Episode belächelt wurde, im Augenblick des Geschehens aber einen ganz verzweifelt ernstesten Charakter hatte.

Dem gefangenen Wären, einem ausnehmend schönen und starken Exemplar, war es nach tagelangen vergeblichen Anstrengungen gelungen, die Tür seines Käfigs zu zertrümmern, und er stürzte plötzlich über das Deck zum gewaltigen Entsetzen der Mannschaft, die in wilder Flucht nach allen Richtungen hin auseinander stob. Sogar der Mann am Steuer verlor



Ein Schiff auf der Eiswärenjagd.

alles Pflichtbewußtsein und rannte davon, um sich in einem sicheren Winkel zu verbergen. Führerlos trieb das Fahrzeug auf den Wellen, bis ein ungewöhnlich beherzter Matrose das Wagnis unternahm, dem Wären mit einem armdicken Knüttel zu Leibe zu gehen. Solchem Widersacher gegenüber war das natürlich eine höchst unzulängliche Waffe, aber dem Mutigen kachelte auch hier das Glück, denn der Wäre ließ sich durch den ersten wuchtigen

Schlag, der seinen Schädel getroffen, derart einschüchtern, daß ihm alle Freiheitsgelüste vergingen und er mit ärgerlichem Brummen kehrt machte, um auf dem kürzesten Wege nach seinem Käfig zurückzutrotten, in dem er vor solcher Behandlung sicher gewesen war.

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei.“

Für die „Abendschule“ von E. Rathke.

„Wer hat mehr Menschen befehrt als die Apostel? Und wer hat dem verdorbenen Zeitalter weniger geschmeichelt als die Apostel?“ — Bischof Sailer.

Wie lange dieser Weltkrieg dauern, was er noch bringen wird — ob eine allgemeine Christenverfolgung kommen wird — sehr möglich —, das weiß nur der Herr, in dessen Hand wir alle sind und der auch dann seine Kirche schützen wird; eins aber ist gewiß und sollte jeden zum ernstlich sich Vereiten nötigen: der Richter steht vor der Tür, der Bräutigam kommt! „Zur Mitternacht ward ein Geschrei.“ Wer soll das Geschrei erheben? Doch wohl die Wächter auf Zions Mauern. Aber wenn der Wächter selbst die Stunde nicht weiß und auf die Frage: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ antworten muß: „Wie kann ich das wissen! Ich bin ebenso klug wie ihr!“ Dazu kommen dann die vielen modernen Propheten, die ganze Bücher voll wahnwitziger Phantastereien schreiben; die Wunder von einem noch zukünftigen Heilstag zu sagen wissen, wo sich — wer weiß, wer weiß — am Ende noch die Teufel befehlen werden. O das wird schön werden! Darum lasse man sich und den Leuten noch Zeit. Wenn sie auch unbefehrt sterben, es wird noch alles gut. Sie bekommen alle noch eine chance, und das ist erst die rechte.

O, der Teufel ist ein Tausendkünstler, wie Luther sagt. Der weiß die Leute zu betrügen, sogar mit Gottes Wort, ja, damit vor allem. So mit den Weissagungen. Dem einen sagt er: „Rühr sie nicht an; verbrennst dir die Finger!“ Dem andern: „Im Auslegen sei nur frisch und munter; legst's nicht aus, so legst was unter!“ Und nun legt der Lügenprophet tapfer unter. Und die Leute sagen: „Ist der aber gelehrt! Um das Buch soll uns das Geld nicht zu schade sein.“ Ja, die Welt will betrogen sein, sagte jener Kardinal; man betrüge sie. Amen! sagt dazu der Teufel.

Der hielt einst mit seinen Mitkämpfern Kriegstat. Wie bringen wir am besten die Menschen um ihr Heil? war die Frage. Der eine sagte: „Ich will den Menschen sagen, daß es keinen Gott gibt.“ „Die Mühe kannst dir sparen,“ erwiderte der Oberste, „die Erde, das Meer und die Himmel sagen ihnen eine größere Wahrheit.“ „Ich will den Menschen das Weltgericht ausreden,“ sagte ein anderer. „Auch das ist unnütz,“ war die Antwort, „der Mensch hat ein Gewissen, das sagt ihm, daß ihn Gott einst zur Rechenschaft zieht.“ Ein dritter erhob sich: „Ich will den Menschen lehren, daß er durch seine eigenen Werke in den Himmel kommt.“ „Das wird er nicht glauben,“ entgegnete der Fürst der Finsternis, „ihnen selbst befriedigen seine guten Werke nicht, wie sollten sie Gott befriedigen!“ „Ich weiß einen bessern Weg,“ hob ein vierter an, „ich

will dem Menschen die ganze Wahrheit sagen und nur eine Lüge hinzufügen; ich will sagen: Du mußt dich befehren; aber du hast noch Zeit. Später magst du damit ernst machen!“ „Vortrefflich,“ rief der oberste Geist; „auf diese Weise wirst du unzählige Seelen in den Abgrund ziehen.“

„Zur Mitternacht ward ein Geschrei,“ das ist ein ernstster Weckruf. „Die ewigliche Predigt ein Bedürfnis unserer Zeit,“ schrieb 1897 Dr. W. Martius. Ja, das notwendigste Bedürfnis! „Meine Herren,“ pflegte ein Professor des 19. Jahrhunderts zu seinen Studenten zu sagen, „betrachten Sie Ihre Tätigkeit als verfehlt, wenn nicht Seelen zu Christo befehrt werden.“ „Ich bin oft weinend eingeschlafen,“ bekannte einmal Spurgeon, „daß ich nicht noch dringender zu Christo eingeladen“ — und wer hat mehr Seelen seinem Heilande zugeführt als er? Dr. Tholuck, der Taufende für Christum geworben, sagt: „Ich betrachte jeden, der außer Christo ist, als eine Festung, die ich stürmen und gewinnen muß.“ Als einer der tüchtigsten Arbeiter des vergangenen Jahrhunderts auf seinem Sterbebette lag, fragten ihn noch seine Schüler: „Herr Doktor, Sie wissen sehr viel, sagen Sie uns, was ist unsere wichtigste Aufgabe?“ „Seelen retten!“ war seine Antwort. „Vor sechzig Jahren“, schreibt 1902 der achtzigjährige Dr. Cuhler in seinen „Recollections“, „suchten die Prediger mehr als heute die Bekehrung ihrer Zuhörer und predigten vor allem mit erschütterndem Ernste den Verlorenen.“ Ja, ein Spurgeon konnte sogar schreiben: „Ich glaube, daß ein Prediger, der eine Predigt halten kann, ohne sich an die Verlorenen zu wenden, nichts vom Predigen versteht!“ (Luc. 15, 4). „Die Kämpfe, die gegenwärtig auf kirchlichem Gebiete gekämpft werden, können nur durch ein neues Leben in den Gemeinden zum Siege geführt werden,“ sagt Dr. Büchsel in seinen „Erinnerungen“.

Und daß es heute in der Christenheit so traurig aussieht, erfährt ein alter Pastor, der den größten Teil des 19. Jahrhunderts miterlebt, liegt hauptsächlich an der Predigt und den Predigern: sie wecken die Schlafenden nicht — meine Brüder, hat er unrecht? Und sollten wir nicht jetzt, da der Herr vor der Tür steht, ganz, ganz anders als bisher predigen und die so kostbare Gnadenzeit auskosten zu unserer und unserer Zuhörer Seligkeit? „Wenn alle schlafen, dann ringen Sie noch auf den Knien mit dem Herrn um die Seelen der Menschen.“ Wollen wir diese Worte des gewaltigen Pastors der Lüneburger Heide nicht als auch uns gesagt ansehen? „Eile, deine Ernte einzubringen, denn bald muß ich meine halten!“ ruft uns der nahe Gerichstag mit Posaunenstimme zu. Wohl dem, der Ohren hat für diesen Ruf!

„Aber,“ sagst du, „ich sehe nicht, daß die Christenheit heute schläft; im Gegenteil: ist sie je wacher gewesen und tätiger als heute? Wie viele Kirchen werden alljährlich gebaut! Wie viele Prediger ausgebildet! Welche Geldsummen strömen immerwährend zusammen für Gottes Reich! Welch riesige Missionsmaschinerie arbeitet heute in der ganzen Welt! Wie wird die Bibel verbreitet: 38,000,000 Exemplare in einem Jahre! Und da sprichst du von Schlaf!“

Mein Lieber, es ist nichts leichter — und nichts gefährlicher — als sich in geistlichen Dingen täuschen, und nichts schwerer als den Getäuschten ernüchtern und ihm klaren Blick und sichern Tritt zu geben. Man kann — und hier ist's, wo sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellt — sogar eifrig Christum predigen, ohne ihn im geringsten zu kennen, und mit Enthusiasmus für die Kirche arbeiten, und doch „außer Christo“ sein. „Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ werden viele am Gerichtstage sagen, und der Herr wird ihnen antworten: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Hebeltäter!“ Matth. 7. „Hebeltäter? Nicht doch, Herr: Wohltäter der Menschheit!“ „Nein, Hebeltäter, Verführer, Betrüger, Seelenmörder! Und das um so schlimmer, als ihr in meinem Namen die Seelen betroget, sie in ihren Sünden stärket und noch sicherer machtet durch euer Frieden-, Friedegeschwätz, wo kein Friede ist.“

Wir lesen im Neuen Testament von Leuten, die Land und Meer umfuhren, um einen Juden und Judengenossen zu machen; und diese Leute schrien am Karfreitag: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ — Noch ein Gedanke: Ich war damals noch Student. Es war im schönen Illinois zur Erntezeit. Ich hatte fleißig studiert, mein Bettkamerad tüchtig auf dem Felde gearbeitet. Ich suchte einzuschlafen, er schlief gleich fest. Aber dabei arbeitete er sehr angestrengt und schlug öfters kräftig um sich, so daß ich ihm schließlich das Bett allein ließ. Und trotzdem er die Nacht tüchtig gearbeitet, hatte er morgens doch keine Garbe aufzuweisen! Wird's so nicht auch manchem geistlichen Arbeiter am großen Erntetage gehen: eifrig gearbeitet und doch leere Hände!

Ich schließe („zur Erweckung und Verinnerlichung“) mit einem Erlebnis, das ein Pastor 1837 aus seiner Amtserfahrung erzählte. In seiner Nachbarschaft stand ein Wirtshaus, das weit und breit bekannt war und viel besucht ward, weil es darin immer lustig zuging. Unter den Kindern zeichnete sich besonders durch Schönheit und Lebenslust eine Tochter der Wirtseleute mit Namen Chloë aus. Sie war wie alle ihre Geschwister gebildet und in weltlichem Wissen wohlgezogen. Als eine Erweckung in jener Gegend durch Gottes Wort stattfand, ward auch Chloë eine Zeitlang von der Sorge um ihr Seelenheil ergriffen. Bald aber waren die ernsteren Eindrücke wieder verschwunden, und sie kehrte zu ihren Weltfreunden zurück. Ich lasse ihn selber erzählen:

„An einem schönen Nachmittage vor 18 oder 20 Jahren befand ich mich im Hause eines Gliedes unserer Kirche, der nicht weit von dem obigen Wirtshause wohnte, als auf einmal die lebhafteste jugendliche Chloë wie eine frische blühende Rose hereintrat. Ihre Erscheinung zog überall, wo sie hinkam, die Aufmerksamkeit an; sobald sie aber ihren Auftrag ausgerichtet, hüpfte sie wieder hinweg, als ob die Erde keine Sorgen und das Leben kein Ende hätte. Damals dachte ich nicht entfernt daran, daß ich das blühende Mädchen das nächste Mal auf ihrem Sterbebette sehen würde. Und so geschah es. Wenige Tage nachher, früh morgens, kam ein Eilbote in mein Haus und bat mich, ohne Aufschub einen Besuch bei jenem Gastwirte zu machen, da Chloë im Sterben sei und verlange, ich solle kommen und für sie beten. Eiligst machte ich mich auf den Weg. Als ich in das Zimmer der Kranken eintrat, rief sie mir gleich entgegen: „O Herr Pastor, kommen Sie und beten Sie für meine arme Seele! Ich muß sterben und gehe verloren; o beten Sie für mich!“ Dieser Empfang war erschütternd. Es waren gegen 20 Personen im Zimmer, auf welche er einen tiefen Eindruck machte. Die Krankheit war eine Unterleibsentszündung und hatte sich schnell mit solcher Heftigkeit verbreitet, daß alle ärztliche Hilfe nichts mehr ausrichten konnte. O, wie plötzlich verändert war nun das Aussehen dieses Hauses,

dieser Familie, dieser einst so blühenden Person! Der bezaubernde Ton der Violinen, der Takt der leicht bewegten Füße wurde nicht mehr in dem Tanzsaale gehört. Das laute Geschwätz und Gelächter lustiger Gäste ertönte nicht mehr in der Wirtsstube. Die Stimme der lieblichen Chloë ließ keine melodischen Gefänge mehr hören. Alle Blicke waren voll Angst auf das Krankenbett gerichtet. Die Familie war aufs tiefste erschüttert. Die Nachbarn standen mit stiller Teilnahme weinend umher. Ich trat an das Krankenbett und sagte: „Chloë, Du bist in der Tat sehr krank.“ „O,“ erwiderte sie, „ich muß sterben und bin nicht vorbereitet auf den Tod; ich gehe verloren! O, beten Sie für meine arme Seele!“ Anfangs hatte ich gedacht, ich wolle ihr eine kurze Unterweisung geben, damit sie mein Gebet auch verstehen könne; aber ihre große Angst ließ keine Zeit zu einem Worte der Belehrung, und ich beschloß daher ohne Aufschub mit ihr und für sie zu beten. Ich wurde in meinem Gebet nur wenig durch ihr Seufzen unterbrochen; sobald ich aber endete, ließ sie wieder jenen erschütternden Ausruf hören: „O, ich muß unbereitet sterben, beten Sie noch einmal für mich; ich gehe verloren, o, ich gehe verloren! Beten Sie noch mehr!“ Ich hatte den Eindruck, daß sie ebensosehr der Belehrung bedürfte als der Fürbitte, und empfahl ihr daher, den Herrn Jesus als ihren einzigen Helfer zu betrachten, zeigte ihr auch, wie sie in ihrer großen Not zu ihm kommen und seine Hilfe suchen könne. Nachdem sie einige Augenblicke auf die Verheißungen des Evangeliums geachtet hatte, wandte sie sich zu ihrer Mutter, die an der andern Seite des Bettes saß und rief: „O Mutter, ich muß sterben! Bete für Dein sterbendes Kind; ich habe Dich in meinem Leben nie beten hören. Mutter, ich gehe verloren, bete für meine arme Seele!“ Ach, wie wurde mein Herz ergriffen von dieser Ansprache an eine Mutter! Alle Anwesenden waren in Tränen aufgelöst. Der Tod hatte sein zitterndes Opfer ohne Erbarmen ergriffen. Der Prediger hatte gebetet; es war keine Erleichterung erfolgt. Die Mutter war zum Gebet aufgefordert; aber alle Unterstützung, welche sie ihrem verzweifelnden Kinde leisten konnte, bestand in einem Strom von Tränen. Und während die Sterbende andere unaufhörlich aufforderte, zu beten, machte sie doch selber keinen Versuch, sich dem Herrn zu nahen im Gebete. Darauf redete ich sie etwa so an: „Chloë, augenscheinlich hast Du nur noch kurze Zeit zu leben; ohne Zweifel ist es das ernstliche Gebet aller Anwesenden, die beten können, daß Gott sich Deiner Seele erbarme; aber Gott fordert auch etwas von Dir. Der Herr Jesus Christus ist auf Golgatha zur Veröhnung unserer Sünden gestorben, damit die Sünder durch den Glauben an seinen Namen Vergebung erlangen. Gott verlangt nun von Dir, daß Du diese Wahrheit glaubst und Christi Veröhnung anerkannt. Du bist von Deiner Sündenschuld überzeugt und zitterst vor dem Zorne Gottes. Dein Heiland hat die Gnadenpforte aufgetan. Er verlangt, Du sollst über Deine Sünden Buße tun, an seinen Namen glauben und ihn um seine Gnade anrufen. Gib ihm Dein Herz, lege Dich in seine Hände; er wird Dir vergeben und Deine Seele vom Tode erretten.“ Während dieser Ansprache hörte sie zu. Nun ging eine Veränderung mit ihr vor. Sie streckte sich, richtete ihre Augen nach oben und zitterte. Da ich merkte, daß der Tod nahe sei, richtete ich folgende Frage an sie: „Chloë, willst Du nun den Herrn Jesus Christus als Deinen einzigen Erretter von Sünde und Hölle annehmen und Deine Seele in seine Hände übergeben?“ Mit stotternder Stimme erwiderte sie: „Nein; ich kann nicht.“ Erschüttert von dieser Antwort fragte ich noch einmal: „Wie? Chloë, warum willst Du, warum kannst Du jetzt nicht Christum als Deinen Heiland annehmen?“ Mit vollem Bewußtsein sah sie mir ins Gesicht und antwortete: „Es ist zu spät!“ Das waren ihre letzten Worte. So starb sie unter dem Geschrei ihrer trostlosen Familie.“

Lieber Leser, es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn der Mensch sich auf seinem Sterbebette noch bereiten kann. Aber wenn der Tag des Herrn kommt, plötzlich, wie der Dieb in der Nacht, unerwartet — und der Herr steht vor der Tür! — dann wird's keine Bereitung mehr geben. O, wie viele Millionen wird er unbereitet hinreißen! Darum: „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“

„Die Sprachlosen macht er redend.“

Ich weiß nicht, was die Blätter flüstern,
Ich weiß nicht, was der Vogel singt;
Und dennoch alles so verständlich
Zum sehnsuchtsvollen Herzen dringt!



Ich kann es nicht in Worte fassen,
Was uns aus jedem Lüftchen weht,
Doch fühl' ich es, daß diese Sprache
Ein jedes Menschenkind versteht.

Industrie und Verkehr.

Infolge der Papierrknappheit, die sich in der ganzen Welt mehr und mehr fühlbar macht, versucht man immer neue Faserstoffe zur Herstellung von Papier in Anwendung zu bringen. So macht jetzt eine Verlagsfirma in Edinburgh, die vor allem mit Bibelausgaben sich befaßt, Versuche, um aus Bambusrohrfasern ein für ihre Zwecke brauchbares Papier herzustellen. Mehr als tausend Acres Land sind in Trinidad, Britisch-Indien, mit Bambusrohr angebaut worden. Aus diesem Rohr, sowie aus dem in den Regierungswäldern geschnittenen, will die Firma Papier herstellen. Die hierzu nötigen Maschinen belaufen sich auf über \$150,000. Die Höhe dieser in dem Unternehmen angelegten Summe läßt darauf schließen, daß die Firma ihres Erfolges so gut wie sicher ist.

Feuerfeste Kleider. Das alte Problem, Gebrauchsgegenstände feuerfest zu machen, hat für Kleidungsstücke neuerdings eine Lösung gefunden. Wie die „Naturwissenschaften“ einem chemischen Fachblatte entnehmen, hat der englische Chemiker Prof. Perkin in Manchester erfolgreiche Versuche mit einer Zinnverbindung gemacht, die Kleiderstoffe wirklich dauernd feuerbeständig macht. Den früher verwendeten Stoffen haftete der Mangel an, daß sie ihre Wirksamkeit durch Waschen einbüßten. Perkin hat gemeinsam mit einigen Mitarbeitern mit verschiedenen Salzen an die 10,000 Brennpfoten gemacht, bis er endlich einen wirksamen Stoff herausfand. Durch die Behandlung nach seinem Verfahren leiden selbst die zartesten Fasern von Flanellstoffen nicht; dabei gewinnt der Stoff an Festigkeit und fühlt sich nach der Behandlung weicher und voller an. Die Zeugfestigkeit von Flanell wird, wie die Versuche der Handelskammer in Manchester gezeigt haben, um etwa ein Fünftel vergrößert, und der schützende Niederschlag von Zinnoxyd wird durch Waschen mit heißem Wasser und Seife nicht entfernt. Seit kurzem ist in England solcher feuerfester Flanell im Handel unter dem Namen „Non-Flam“. Die Behandlungskosten betragen bei den gegenwärtigen Zinnpreisen für ein Kinderkleid 3—5 Cents. Das Verfahren von Perkin läßt sich nicht nur auf Flanell, sondern auch auf andere Stoffe, z. B. Musseline und namentlich auf Gardinen, anwenden.

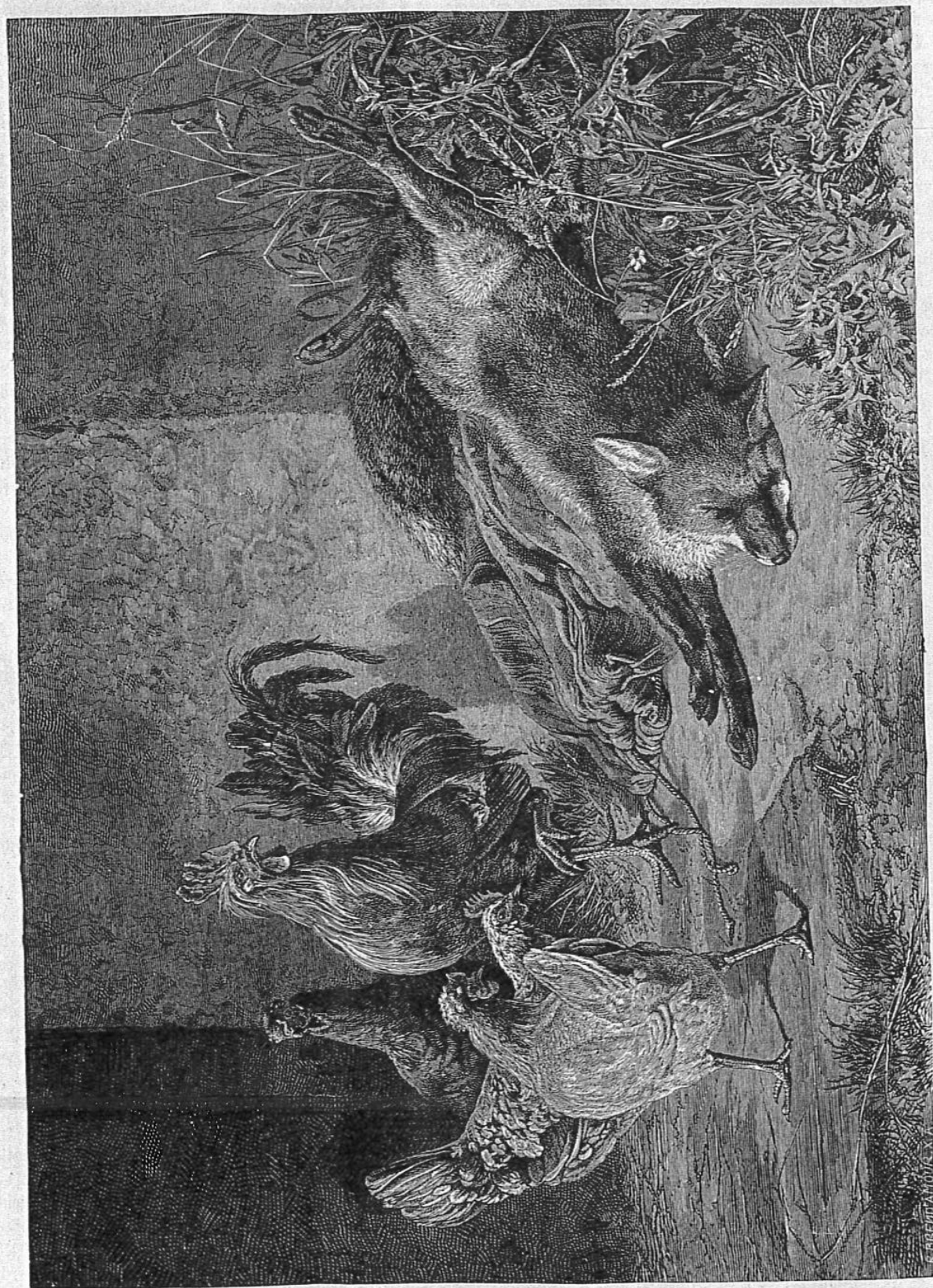
Allerhand Neuheiten. Neuheiten in Deutschland bilden eine lange Liste aus Papier hergestellter Artikel, von denen eine Anzahl den Krieg überleben werden, weil sie dauerhaft und billiger sind als Dinge, deren Stelle sie eingenommen haben. Papiergarn, das zuerst zusammen mit anderem Material gebraucht wurde, wird jetzt ohne dieses verwendet. Papierrohren für Leuchtgas sollen einem drei- oder viermal größeren inneren Drucke widerstehen als Blei. Papierrohren für Öl fand man brauchbar, da sie durch künstliches Harz vor dem Öl geschützt waren. Papierrohren von einem Durchmesser von nur $\frac{3}{16}$ Zoll sind im Gebrauch. Für Wasserleitungen haben sie sich nicht bewährt, doch werden Versuche angestellt, um sie wasserdicht zu machen. In England werden jetzt Omnibusse mit Gasbetrieb versehen. Ein großer Gasack auf dem Dache des Omnibusses enthält eine genügende Menge Gas, um das Fahrzeug etwa 10—15 Meilen weit zu treiben. Omnibusse laufen von London bis 50 Meilen außerhalb der Stadt; an den Füllstationen wird Gas gemacht, um einen neuen Gasvorrat aufzunehmen. Von den Füllstationen führen Gasrohre nach der Hauptstraße, so daß das Füllen der Cade in kurzer Zeit erfolgen kann. Die Deutschen haben ein Verfahren zur Entfernung der bitteren Substanzen aus den wilden Kastanien eingeführt, die zu Mehl verwandelt und von Menschen und Tieren genossen werden. Eicheln werden ebenfalls vielfach als Nahrungsmittel gebraucht. Ein Mangel an Stednadeln in Deutschland zwingt viele Frauen zum Gebrauch der Dornen.

Dem Papier fällt jetzt vielerorts in Europa die sehr wichtige Rolle zu, als Ersatz von Kleider- und Wäschestoffen zu dienen. Genauer gesagt, handelt es sich um Papiergewebe, die also für die knapp gewordenen Leinen-, Woll- und Baumwollwaren in die Brezche springen sollen. Die Japaner haben längst den Wert des Papiers erkannt und benutzen bekanntlich ihre unerreichbar kunstvollen faserartigen Papierstoffe für alle möglichen Zwecke. In Deutschland hat erst die dringende Notwendigkeit an diese Hilfsstoffe denken lassen, und wenn sich auch nicht von heute auf morgen die auf uralter Tradition beruhende vollkommene Technik der Japaner erreichen läßt, so ist man doch jetzt auch bemüht, das Verfahren zur Herstellung brauchbarer Papiergewebe immer mehr zu entwickeln und zu verbessern. Die verschiedenen Gebiete, auf denen in absehbarer Zeit das Papier als Ersatz dienen wird, sind klar durch

eine kürzlich herausgegebene Verfügung, die den Hotels, Restaurants und ähnlichen Betrieben die Abgabe von Tischtüchern und Servietten verbietet und die Verwendung von Handtüchern und Bettwäsche einschränkt, wodurch dem Papiergewebe schon ein weites Feld eröffnet wird. Aber mit der Tisch- und Bettwäsche sind seine Verwendungsarten noch keineswegs erschöpft. Es sollen auch Hemden und andere zur Leibwäsche gehörende Stücke aus dem neuen Material kommen, allerdings wird es dazu erheblich verfeinert werden müssen; denn die empfindliche menschliche Haut würde das Gewebe in der starren Form, die es im vorläufigen Stadium noch zeigt, nicht vertragen. Doch die Industrie bemüht sich energisch um die Verbesserung, und da sie schon eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit bewiesen hat, darf man erwarten, daß sie auf diesem Gebiete ebenfalls das möglichste leisten wird. Es gibt loses und festes Papiergewebe; das lose gleicht etwa dem Kanevas oder Kongreßstoffe und dient naturfarbig als Bezug von Matratzen. Gleichfalls naturfarbig ist ein ziemlich grobes Gewebe, aus welchem Handtücher hergestellt sind, die wie ungebleichtes, billiges Zeug aussehen; gewaschene hatten nicht gelitten. Die Papiergewebe können eine starke Wäsche im Seifenwasser vertragen; vorheriges Weichen oder Kochen ist jedoch unbedingt zu vermeiden. Vielfach wird das neue Gewebe als Einlage für Damen- und Herrenmäntel, für Herren- und Knabenanzüge sowie für Kravatten benutzt. Ferner gelangt es für Tapiseriezwecke häufig zur Anwendung. Es existiert schließlich schon ein weißes Papiergewebe, das ungefähr wie Schirting wirkt und zur Bekleidung von Tuten dient. Weiter hat man bereits ganz starke, dunkelblaue Gewebe für Monteuranzüge, Arbeiterjacken, Schürzen und sonstige Arbeiterkleidung. Ähnlich wie Kattun wirken die dunkelblauen, zweiseitig mit weißen Streifen oder kleinen Punkten bedruckten Gewebe für Frauenkleider, daneben gibt es modisfarbige und bordeauxrote Stoffe für Kinderhosen u. dgl., denen die papierene Herkunft kaum anzumerken ist. Bis zum Ende des Jahres wird man, nach der Versicherung von Fachleuten, ein gutes Papierleinen haben, das namentlich für Wäschezüge gedacht ist; mit Bestimmtheit sind auch bis dahin Knabenblusen und Sporthemden aus Papier zu erwarten. Die weißen Lebertragen für Knaben-Matrosenanzüge wird es in kurzem überhaupt nur noch aus Papier geben. Herrenbeinkleider als Ersatz für Stoffhosen gibt es schon, sie sind dunkel oder hell gestreift, imprägniert und sollen Regen gut vertragen.

Torfswolle. Die großen Torfmoore Deutschlands sind ein Schatz, mit dem keineswegs verschwenderisch umgegangen werden darf. Brennholz ist in einigen Gegenden eine Mangelware geworden, und die Kohlenpreise sind so hoch, daß wenigstens für den kleinen Mann, von einer Kohlennot gesprochen werden kann. Da ist denn der Torf als Brennmaterial nicht zu verachten, zumal da man im Preßtorf ein Produkt von ganz bedeutender Heizkraft aus der Mooreerde herzustellen vermag. Am wenigsten brauchbar für die Torfbereitung ist die obere Moorschicht, die noch am deutlichsten die Pflanzenstruktur erkennen läßt. Gerade dieses Stoffes aber hat sich die Industrie bemächtigt. Durch wiederholtes Auswaschen wird aus dem Moor zunächst die reine Pflanzenfaser hergestellt. Diese wird mit verschiedenen Säuren und Alkalien behandelt, und man erhält daraus die fast aus reinem Zellstoff bestehende Torfswolle. Die Torfswolle ist weich und elastisch, und es läßt sich ein dauerhaftes Garn daraus spinnen und ein haltbarer Filz für Filzhüte daraus herstellen. Ferner kann eine Watte daraus bereitet werden, die sich ausgezeichnet als Verbandswatte eignet, da sie besser als jede andere Watte die Wundsekrete aufsaugt. Die Torfswatte läßt sich auch mit Schafswolle und Baumwolle zusammen verspinnen, und die so entstandenen Gewebe lassen sich bleichen und färben. Für die Strumpfwirtderei ist die Torfswatte einstweilen noch nicht zu verwenden, da das Garn dazu zu grob ist. Immerhin steht zu erwarten, daß in der Torfswolle ein Stoff gefunden worden ist, der in der Industrie eine Zukunft hat, zumal da ja das Rohmaterial fast wertlos ist.

Eingetroffene Schrauben lassen sich lösen, ohne abzubrehen, wenn man auf die Verbindungsstellen Acetonsöl bringt, das in kürzester Zeit die kleinsten Risse durchdringt. Dann klopft man mit dem Hammer an diese Schrauben oder Bolzen, worauf man sie meist leicht ausziehen kann. In besonders hartnäckigen Fällen erhitzt man noch die Verbindungsstellen.



Ob er wohl tot ist?

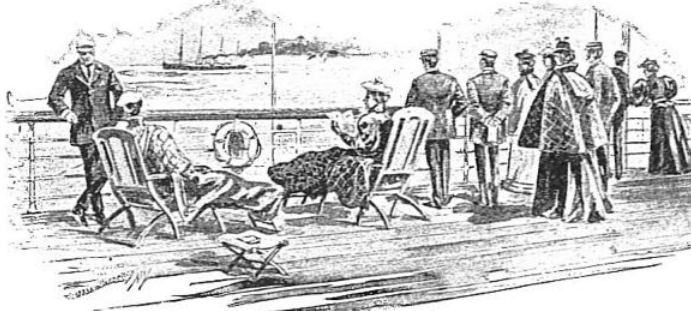
Die Wiedergabe von Beobachtungen.

Von H. D. Laufmann.

Drei Momente kommen beim Beobachten und bei der Wiedergabe des Beobachteten vor allem in Betracht: die Auffassung vermittle der Sinne und des Gedächtnisses, die innerliche Verarbeitung des Aufgefaßten und endlich die Wiedergabe.

Besonders wichtig wird diese Wiedergabe da, wo viel von der Aussage eines Menschen abhängt, also vor allem vor Gericht, wenn der Aussage als Zeuge auftritt. Wir wissen es ja längst, daß die Menschen verschieden hören, sehen und auffassen. Demnach muß auch natürlich die Wiedergabe gänzlich verschieden sein, auch wenn die Zeugen sich selbst auf das eifrigste bemühen, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen. Es entstehen bei der Wiedergabe aber auch noch Fehler aus den mannigfachen Ursachen, und interessant ist es, festzustellen, wie bei der Wiedergabe z. B. von Farben verfahren wird.

Die Wissenschaft will ja behaupten, daß es überhaupt keine Farben gibt. Daß, was uns als Farbe erscheint, sind Äthererschwingungen von verschiedener Länge und Intensität, heißt es. Da nun die Augen aller Menschen nicht gleichmäßig konstruiert sind, werden diese Äthererschwingungen verschieden aufgefaßt, und so müssen naturgemäß Differenzen und Farbenunterschiede entstehen, wie es ja auch sogenannte Farbenblinde Leute gibt, welche gewisse Farben überhaupt nicht zu unterscheiden vermögen. „Dunkel“ und „hell“, das sind zwei Bezeichnungen, die man im Leben immer wieder trifft und deren Bedeutung absolut nicht feststeht. „Dunkel“ ist nicht nur schwarz, violett, dunkelgrün, dunkelblau, sondern auch dunkelrot, rot; und „hell“ sind alle Farben von Weiß bis zu den hellsten Tönen von Rot, Gelb, Blau, Grün und selbst von Violett. Der Sprachgebrauch teilt die Farbenskala gewissermaßen senkrecht in eine helle und in eine dunkle Seite; ob aber ein gewisses Grün, Blau oder Rot hell oder dunkel ist, darüber gibt es Dutzende von verschiedenen Auffassungen. Selbst der Sprachgebrauch führt hierbei zu Irrungen. Wir unterscheiden z. B. Rotwein und Weißwein. Nun gibt es aber in der ganzen Welt keinen „weißen“ Wein. Wein, der nicht rot ist, ist



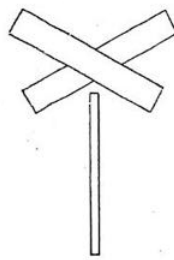
Wie weit vom Lande? Wie weit vom andern Schiffe?

gelblich oder grünlich, aber niemals weiß; und doch ist die Bezeichnung „Rotwein“ und „Weißwein“ allgemein.

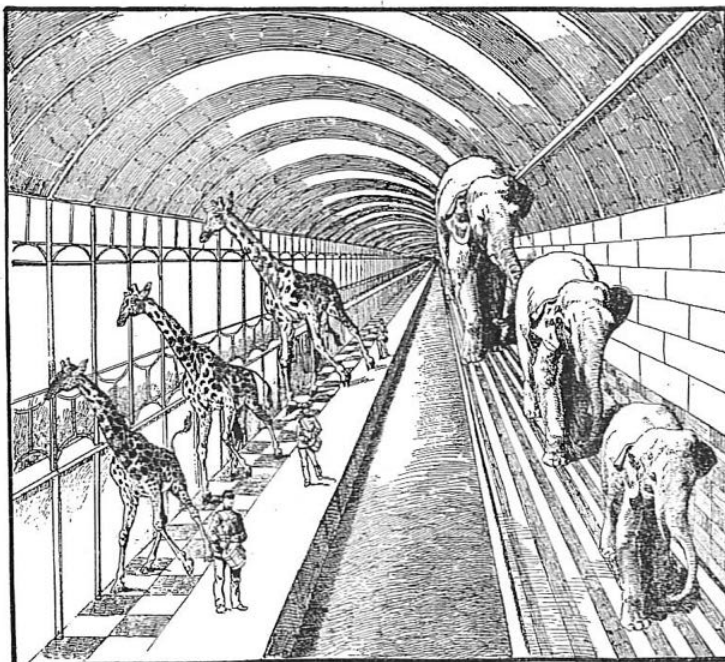
Ganz verschiedentlich sind auch die Begriffe der Zeit, und trotzdem seit Jahren darauf hingewiesen wird, daß mit Zeitangaben besonders von Zeugen vor Gericht geradezu freventlicher Unfug getrieben wird, läßt sich doch keine Besse-

rung herbeiführen, und selten kommt ein Gerichtshof dazu, Zeugenaussagen betreffend Zeitangaben auch nur einigermaßen zu prüfen. Wir alle benutzen täglich bestimmte Zeitangaben, um Zeitabschnitte zu bezeichnen, die uns so geläufig sind wie kaum etwas anderes. Wir gebrauchen ja fast täglich die Zeitangabe „5 Minuten“, „10 Minuten“, „einen Augenblick“, „eine halbe Stunde“, „eine ganze Stunde lang“. Wer seine Uhr zur Hand nimmt und sich selbst prüft, wie lange denn 5 Minuten dauern, ist aufs höchste überrascht, wenn er nach 1 bis 1½ Minuten überzeugt ist, daß 5 Minuten vergangen sind. Der Kopf eines Menschen kann bei einem Kriminalprozeß von wichtigen Zeitangaben abhängen, und 5 oder 10 Minuten spielen eine ungeheure Rolle in einem Kriminalprozeß, wenn es sich um die Frage handelt: Konnte der Beschuldigte in diesen 10 Minuten die Tat begehen oder nicht? Aber selbst in diesem Falle wird man die Zeugen nicht daraufhin prüfen, welche Zeit-

begriffe sie denn mit der Redensart „5 Minuten“ oder „10 Minuten“ verbinden. Ja, man prüft nicht einmal, ob die Zeugen imstande sind, die Uhr richtig zu erkennen und abzulesen. Auch wir, wenn wir die Uhr nachsehen, sei es die Wand- oder die Taschenuhr, verfahren ebenso flüchtig wie leichtfertig. Wem ist es nicht schon vorgekommen, daß er sich auf der eigenen Uhr um Stunden geirrt hat? Wem sind nicht schon Irrtümer unterlaufen, wenn er eine Wanduhr zu Rate zog, die besonders verschörkelte Zahlen oder ein mit Figuren, Arabesken, Metallbeschlägen überladenes Zifferblatt hatte? Wie ganz anders sieht das Zifferblatt der eigenen Taschenuhr aus, wenn man den Bügel der Uhr beim Betrachten des Zifferblattes nach oben, nach unten, nach der Seite hält! Wie ganz anders sieht das Zifferblatt schon aus, wenn wir die Uhr

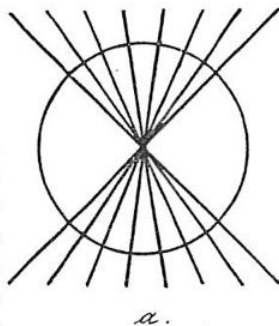


Welcher der drei Papierstreifen ist der längere?

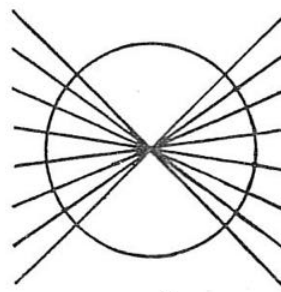


Welcher Elefant und welche Giraffe ist am größten?

beim flüchtigen und raschen Nachsehen anstatt mit der rechten, mit der linken Hand aus der Tasche ziehen, so daß der Bügel links steht, anstatt, wie wir es gewohnt sind, rechts! Und wie irreführend ist es, wenn wir gewohnt sind, eine Uhr mit arabischen Ziffern stets zu Rate zu ziehen, und plötzlich die Angaben einer Uhr mit römischen Ziffern untersuchen müssen!



a.



b.

Welche Scheibe ist schmaler, breiter, höher, niedriger, a oder b?

Verdienste gelegen, in der geringen Mühe, die der Frau ihre Auffassung macht. Der Wert des Gebotenen ist darum nicht nur nicht vermindert, sondern als verlässlicher hingestellt."

Diese Ueberlegenheit der Frau in der raschen Auffassung von Dingen, die sie sieht und hört, im Beurteilen von Situationen, Stimmungen und Persönlichkeiten, wird aber leider

Seit langer Zeit streiten sich unsere Kriminalpsychologen darum, ob Kinder richtig das Gesehene und Beobachtete wiedergeben können. Man unterschätzte früher die Beobachtungsfähigkeit und Wiedergabefähigkeit der Kinder und traute ihnen gar nichts zu. Man hat sich jetzt überzeugt, daß Kinder sehr scharf beobachten, häufig genauer und sicherer als Erwachsene, weil das Kind nicht durch andere Gedanken von dem Beobachteten, das es interessierte, abgelenkt wurde. Die Kriminalpsychologie neigt jetzt auch dazu; gerade Kindern bei der Wiedergabe des Beobachteten, also bei Aussagen, mehr zu trauen als den Erwachsenen. So viel ist sicher: Kinder sind unbefangener bei Beobachtungen und Aussagen als Erwachsene, und wenn auch die Phantasie bei ihnen mitwirkt, so ist sie in der Wiedergabe doch nicht größer als die Phantasie Erwachsener, die ebenfalls bei der Beobachtung eine oft allzu große Rolle spielt. Das Kind bringt auch bei der Wiedergabe nicht eigene Meinungen, Anschauungen mit in die Aussage hinein. Nur selten modifiziert es aus Eitelkeit seine Aussage, während dies beim Erwachsenen häufig der Fall ist. Ferner hat das Kind ein außerordentliches Gerechtigkeitsgefühl und läßt sich nicht, wie der Erwachsene, insbesondere die Frauen, durch Sympathien und Antipathien zu einer Abschwächung der Aussagen bestimmen.

Es ist allerdings wahr, daß Frauen beim Beobachten sehr rasch auffassen, daß z. B. bei Leseprobe die Frauen den Männern weit überlegen waren und daß sie sich auch bei der Wiedergabe gewandter und sicherer als die Männer zeigten. „In der Auffassung von Situationen“, sagt Kriminalist Professor Groß, „dem Wahrnehmen von Stimmungen, dem Beurteilen von Menschen in gewissen Verhältnissen, in allem, was Takt heißt, dann überall dort, wo es sich um, es läßt sich nicht anders sagen, ein Herausfinden aus verwirrter Sachlage, endlich um die Klarstellung des Willens der Menschen handelt, in allen diesen wichtigen Fragen ist uns die Frau ganz zweifellos über, und wenn es sich in einem Streitfall um eine solche Frage handelt, so kann man getrost einer Frau mehr glauben als zehn Männern. Aber der Weg, auf dem die Frau zu ihrer Meinung kam, ist ein minderwertiger; es ist bloßer Instinkt. Oder nennen wir es feineres Empfinden — gleichgültig, es ist zum großen Teile unbewußt, und deshalb ist der mindere Wert nur, wenn man so sagen darf, in dem

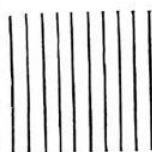
welt gemacht durch die Nebeneinflüsse, die sich schon bei der Auffassung, noch mehr aber bei der Wiedergabe des Beobachteten bei der Frau geltend machen. Die Frau schließt sprunghaft — man behauptet ja, es fehle ihr die Logik —, sie zieht Schlüsse aus einzelnen, ihr besonders in die Augen springenden, sie besonders interessierenden Momenten, und

bei der Wiedergabe läßt sie sich von Sympathien und Antipathien leiten und hat außerdem noch den Fehler, überaus hartnäckig in der Aufrechterhaltung von Behauptungen zu sein, selbst wenn sie einsehen sollte, daß sie sich geirrt hat. Diese Hartnäckigkeit der Frauen im Festhalten an Irrtümern, selbst wenn sie wissen, daß es sich um Irrtümer bei ihnen handelt, zeigt sich schon im jugendlichen Alter. Schon halbwüchsige Mädchen zeigen besonders vor Gericht diese Hartnäckigkeit, durch die mancher Unschuldige in schwere Not geraten ist, namentlich wenn es sich um Beschuldigung sittlicher Verfehlungen durch junge Mädchen handelte. Derartige Kriminalprozesse sind Beweis genug dafür, daß niemand schlechter Beobachtetes wiedergibt als junge Mädchen, besonders in den Entwicklungsjahren, weil bei ihnen die Phantasie eine viel größere Rolle spielt als die Logik, weil sie sich in einem Seelenzustande befinden, in dem sie Geträumtes und Erlebtes, Gedachtes und Gesehenes gar nicht auseinanderzuhalten verstehen, sondern vollständig durcheinanderbringen. Tritt dann noch die Hartnäckigkeit der Zeugin dazu, die unter keinen Umständen sich geirrt haben will und die niemals zugeben wird, daß sie sich getäuscht haben könnte, trotzdem jeder Mensch den größten Täuschungen beim Beobachten unterworfen ist, so ist das Unglück fertig; aber selten kommt der Richter dazu, von vornherein die Aussage solcher halbwüchsigen Zeuginnen mit Mißtrauen aufzunehmen.

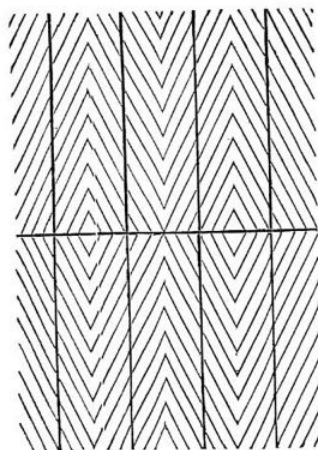
Und welchen Täuschungen sind wir unterworfen, nicht nur beim Sehen, sondern erst beim Hören und beim Riechen! Diese drei Sinne aber kommen beim Beobachten vor allem in Betracht. Jeder Leserin und jedem Leser ist es wohl bekannt, daß wir zu gewissen Zeiten Dinge riechen, die absolut nicht vorhanden sind, daß wir tagelang von üblen Gerüchen geradezu gequält werden, die außer uns niemand anders empfindet. Es steht ferner fest, daß selbst Menschen, die nicht nervös sind, sich einbilden können, Dinge zu riechen, die gar nicht vorhanden sind. Besonders



Welche Linie ist länger, a oder b?



Welche Figur ist breiter, welche länger?



Welches sind die geraden, welches die gekrümmten Linien?



Welche der beiden inneren und äußeren Kreislinien ist länger?

Frauen, welche Angst vor Feuer haben und nachts schlecht schlafen, weil sie immer fürchten, daß im Hause oder in der Wohnung ein Brand ausgebrochen sei, riechen beständig Feuer, d. h. sie glauben Brandgeruch zu empfinden. Bei einem Brandstiftungsprozeß kann eine solche Zeugin, die angeblich Brandgeruch bemerkt hat, verhängnisvoll für den Angeklagten werden. Wie weit die Selbsttäuschungen in betreff des Geruches bei einzelnen Personen gehen, darüber berichtet uns der amerikanische Psychologe Slosson wie folgt:

„Ich hatte in einer großen Versammlung von Herren und Damen eine mit destilliertem Wasser gefüllte Flasche vorgezeigt, die sorgfältig in Baumwolle verpackt und in einer Kiste eingeschlossen wurde. Nach einigen anderen Experimenten im Laufe eines populärwissenschaftlichen Vortrages erklärte ich, daß ich mir über die Schnelligkeit, mit der sich ein Geruch in der Atmosphäre des Saales verbreiten würde, klar zu werden wünschte, und ich bat die Anwesenden, die Hand zu erheben, sobald sie einen Geruch gewahr würden. Ich packte dann die Flasche aus und goß das Wasser auf die Baumwolle, während ich den Kopf dabei wegdrehte. Dann nahm ich eine Uhr mit Sekundenzeiger und erwartete das Resultat. Ich erklärte, daß ich absolut sicher wäre, niemand im Auditorium hätte jemals schon den Geruch dieser chemischen Mischung kennen gelernt, die ich auf die Baumwolle gegossen hatte, und ich sprach die Hoffnung aus, daß, wenn auch der Geruch stark und merkwürdig sein sollte, er jedenfalls niemand unangenehm berühren würde. Nach Ablauf von 15 Sekunden erhoben die meisten der Anwesenden, die in den vordersten Reihen saßen, die Hand, und nach 40 Sekunden hatte der Geruch sich bis in den hintersten Teil des Saales verbreitet. Drei Viertel ungefähr der Anwesenden erklärten den Geruch zu empfinden. Wahrscheinlich wäre noch eine größere Zahl der Anwesenden der Suggestion zum Opfer gefallen, wenn ich nicht genötigt gewesen wäre, das Experiment zu unterbrechen, weil einige der Zuhörer in den vordersten Reihen „infolge des strengen Geruches“ anfangen sich übel zu befinden und den Saal verlassen wollten.“

Dieses Experiment beweist, daß in der Tat kein Sinn so sehr Täuschungen unterworfen ist als der Geruch. Aber auch das Ohr läßt sich deshalb so leicht täuschen, weil ja die meisten Menschen eine nur geringe Übung darin besitzen, festzustellen, woher ein bestimmter Ton kommt. Hundegebell, das durch das geschlossene Fenster zu uns dringt, klingt deutlich wie Hilferufen, wenn der Hund eine helle Stimme hat. Lachen, das aus dem Nebenzimmer gedämpft zu uns dringt, klingt in vielen Fällen wie verzweifelter Hilferuf. Besonders nachts sind wir im finsternen Zimmer Täuschungen des Gehörsinnes unter-



„Großpapa, hörst Du das Meer rauschen?“

worfen, die oft eine höchst komische Ursache haben. Geräusche, die wir uns gar nicht erklären können, die uns aufregen und in manchem Falle ängstigen, stammen in Wirklichkeit aus unserem Magen oder aus unseren Därmen her, wo die bei der Verdauung entstandenen Gase sich tollend hin und her bewegen und oft Töne erzeugen, die ganz unerklärlich klingen.

Die Sinnes täuschungen der Augen kennt ja jeder mann. Täglich sind wir solchen Täuschungen unserer Augen unterworfen, weil wir, wie bereits erwähnt, nur flüchtig oder mit geringem Interesse sehen und beobachten. Wir erhalten ja auch keinen Unterricht im Sehen; wir werden nur sehr wenig in der Schule oder zu Hause im Sehen geübt, trotzdem dies mindestens ebenso wichtig ist wie die Übung im Lesen, Schreiben, Rechnen oder in

anderen Schuldisziplinen. Besonders lernt die Jugend weniger sehen in den Ländern, wo der Sport keine größere Rolle spielt. Erst in der Neuzeit treibt ja unsere Jugend systematisch Sport, während man früher die Jugend auf den höheren Lehranstalten vom praktischen Leben und von der Betätigung der Sinne absichtlich abzog und die jungen Leute zu Büfflern und Brillenträgern machte, für welche die Gegenwart, in der sie leben, nichts, die Vergangenheit der Griechen und Römer alles bedeutete. Und doch wäre es gar nicht so schwer, auch das Sehen und Beobachten in der Schule zu üben.

„Die Schulung des Auges“, schreibt Hauptmann R. v. Ziegler in einem Aufsatz über „Augenturnen“, „läßt noch viel zu wünschen übrig. Vorteilhafter ist es, wenn der Turnlehrer mit dem Zeichenlehrer Rücksprache nimmt und seine Vorführungen dem Gange des Zeichenunterrichts anpaßt. Hierdurch würden beide Unterrichtsfächer gefördert und das Interesse der Kinder gesteigert. Ferner sollte auf dem Schulhofe die Entfernung von 50 Fuß oder, wo dies wegen des Raumes nicht möglich ist, von 25 Fuß abgesteckt sein. Dadurch wird zweierlei erreicht: einmal prägt sich dem Auge die Entfernung durch die tägliche Beobachtung fest ein, sodann kann der Schüler angehalten werden, diese Entfernung abzuschreiten, um sich darüber klar zu sein, wieviel Schritte er zur Zurücklegung von 100 Fuß nötig hat. Eine Übung anderer Art, die zugleich eine Beurteilung des Sehvermögens der Schüler gestattet, ist der Hinweis auf nicht sehr ins Auge fallende Gegenstände, etwa auf eine Wetterfahne oder einen kleinen Schornstein in der Ferne. Diese Übung hat den Vorzug, daß der oberflächliche Schüler genauer sehen lernt und der Kurzsichtige auf die Fehler seines Auges aufmerksam wird. Den Grad der Kurzsichtigkeit kann der Lehrer leicht und ohne sonstige Hilfsmittel mit der „Tabelle zur Prüfung der Sehschärfe“ feststellen. Eine gute Übung, die Kinder zur Aufmerksamkeit zu erziehen, ist das

plötzliche Erscheinen- und schnelle Verschwindenlassen von Gegenständen, die der Schüler dann zu beschreiben hat (Abbildungen von Tieren, Buchstaben, Zahlen). Durch die Schnelligkeit, mit der die Gegenstände auftreten und wieder verschwinden, wird die Aufmerksamkeit geweckt und das Auge an das schnelle Aufnehmen der Gegenstände gewöhnt. Das beste Mittel zur Schulung und Übung des Auges sind Spaziergänge. Den Hauptwert wird der Lehrer auf die Orientierung im Gelände legen und diesen Sinn bei der Jugend zu wecken suchen. Die Schüler werden mit den Himmelsrichtungen bekannt gemacht und darüber belehrt, wie man sich bei bedecktem Himmel auch ohne Kompaß orientieren kann. Kirchtürme liegen nach Westen, Moos an alten Bäumen und einzelfstehenden Steinen an der Nordseite. Ein Baumstumpf hat in der Richtung nach Süden die breitesten, nach Norden die schmalsten Jahresringe. Schließlich können Entfernungen bis zu 600 Yards geschätzt und von einigen Kindern abgelesen werden. Diese Übungen interessieren die Jugend in hohem Maße, so daß sie sich später auch aus eigenem Antrieb auf Spaziergängen mit dem Entfernungsschätzen beschäftigt, sie fördern deren Orientierungssinn und tragen dazu bei, daß die Schüler mit offenen Augen die Wunder der Natur beobachten lernen.“

Niemand wird den Wert solcher Erziehung der Jugend zum Beobachten höher anschlagen als Leute, die in eine andere Gegend verzogen und die wissen, wie schwer es ihnen selbst gefallen ist, sich zu akklimatisieren und in den neuen Verhältnissen zurecht zu finden, weil ihnen die Fähigkeit zu beobachten entweder ganz fehlte oder weil diese Fähigkeit niemals bei ihnen entwickelt worden war. Mühsam und in jahrelangem Ringen haben sie sich diese Beobachtungsfähigkeit oft unter den schwierigsten, ja gefährlichsten Umständen aneignen müssen, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn man annimmt, daß Hunderte von Deutschen im Auslande durch die ungewohnten Verhältnisse, in denen sie sich befanden, zu Schaden gekommen sind, ja, ihren Tod gefunden haben, weil sie eine nur geringe Fähigkeit zu beobachten und zum innerlichen Verarbeiten des Beobachteten mit sich brachten.

Von größter Wichtigkeit wäre es, in den Lehrplan aller Schulen die Schärfung der Sinne, die systematische Ausbildung der Beobachtungsfähigkeit aufzunehmen. Besonders für alle die Menschen, die ihre Lebensführung einst in fremde Verhältnisse bringt, in denen eine Orientierung schwierig ist, wäre ein solcher Unterricht von dem allergrößten Werte und den segensreichsten Folgen.

Das Kirchenlied auf der Strasse.

Eine Erinnerung aus Stuttgart. Für die „Abendschule“ von Theo. Färber.

Es ist Sonntagmorgen. Die kühlen Lüfte sind erwacht. Draußen blühen Baum und Heide, und Blüte und Blatt weitern miteinander, dein Auge zu entzücken. Golden leuchten die Strahlen der Frühlingssonne vom blauen Himmel hernieder, und schweigend, soweit es im Leben der Hauptstadt sein kann, ruhen die Häuser und die Leute darinnen. Horch, da schallt vom Turmfranz der Stiftskirche herüber in klaren, vollen Tönen das Lied des schlesischen Sängers:

Wir nach, spricht Christus, unser Heil,
Wir nach, ihr Christen alle!

Bosaunenton! Wie prächtig und ruhig zieht er ins Ohr und Herz des erwachten Städters! Ja wohl, auch heute gilt's, dem Herrn nachzufolgen auf seinem Wege, sein Wort zu hören und seinen Willen zu tun. Aber wie? Wenn's ein Klang der Trompete wäre zum Kampf und Streit, und die Aussicht des Sieges und Triumphes wäre eine ungewisse? Nein! Nein! Horch, dort drüben auf der Zinne der Hospitalkirche beginnen sie ein ander Lied:

Mein Glaub' ist meines Lebens
Ruh'
Und führt mich deinem Him-
mel zu,
O du, an den ich glaube!

Das heiße ich willkommen: Der Glaube zur Rechten, der sich seines Heils tröstet, und die Liebe zur Linken, die sich zur Nachfolge Christi gürtet: so geht's gut durchs Leben. Habt Dank, ihr Bläser hoch auf den Türmen der Stadt! Eure Kunst führt das Kirchenlied durch die Straßen zu allen Türen und Fenstern hinein. Es soll mir stets in

den Ohren klingen, ob ich nun heute hineintrete ins schöne Gotteshaus, oder ob ich hernach mein Auge weide an den grünen Auen in der frühlingsduftigen Gottesnatur.

Es ist Montagmorgen. Eben haben wir in der Schule begonnen von der Güte Gottes zu reden, welche unsere Väter, Luther voran, tüchtig gemacht hat, das lautere Gotteswort auf den Leuchter zu setzen, daß es allen im deutschen Volke Licht und Segen bringe. Denn nur aus Gottes Wort spricht die Kraft des Heiligen Geistes. Halt, da beginnt mit einem Male eine wundervolle Regimentsmusik drunten auf der Straße das Lied:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen!

Ein Ton strömt nach dem andern so voll und frisch aus den Instrumenten, wie die klare Flut aus einem mächtigen Brunnquell. Fest und siegesgewiß treten die Akkorde einher, wie ein menschliches Heer unter Führung des göttlichen Feldherrn von oben. Wir horchen still und andächtig zu. Der ganze Luther steht im Geiste vor mir, wie er lebte und lebte. Seine Glauben-

skraft faßt mein Gemüt und hebt meinen Entschluß, im Dienste der Schule zu bleiben und lieber alles daran zu setzen. Es ist nur der Anfang eines Morgenständchens gewesen, das die Regimentsmusik ihrem General gebracht. Der Choral führte den Reigen. Aber es erquickte uns in der Morgenstunde und hoffentlich viele mit uns, daß der Klang des Kirchenliedes so mächtig ins Stuttgarter Tal hinein-flutete und dem Satan zum Troß an den kühnen Spruch mahnte:



Ein Frühlingslied.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

Und es ist Dienstagnachmittag. Ich sitze am Lager eines Kollegen, welcher seit zwei Jahren durch Gichtleiden ans Krankenbett gebunden ist. Draußen ist der Frühlingshimmel umsäumt von leichten Wolken, welche wohl schon den Tag über das saftige Grün der Bäume und Gärten mit ihrem edeln Raß begossen haben. Zwischen hindurch aber blickt die Sonne so verlockend durch die Fensterscheiben, daß auch der Leidende sich vorkommt wie ein Böglein, dem die Flügel beschnitten sind im Käfig, das aber seine niedlichen Fittiche hebt und fliegen möchte, wiewohl es nicht kann. Da tröste ich ihn, so gut ich vermag, mit Gottes heiligem Rat. Auf einmal, was ist das? Ein Gesang bringt herein von der Straße, und wir hören's ganz deutlich:

Gott ist getreu, er handelt väterlich,
Und was er tut, ist gut, —
Die Trübsal auch. Mein Vater bessert mich
Durch alles, was er tut.
Die Trübsal gibt Geduld und Stärke
Zum Fleiß in jedem guten Werke.
Gott ist getreu!

Ach, wie erquickend ist uns dieses Lied gewesen! Rein und harmonisch, frisch und kräftig ist's heraufgedrungen. Jedes Ohr hätte sich daran erlabt. Aber wo das Wort ganz zum Herzen bringt, da ist's, wie wenn ein ersehnter Regen fällt aufs trockene Land. So war's bei meinem kranken Kollegen: ihm erschien der Vers wie eine Stimme von oben, wie ein göttlich Amen zu dem Gespräch, das wir geführt hatten. Woher kam das? Drunten auf der Straße wanderten die Waisenkneben, frische Birkenreiser in den Händen, die Lehrer voran. Sie hielten ihren jährlichen Frühlingsumzug in der Stadt. Wo der grüne, wandelnde Birkenwald sich hinbewegte, ließen die munteren, wohlgeschulerten Knabenstimmen sich hören. Und es stimmte alles wohl zusammen: der Schmuck der Blätter, das Lied der Kirche und die Jugend des Volkes. Und alles lud uns ein zu singen: „Lobet den Herrn!“

Ist's nicht ein Schönes, das Kirchenlied im Haus und in der Kirche? Ja wohl. Aber das Kirchenlied auf der Straße, wie es noch heute in meiner Heimatstadt Stuttgart gehegt und gepflegt wird, ist auch schön. Doch weißt du auch, welches Lied am schönsten ist? — Das Kirchenlied im Herzen. (Kol. 3, 16.)

Übertrumpft.

Ein Anwalt in Minnesota hatte die Gewohnheit, die Zeugen dadurch zu verwirren, daß er sie aufforderte, lauter zu sprechen. Ein stämmiger Farmer beschloß, diese Aufforderung nicht erst abzuwarten, sondern beantwortete die Frage nach seinem Namen gleich so laut, daß die Wände dröhnten: „John Brown, mein Herr!“

„Mir scheint, Sie haben heute früh etwas getrunken,“ rief der Anwalt ungehalten.

„Ja wohl, Herr!“ brüllte der Zeuge, als ob er einem zwei Meilen entfernten Nachbar etwas zu rief.



Immer erst riechen!

„Ein Löf—ffel, Herr!“

Der Gerichtshof, die Parteien und die Zuhörer brachen in ein schallendes Gelächter aus, der übertrumpfte Anwalt aber verlor seinen Prozeß.

Aus gutem Holze geschnitzt.

„Hier ist eine Scheibe, und da ist ein Ball,“ sagte ein schlauer Arbeitgeber zu 30 Jungen, die sich um die von ihm ausgeschriebene Stelle eines Laufburschen gemeldet hatten. „Nun will ich einmal sehen, wer bei sieben Würfen das Ziel am öftesten trifft.“ Kein einziger traf das Ziel. „Kommt morgen wieder, dann wollen wir sehen, ob Ihr besser trefft,“ sagte der Arbeitgeber.

Am andern Tage kam nur ein einziger kleiner Junge und erklärte sich bereit, die Probe zu machen. Und siehe da, er traf jedesmal das Zentrum.

„Wie geht das zu?“ fragte der Mann erstaunt.

„Nun, ich wollte die Stelle sehr gern haben, damit ich meiner Mutter beistehen kann, und deshalb habe ich mich die ganze Nacht über in der Scheune geübt,“ erklärte der Junge.

Selbstverständlich erhielt er die Stelle, denn er hatte gezeigt, daß er aus dem richtigen Holze geschnitzt war, und solche Menschen sind brauchbar und kommen weiter in der Welt.

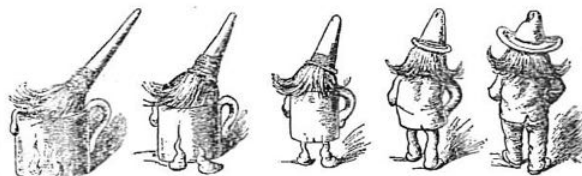
Tatkräftige Liebe.

Vor kurzem sagte ein kleiner Knabe, daß er seine Mutter „mit allen seinen Kräften“ liebe. Man fragte ihn, was er damit meine „mit allen seinen Kräften“, und er sagte: „Das will ich Euch erzählen. Ihr wißt, daß wir im vierten Stock wohnen und unsere Kohlen sich im Keller des Hauses befinden. Mutter ist den ganzen Tag beschäftigt, und sie ist so krank, deshalb achte ich darauf, daß der Kohleneimer nie leer dasteht. Ich hole alle Kohlen selbst aus dem Keller herauf. Der Eimer ist groß, und ich muß alle meine Kräfte anwenden, um ihn hinaufzubringen; liebe ich nicht so meine Mutter mit allen meinen Kräften?“

Dem Nächsten dienen mit allen Kräften! Darauf beruht zum großen Teil das Glück und der Friede des Hauses.

Dies und Das.

— In der Schule erläutert der Lehrer das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt,“ und fragt: „Wer kann mir ein Beispiel nennen?“ Hans hebt den Finger und antwortet lebhaft: „Stiefelschmied, Herr Lehrer.“



Wie der Maier sich eigentlich entwickelt hat.

Bunter Allerlei.

Eine hübsche Sprachverwirrung erlebte einst der Komiker Gedtscher in einem kleinen oberbayerischen Wirtshause, dessen Besitzer nur seine eigene Mundart verstand. Dieser begriff die Bedeutung des Wortes „heiß“ nicht. Gedtscher versuchte sich durch Gebärden verständlich zu machen, und der Wirt rief lachend: „Das haast ja haß!“ Gedtscher sagte: „Has ist ein Tier, das einen guten Braten gibt.“ „Sie meinen halt ein Hooß“, lautete die Antwort. „Hooß ist ein Weinkleid“, meinte jener. „Naa, bei uns zu Land haast's halt Büchsen!“ berichtete der biedere Bayer. „Büchse ist doch ein Schießgewehr“, belehrte ihn der Mime. „Das nennen wir halt a Stuker“, meinte der Wirt. „Aber Stuker ist ja ein Narr!“ Das war dem Biederen zu viel, und er suchte ärgerlich lachend das Weite.

Eine Weltsprache hat es seit Erschaffung der Welt nicht gegeben, und auch bis zum Ende aller Tage wird sie einer solchen sich nicht rühmen können. Die Sprache eines jeden Volkes ist mit seinem Denken und Streben und seinen Ueberlieferungen so innig verbunden, daß sie von Geschlecht zu Geschlecht als kostbarster Besitz vererbt wird. Keinem Volke erscheint die Sprache eines anderen Volkes der eigenen vorzugswert, und wer sich auf die Kenntnis nur der Muttersprache beschränkt, versagt sich das Verständnis des geistigen Lebens und Strebens fremdsprachiger Nationen.

In diesem Flusse hier versank

Ein Autofahrer und erkrankt;

War Schnelligkeit auch sein Verlangen,

Daß ist ihm doch zu schnell gegangen!

Auf eine frisch angestrichene Bank setzt sich kein Mann, an einen frisch angestrichenen Zaun lehnt sich kein Mann, aber auf ein frisch angestrichenes Gesicht fällt mancher Mann herein.

Das Opfer, das ein Soldat für sein Land bringt, ist mit dem Opfer gar nicht zu vergleichen, das der bringt, welcher seiner Regierung gegen 4 1/4 Prozent Zinsen Geld leiht.

Der Stadtrat in Findlay, O., hat eine Ordinance angenommen, der zufolge jedermann, der auf offener Straße deutsch spricht, mit einer Strafe von \$25 belegt werden soll.

Das neue Aufnahmegesetz richtet seine Spitze nicht zum wenigsten auch gegen Pöbelherrschaft. Auch sie untergräbt die Grundfesten eines jeden Staatswesens.

Dem neuen ungarischen Kabinett gehören ein Fürst, fünf Grafen und ein Freiherr an. Ihnen sollen vier Bürgerliche das Gesamtgewicht halten!

„Das Herz des Unverständigen ist in seinem Munde, die Zunge des Verständigen ist im Herzen“, heißt es in einem arabischen Sprichwort.

Es ist nicht unser Einkommen, das uns Sorge bereitet, sondern das Auskommen, — das Auskommen mit dem Einkommen.

„Im wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen, ist uns im Ofen selten nur das Feuer ausgegangen.“

Der Süden schwimmt in Geld als Folge der hohen Preise für Baumwolle, die mit 30 Cents das Pfund bezahlt wird.

254 Mormonengemeinden werden in den Vereinigten Staaten außerhalb des Mormonenstaates Utah gezählt.

Dem Manne kommt es immer teuer zu stehen, wenn sich eine Frau etwas in oder auf den Kopf setzt.

Auf über \$20,000,000 stellten sich die Zeichnungen der deutschsprachigen Anleiheabteilung in New York.

In Montana werden zur Zeit die Beschäftigungslosen registriert, um sie zur Arbeit heranzuziehen.

Zum erstenmal seit 40 Jahren wird Chicago heuer ohne neues Adreßbuch sein. Es kostet zu viel.

Amerikanisch sein heißt gerecht sein. Den Spruch sollte jeder im Herzen führen.

Madensen soll jetzt das Kommando an der Westfront übernommen haben.

Das deutsche Volk trifft bereits Vorkehrungen für den fünften Kriegswinter.

Ganz Europa hat keinen einzigen einsprachigen Kulturstaat! Wisconsin feierte als Staat am 29. Mai seinen 70. Geburtstag.

Chicagos Deutsche zeichneten \$3,000,000 zur Freiheitsanleihe. Im Mai kamen 233,742 Neutruen zu den Fahnen.

Die Stille an der Westfront ist oft unheimlich.

Kaufet „Christ“ und Kriegssparmarken!

„Wenn gelegentlich den Deutschen in diesem Lande unrecht geschieht, so ist die Schuld hierfür dem Kaiser und Hindenburg zuzuschreiben“, schreibt eine englische Zeitung. Das ist ein völlig unfälliger Entschuldigungsversuch. Die Deutschamerikaner sind ebensowenig für die Handlungen der deutschen Regierung verantwortlich wie die Angloamerikaner. Gene, welche dem Kaiser und Hindenburg ihr Mißfallen zum Ausdruck bringen wollen, suchen darin Genugthuung, wenn sie auf loyale Bürger deutscher Abstammung, anstatt auf die Feinde jenseits des Ozeans, einhauen. Damit die Vereinigten Staaten im Kriege den Sieg erringen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle Bürger dieses Landes zusammenhalten, statt daß sie einander befehden!

Verböhrt ist solche Autorität,

Die meint, sie spräche gleich ein Werde,

Und, wenn den Globus um sie dreht,

Es drehe sich die ganze Erde.

Etwa \$335,000,000,000 hat der Krieg bisher allen Teilnehmern gekostet. Und zu Beginn des Ringens wurde vorausgesagt, der Krieg würde ein kurzer sein, wegen der enormen Kosten!

Die Pläne für die Kriegsgärten sollte man so arrangieren, daß der gesamte Boden beständig trägt. Sobald eine Frucht das Feld räumt, sollte eine andere an ihre Stelle treten.

„Wenn man Deutschland besiegen will, so kann die Kenntnis der deutschen Sprache dabei von wesentlichem Nutzen sein“, sagt Schulsuperintendent Dr. Spaulding von Cleveland.

In Georgia sind vier Personen gehängt worden, weil sie von einem Morde „etwas gewußt“ haben sollen. Der Mörder selbst ist noch nicht gefaßt worden!

Mißtrauen wird stets am sichersten durch Taten entwaftet! Des sollten alle Amerikaner deutschen Blutes eingedenk sein in treuer Pflichterfüllung.

Hartford in Connecticut leistete unter allen Städten des Landes im Kaufen von Freiheitsbonds das Beste; es zeichnete 251 Prozent seiner Quote.

Frankeich bringt alljährlich für \$40,000,000 Kaninchen auf den Markt. Die daraus gewonnenen Werte sollen sich auf \$100,000,000 belaufen.

Ob wir sie „Sammies“, die Franzosen sie „Buddies“, die Engländer sie „Gusksies“ nennen, für uns bleiben sie „unsere Jungen.“

Wenn ein Mann fischen geht, kommt er oft mit leeren Händen nach Hause — das passiert einer Frau, die „hopping“ geht, selten. In die Loyalität der Bürger deutschen Blutes setzt die Administration volles Vertrauen. Dafür gebührt ihr auch unser Vertrauen! Charlie Chaplin wurde zum Heeresdienst eingezogen und erhält jetzt \$30 den Monat, aber das ist nun wirklich verdientes Geld. Jeder hat während des Krieges „christliche“ Gründe zum Sparen. Da kommen die „Christ Stamps“ wunderschön zu Paß!

Nicht jeder bedeckt seine Mängel so edel,

Wie Cäsar mit Lorbeer den kahlen Schädel.

Professor: „Welche Pflanze enthält die meisten Einweißsubstanzen?“ Student: „Spinat mit Spiegelei!“

„Ein Mensch, der vier Sprachen beherrscht, hat den Wert von vier Menschen.“ (Frau von Stael, Corinna.)

Peru beginnt neuerdings sich zu einem wichtigen Baumwolllieferanten des Weltmarktes zu entwickeln.

Fliegende Postkassone das Neueste; doch hat manche Stadt bereits früher einen Mayor fliegen lassen.

So mancher, der jetzt gegen die deutsche Sprache wütet, steht auch auf Kriegsfuß mit der englischen.

Erdbeben tun dem Ruße beträchtlichen Schaden, in dem Kalifornias Klima steht.

Wisconsin's Volkserzeugnisse brachten im Jahre 1917 \$277,000,000 ein.

Ex-Sprecher Cannon von Illinois feierte seinen 82. Geburtstag.

Cleveland behält den deutschen Unterricht in seinen Hochschulen bei.

Willy Sunday will 50,000 Menschen in Chicago befehrt haben.

Vieles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht.

Erdbeeren sind dies Jahr ein Luxusgegenstand.



Für Haus und Herz.



Dir und mir.

Ein bitteres Unrecht, ein lieblos Wort
Kränkt oft uns im wechselnden Leben;
Da zwingt das Herz den berechtigten Groll
Und denke, daß Pflicht ist — vergeben!

Ein anderes aber noch steht nun bei dir,
Nach göttlichem, bestem Ermeßen
Zu tun: zu bestehen den härtesten Kampf:
Daß, was dir geschah, zu vergessen!

Laß eine Nacht vergehen!

Laß eine Nacht vergehen, ehe du auf eine Beleidigung antwortest! Es passiert uns allen wohl manchmal, daß uns beleidigende Aeußerungen unberechtigterweise mündlich oder schriftlich an den Kopf geworfen werden. Da liegt es nahe, aus Uebereilung solche Beleidigung in gereiztem Tone wieder zurückzugeben. Wir könnten uns viel Unannehmlichkeiten ersparen, wenn wir erst eine Nacht darüber vergehen ließen, um mit Gott darüber zu reden. Gewöhnlich haben wir uns dann so weit beruhigt, daß wir die Sache entweder ignorieren oder doch, wenn nötig, eine maßvolle, sachliche Antwort geben können.

Etwas Naturgeschichte.

Salz kann nur würzen, wenn es zergangen ist; Licht kann nur leuchten, indem es sich selbst verzehrt, und will Wasser trinken, so muß es sich hingeben. Hingabe des Eigenen, Verzicht auf Behaglichkeit, Ehre, Weltfreundschaft, unter Umständen sich verachten zu lassen, das macht zu rechten Zeugen. So allein geht Kraft von uns aus. Lieber ein Müßkändiger und ein Narr sein vor der Welt und den vielen oberflächlichen Christusbekennern, als stets vermittelnd, ängstlich, leidenschaftlich und dadurch kraftlos dahingehen. Wir sollen unsere ungläubige, abergläubige und halbgläubige Umgebung betrachten als ein Gebiet, das wir in Jesu Kraft zu durchsalzen, zu durchleuchten und zu durchströmen haben.

Der beste Lenker.

Ich fuhr mit meinem kleinen Töchterchen einen Weg entlang, und sie bat, ob sie nicht fahren könnte. Ich sagte: „Gewiß.“ Ich legte ihr die Zügel in die Hand und mußte die Freude bewundern, mit der sie kutschte. Aber nach einiger Zeit begegnete uns ein Gespann, und wir mußten ausweichen. Der Weg war schmal, und auf beiden Seiten fiel er steil ab. Da reichte sie mir die Zügel und sagte: „Ich denke, es wäre besser, wenn Du das Pferd lenken würdest.“ So sind wir alle Kinder; und auf dem Wege des Lebens möchten wir gerne selber fahren. Es gibt einem solches Ansehen von Ueberlegenheit und Macht. Es sieht nach etwas Großem aus. Aber nach einiger Zeit begegnet uns irgendein Hindernis, und wir müssen ausweichen, und der Weg ist schmal, und auf beiden Seiten fällt er steil ab; dann ist es uns recht, daß Gott die Zügel nimmt und fährt! Ach, meine Freunde, wir werden so oft umgeworfen, weil wir die Zügel nicht früh genug ihm einhändigen. (Pestalozzi, Die christliche Lehre in Beispielen.)

Des Lebens Lebenskunst.

Ein Geheimnis eines glücklichen, friedlichen Lebens ist, daß man lernt, nur einen Tag auf einmal zu leben! Es sind die langen Strecken, die uns ermüden. Wir denken an unser Leben als an ein Ganzes, immer Weiterlaufendes. Wir können diese Last nicht tragen, bis wir 70 Jahre alt sind; wir können diesen Kampf nicht noch ein halbes Jahrhundert fortsetzen. Aber in Wirklichkeit sind es keine langen Strecken! Das Leben tritt nicht auf einmal vor

uns, es kommt immer nur ein Tag auf einmal. Sogar der morgende Tag ist nicht unser, bis er zum Heute geworden, und wir haben nichts mit ihm zu tun, als ihm eine gute Erbschaft zu hinterlassen in der wohlgetanen Arbeit von heute, dem recht gelebten Leben von heute. Es ist eine gesegnete Kunst, dieses Leben von Tag zu Tag! Jeder kann seine Last bis zum Abend tragen, sei sie noch so schwer. Jeder kann seine Arbeit tun für einen Tag, sei sie noch so mühsam. Jeder kann sanft, geduldig, liebevoll und richtig leben bis zum Abend. Und weiter ist das Leben nichts für uns als ein freies: Tag für Tag! Tue heute deine Pflicht, widerstehe der heutigen Versuchung, mache dich nicht schwach und zerstreut, indem du Dinge vorausdenkst, die du nicht sehen kannst und nicht verstehen würdest, wenn du sie sähest. Gott gibt uns die Nacht, die den Schluß unserer kurzen Tage mit Dunkelheit beschattet. Wir können nicht weiter sehen. Ein begrenzter Horizont macht das Leben leichter und gibt uns eins der seligen Geheimnisse, wie wir tapfer, rüstig und heilig leben können. „Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Der beste Beweis.

Ein Mensch berief sich, um seine Spötereien gegen das Christentum zu rechtfertigen, auf das schlechte Benehmen einiger Mundchristen. Da fragte ihn ein verständiger Mann: „Haben Sie bemerkt, daß sich jemand über das schlechte Benehmen der Ungläubigen gewundert hätte?“ „Nein,“ antwortete er. „Nun, merken Sie denn nicht, daß Sie dem Christentum die größte Ehre antun, die man ihm nur antun kann, wenn Sie von seinen Bekennern eine viel bessere Aufführung erwarten als von Leuten, die da denken wie Sie? Wenn die Christen sogar nach Ihrer Meinung heilig sein sollen, ist dies nicht ein Beweis, daß die Religion der Christen selbst heilig sein muß?“

Aus der Wahrheit.

Es gibt Menschen, die lügen nie mit Worten; sie halten sich streng an die Wahrheit und sind stolz darauf. Aber sie tun allerlei Lügen; sie sind unwahr im Wesen. Schnell wird das Buch unter der Bettdecke versteckt, in dem abends unerlaubterweise noch gelesen wurde, wenn jemand plötzlich hereintritt. Mit unglaublichem Eifer wird genäht und gestickt, wenn die Hausfrau ins Zimmer tritt, nachdem eben noch die Hände ruhten und die Augen umherspazierten. Und was dergleichen kleine unwahre Handlungen mehr sind. Ein solches unwahres Tun ist ebenso schlimm wie eine aus Angst oder Uebereilung gesprochene Lüge. Aber wie bitter wird diese oft bereut, und wie selten werden kleine unwahre Handlungen überhaupt als Lüge erkannt!

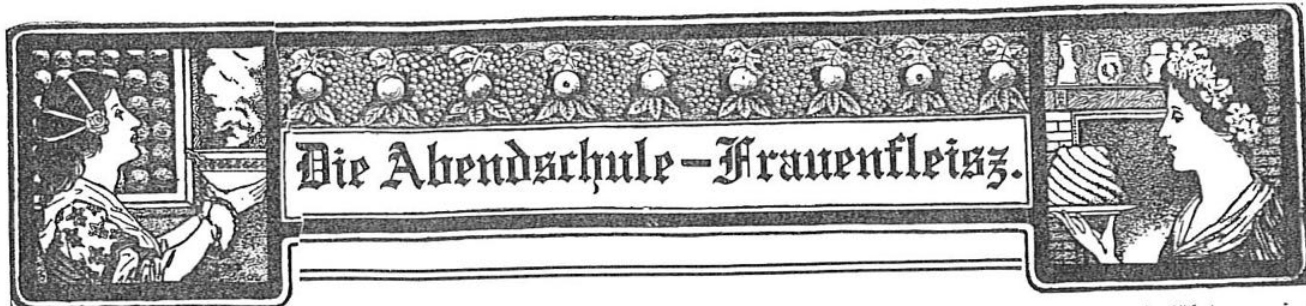
Überraschung.

Es kommt Besuch, es kommt Besuch,
Schnell auf den Tisch die Decke!
Nehle, nimm ein off'nes Buch —
Schon biegt er um die Ecke!

Helene, spiel' auf dem Klavier
Den Marsch aus der Wälfüre;
Dir, Dörchen, diesen Stricktrumpf hier,
Netzt ist er an der Türe!

Nun rasch mit köln'schem Wasser nur
Die Hände noch gewaschen —
Es klingelt schon! In Positur!
Er soll uns überraschen!





Die Abendsschule - Frauenfleiss.

Vereitschaft.

Beim gemeinsamen Ausgehen gibt es in fast jeder Familie ein Mitglied, welches auf sich warten läßt, und eins oder mehrere, welche nicht warten mögen. In manchen Häusern wird an jedem Morgen ermahnt und gedrängt, damit alle zur rechten Zeit an die Arbeit oder in die Schule kommen. Dabei entwickelt oft der Eilende einen so hohen Grad von Verwirrung, daß eher Zeit verschwendet als gewonnen wird.

Pünktlichkeit ist im Leben, bei aller Arbeit, in jedem Berufe, besonders in jeder Not, von solcher Wichtigkeit, daß einem jeden Menschen der Begriff dafür anezogen werden muß. Das Leben jedes Reisenden in einem gefüllten Eisenbahnzuge, das Geschick einer Armee und eines Volkes ist durch Unpünktlichkeit eines Führers bedroht. Wir können nicht alle in einer großen Sache vorangehen, immerhin kann aber in einem wichtigen Moment auch von unserer Vereitschaft Großes abhängen.

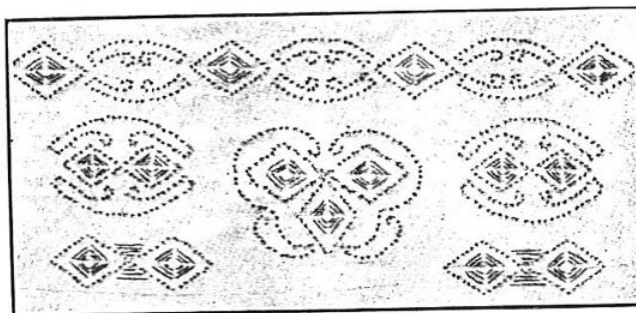
Keine Tugend ist dem Menschen so leicht anzuerziehen, wie das Fertiggsein. Wie bei aller Erziehung ist Schelten eine nutzlose Anstrengung. Wohlgemeinte Ermahnung und tägliches Nachschieben kann keine selbstfertigen Menschen heranziehen. Die größte Weisheit aber ist, die natürlichen Folgen abzuwarten. Wer nicht fertig ist, kommt nicht mit! Das mag unter Umständen für alle Betreffenden sehr schmerzhaft sein, aber es ist die einzige ehrliche, heilsame Lehre. Wie könnte man eine Notwendigkeit einsehen, welche im Unterlassungsfalle keine Folgen hat?

Bei den Mahlzeiten ist es am leichtesten, alle Teilnehmer zur Zeiteinhaltung zu gewöhnen, wenn auf Verspätung die natürliche Konsequenz eintritt. Man will gewiß niemand hungern lassen, Erwachsene verstehen von selber, daß eine kalte oder aufgewärmte Mahlzeit niemanden lockt, das Kind aber muß mit einfacherer Nahrung gemahnt werden. Die Schule straft mit Recht die Verspätung, doch ist diese Strafe eine künstliche, so daß an verschiedenen Orten in Schulen in aller Frühe etwas Besonderes geboten wird, was der Nachzügler mit Verbauern verpaßt.

Zum Fertiggsein gehört frühes Aufstehen, wozu einmaliges Wecken am leichtesten erzieht. Denken wir an das Gleichnis von den törichten Jungfrauen, in welchem die Vereitschaft als Klugheit dargestellt wird; denn gerade in den höchsten Dingen wird viel von der Zeit und Stunde abhängen. Wer dann zu spät kommt, ist vom Segen ausgeschlossen. „Welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“

Handarbeit.

Die Bieriiche, ausgeführt in Seide, oder meistens in farbiger Wolle, bilden noch die beliebtesten Verzierungen für Damen- und Kinderkleider. Die Mode entstand in Kriegszeit und ist durch die leichte und rasche Ausführung, sowie gefällige Form gerne in Aufnahme genommen. Die Abbildung zeigt Vorten und Eingelfiguren für



Moderne Bieriiche.

Kragen, Kermel, Gürtel und Taschen. Wir verwenden gerne und unentgeltlich an alle Leserinnen, die es wünschen, die Vorzeichnungen für diese Stiche.

Stich in Filetstichelei. Beginnend mit 72 Maschen, häfelt man zuerst das Vordertheil in 84 Reihen. Das Filetmuster wird mit 2 Luftmaschen und einem Stäbchen gebildet. Nach der 3. Reihe füllt man das 4. Quadrat mit Stäbchen, dies bildet den Anfang

des Rosenkranzels. Damit fährt man fort, das Muster auszuführen. Die Kermel werden mit 16 Quadraten angefangen, 54 Reihen lang gemacht. Der Rücken wird ebenso wie das Vordertheil gearbeitet.

Der Spitzenkragen (siehe zwei Abbildungen nachstehend) besteht, wie das vergrößerte Muster deutlich zeigt, aus drei Reihen von Rosetten in abgestufter Größe, von denen je 18 für jede Reihe erforderlich sind. Sie werden jede für sich besonders gehäkelt und dann durch der Länge nach ausgeführte Touren verbunden. Die nun noch bleibenden Lücken füllen ganz kleine gehäkelte Rosetten, und den oberen Halsrand des Kragens begrenzen einige der Länge nach gearbeitete Touren, welche mit einer Pikot-Tour abschließen, die auch den ganzen Außenrand umgibt.

Zu den größten Rosetten der unteren Reihe macht man 12 Luftmaschen (L.), schließt sie zum Ring und häfelt: * 3 feste Maschen (f. M.) als Anfang eines Blättchens, 2 L., 4 f. M. in die erste derselben. Nun wendet man die Arbeit und macht, auf den vorigen Maschen zurückgehend, fünfmal abwechselnd 1 L., 4 f. M. um die nächsten 4 f. M. Dann wird die Arbeit gewendet, die nächste Masche übergangen, 3 M. um die folgenden 3 M. aufgenommen und dieselben zusammen zugefügt. Wieder gewendet; 3 L., 1 f. M. in ein Maschenglied inmitten des Blattes

J. W. GUYENECY & SONS CO.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Sollfrei in Canada geliefert)

Ein Segen für nervöse Männer!

Der beste Arzt für alle nervösen und chronischen Schwächezustände der Männer ist ohne Frage Dr. med. G. H. Bobertz, der bekannte deutsche Nervenarzt in Detroit. Man hört nur Gutes über ihn, und von allen Seiten wird bestätigt, daß seine neue Behandlung wahrhaft staunenswerte Erfolge erzielt. Wohl kein anderer Arzt genießt solch unbegrenztes Vertrauen unter den Deutschen dieses Landes. Und das mit Recht.

Wer daher die ehrliche Wahrheit über seinen Zustand erfahren will, wer von Nerven- und Schwächezuständen geheilt sein will, wer seine volle Kraft wieder erlangen will, der sollte sofort ein überaus lehrreiches deutsches Buch lesen, welches dieser Arzt frei und versiegelt verschickt.

Anmerkung. Die Adresse dieses bekannten Arztes ist

DR. G. H. BOBERTZ,

4 Bobertz Bldg., DETROIT, MICH.



Spitzenkragen.

(dessen Rückseite man jetzt vor sich hat), wieder 3 L., 1 f. M. in die letzte um die Rundung gehäkelte f. M.; nun vom * noch siebenmal wiederholt, so daß man 8 Blättchen um den Mittelring gemacht hat. Zuletzt 1 f. M. in die 1. f. M.

Die Rosetten der mittleren und oberen Reihen werden in gleicher Weise gearbeitet. Um sie zu verkleinern, schließt man bei denen der mittleren Reihe nur 11 L. zum Ring und wiederholt vom * nur sechsmal, und bei den obersten besteht der Ring aus 9 L. Es werden da für jedes Blättchen nur dreimal abwechselnd 1 L. und 4 f. M. gehäkelt und fünfmal vom * wiederholt.

Hat man alle diese größeren Rosetten gemacht, so kommen die 34 kleinen, welche zum Ausfüllen der Lücken dienen. Man beginnt eine solche mit 8 L. zur Rundung geschlossen, häkelt 16 f. M. um diesen Ring *, 1 f. M. um die nächste f. M., 1 L., 3 Stäbchen, alle 3 in ein und dieselbe Masche, 1 L., vom * noch siebenmal wiederholt; zuletzt 1 f. M. in die nächste f. M. So hat man kleine Vogensachen gebildet.

Zur Herstellung des Kragens verbindet man zunächst die größten Rosetten folgendermaßen:

1. Tour: 1 f. M. in die Spitze eines Blättchens der ersten Rosette, 2 L., 1 Pikot, für welches man 5 L. macht, deren letzte durch die vor den 5 L. befindliche M. ge-



würdest. So sind wir alle zusammen, und wir möchten wir gerne selber fahren. Es gibt einem solches Ansehen von Ueberlegenheit und Macht. Es sieht nach etwas Großem aus. Aber nach einiger Zeit begegnet uns irgendein Hindernis, und wir müssen ausweichen, und der Weg ist schmal, und auf beiden Seiten fällt er steil ab; dann ist es uns recht, daß Gott die Zügel nimmt und fährt! Ach, meine Freunde, wir werden so oft umgeworfen, weil wir die Zügel nicht früh genug ihm einhändigen. (Pejstalozzi, Die christliche Lehre in Beispielen.)

Des Lebens Lebenslust.

Ein Geheimnis eines glücklichen, friedlichen Lebens ist, daß man lernt, nur einen Tag auf einmal zu leben! Es sind die langen Strecken, die uns ermüden. Wir denken an unser Leben als an ein Ganzes, immer Weiterlaufendes. Wir können diese Last nicht tragen, bis wir 70 Jahre alt sind; wir können diesen Kampf nicht noch ein halbes Jahrhundert fortsetzen. Aber in Wirklichkeit sind es keine langen Strecken! Das Leben tritt nicht auf einmal vor

zogen wird, 5 L., 1 P., 2 L., 1 P., für welches man 5 L. macht, aber dann 1 f. M. in die erste derselben, 2 L., 1 f. M. in die Spitze des nächsten Blättchens, *, 2 L., 1 P., 2 L., 1 P. (wie das zuerst beschriebene). Nun zweimal abwechselnd 2 L. und 1 P. (wie das zweite), doch wird das erste derselben, wie man auf der Abbildung erkennen kann, einem der Vogen einer kleinen Lücken-Rosette angehängt. Dann 2 L., 1 P. (wie das erste), 2 L., 1 f. M. in die Spitze des folgenden Blättchens, 2 L., 1 P. (wie das zweite), 2 L., 1 P. (wie das erste), 2 L., 1 f. M. in die Spitze des nächsten Blättchens der folgenden Rosette, vom * wiederholt, wobei ein Blick auf die Abbildung gute Dienste leistet.

2. Tour: An der anderen Seite der Rosette zurückgehend, macht man *, 3 L., 1 P. (wie zuerst), 5 L., 1 P. (wie zuerst), 3 L., 1 f. M. in die nächste Blattspitze, vom * wiederholt. In jedem Tiefeneinschnitt muß man aber 7 L. häkeln anstatt 5 und die vierte derselben so anschlingen, wie es die Abbildung zeigt. Zuletzt kommt 1 f. M. in die Blattspitze, in welche die erste f. M. der ersten Tour gearbeitet wurde.

Hierauf kommt die Verbindung der Rosetten der Mittelreihe, welche durch die 3. und 4. Tour hergestellt wird. Es geschieht dies in der Weise der 1. Tour, mit Ausnahme der an den vorderen Rand tretenden Maschen der ersten und letzten Rosette, welche in dem Muster der 2. Tour zu arbeiten sind, wobei in der 4. Tour, wie die Abbildung zeigt, eine Anschlingung an die vorige Rosettenreihe stattfindet.

Die Verbindung der obersten Rosettenreihe ist die 5. Tour: 1 f. M. in die Spitze eines Blättchens der ersten Rosette dieser Reihe, *, 3 L., 1 P. (wie zuerst), 5 L., 1 P. (wie zuerst), 3 L., 1 f. M. in die Spitze des nächsten Blättchens, vom * noch zweimal wiederholt. Dann *, 3 L., 1 P. (wie das zweite), 3 L., 1 zweimal umgeschlagener St., dessen obere Glieder aber noch nicht zugeschnitten werden, in die nächste Blattspitze, 1 ebensolcher Stab, dessen obere Glieder mit denen des vorigen Stabes angeschlossen

berent, und wie selten haupt als Lüge erkannt

Ueber

Es kommt Besuch, Schnell auf den Tadel, nimm ein Schon biegt er um

Hefene, spiel' auf Den Marsch aus Dir, Dorchsen, die Jetzt ist er an der Nun rasch mit Hö Die Hände noch g Es klingelt schon! Er soll uns über-

Goldig gewürzte Nachspeisen sind einfach köstlich.



Geht heute zum Grocer und kauft eine Flasche Crescent Mapleine. Mit ihr erhältst ihr ein Rezept für Nuchenglasur. Backt einen Kuchen und gebraucht etliche Tropfen Crescent Mapleine statt der gewöhnlichen Vanille. Dann bedeckt ihn mit dieser Glasur. Die Familie wird entzückt sein. Er ist köstlich. Keine andere Würze ist so reich wie Crescent Mapleine — keine so sparsam. Außer Speisen zu würzen, hat Crescent

MAPLEINE, die köstliche goldige Würze,

noch viele ganz eigenartige Verwendungen, wie vorzügliches Sirup herzustellen bei einer Ersparnis von 50 Prozent. Kauft heute eine 2-Unzen Flasche — Preis 35c. Dann schickt uns den Kartondeckel und 4c Marken für das Mapleine-Rezeptbuch, das 250 Gebrauchsanweisungen dieser wunderbaren Würze aufweist. Dept. A S, Crescent Mfg. Co., Seattle, Wash. (M-75)



Ausgezeichnete Geburtstagsgabe.

Von eurem Haar lassen sich viele schöne Sachen, passend zu Geburtstagsgaben an Verwandte und Freunde, herstellen. Schickt 6c-Marken zum Versand von 70 Mustern zur Auswahl.

MRS. G. T. ANDERSON, 4822—36th Ave. So., Minneapolis, Minn.



Eiserne Grabkreuze und Zäune

für Gräber, Kirchhöfe etc. in reicher Auswahl. Leicht versandt nach irgendeinem Teile der Vereinigten Staaten. Schreibt um Katalog und Preisliste.

The Flour City ORNAMENTAL Iron Co., 2630—27th Ave. S., Minneapolis, Minn. Deutsches Geschäft. In Briefen nenne man dieses Blatt.

Stichkusten ist in vielen Fällen hartnäckig; und in solchen Fällen sollte man Chas. Weyers Mittel fleißig gebrauchen. Es ist absolut harmlos. Probier es und überzeuge dich selber, laßt euch die erste Sendung sofort schicken; sollte diese nach Gebrauch den Husten nicht völlig beseitigen, so bestelle man sofort die zweite Sendung. Das Mittel wird für einen Dollar vor-
kostenfrei versandt. Geld zurück, wenn nicht befriedigt.

THE REMEDY EXCHANGE, Box 336, Elmhurst, Ill.

Willst du gesund werden?

Und suchst du bewährte Heilmittel der Natur, speziell geeignet für erfolgreiche Selbstbehandlung zu kaufen? Ja? Dann schreibe mit Angabe deiner Symptome an untenstehende Adresse. Das Wie und Womit du geheilt werden kannst, soll dir frei angewiesen werden.

JOHN F. GRAF, 1026 E. 19. St. N., Portland, Oregon. Nature Cure Supplies.

Für die Einsamen.

Hier wandelst du einsam; Doch droben, Da sollst du gemeinsam Gott loben!

8. Tour: Jetzt fängt der Halsrand an. Man macht stets abwechselnd einen Stab und eine Luftmaschine, für welche man eine Maschine der vorigen Reihe übergeht.

9. Tour: Stets abwechselnd einen Stab und 3 Luftmaschinen, für welche man 3 Maschinen der vorigen Reihe übergeht.

10. Tour: Wie die achte.

11. Tour: 1 Stab, 3 Pikots, deren jedes aus 4 L. besteht, und 1 f. M. in die vor denselben befindliche Maschine, wieder 1 Stab in dieselbe Maschine, in welche der erste gehäkelt ist, 3 L. (für die 3 M. übergangen werden), 3 f. M. in die nächsten 3 M., 3 L. (für die 3 M. übergangen werden) vom * wiederholt.

Diese Tour, welche ebenso wie die drei vorhergehenden auf der Abbildung sehr deutlich zu sehen ist, wird um den ganzen Außenrand herum fortgesetzt, doch übergeht man da stets nur eine Maschine anstatt drei, und man muß an den Tiefeneinschnitten so arbeiten, daß sich die Häkelerei nicht strammt. Was die verschiedenen Pikots betrifft, so gehen die nach der ersten Beschreibung anzufertigenden nach abwärts, die nach der zweiten sind aufwärts gerichtet.

Küchenstrategie.

Wie hat die Hausfrau so viel Gelegenheit gehabt, ihre wirtschaftliche Begabung zu prüfen, wie gegenwärtig. Nur mit Verzicht auf manche lebenslängliche Gewohnheit und durch äußerste Sparsamkeit wird sie den gegebenen Schwierigkeiten wirksam begegnen können. Daher ist ihre eigene Tätigkeit in der Küche dringend nötig.

Mit größter Energie soll sie die von dem U. S. Agricultural Department herausgegebenen Regeln für eine sparsame Wirtschaftsführung befolgen. Die kleinen Broschüren: „U. S. Food Leaflets“ sollten von jeder Hausfrau gelesen werden. Ihr Inhalt ist ein zuverlässiger Leitfaden und führt zu voller Erkenntnis der großen Aufgabe, die uns Hausfrauen in dem Kriege zuteil geworden ist. Die Broschüren, jede nur vier Seiten enthaltend, in leicht verständlicher Sprache geschrieben, sind von den Nahrungsmittel-Spezialisten des Landwirtschaftlichen Departements verfaßt. „Beginne den Tag mit einem einfachen guten Frühstück“, ist Buch Nr. 1. Andere, ebenfalls zu haben, sind: „Kennen Sie Cornmeal?“, „Ein ganzes Dinner in einem Gericht“, „Wähle Eure Speisen weise“, „Wie Sie mit einem kleinen Stück Fleisch weit kommen“, „Kennen Sie Oatmeal?“, „Nahrung für Ihre Kinder.“ Die Büchlein sind eine Ergänzung der von dem Department of Agriculture durch Zeitungen veröffentlichten Ratsschlüsse zur Lösung der verschiedenen Nahrungsmittelprobleme. Durch die zu Gebote stehenden Mittel wird das Department diese „Leaflets“ an alle Lehrerinnen und aktiven Arbeiterinnen der Bewegung zur Nahrungsmittel-Konservierung schicken.

Das Salzjaß.

Wieviel Salz gehört in die verschiedenen Speisen? Die Köchin lernt aus Erfahrung, trifft meistens das rechte Maß, und die Speisen werden vor dem Anrichten probiert. Ist die Köchin vergesslich, oder im

Spezialverkauf per Post.

Montgomery Ward & Co.'s preiszerfchmetternder Spezialverkauf per Post ist jetzt im Gange. Tatsächlich ist jede Art Kaufmannsware dargeboten. Es sollte ein Exemplar dieses Mittsommer-Verkaufsbuches jetzt in eurem Hause sein. Wenn ihr nichts empfangen habt, sendet heute Namen und Adresse ein. Besetzt die Preise. Wir glauben, ihr werdet überrascht und erfreut sein.

Das weite durch diesen Mittsommer-Verkauf gedeckte Feld ist erstaunlich — Dinge zu tragen, zu essen, im Heim zu gebrauchen und auf der Farm, — Kleiderstoffe, Handschuhe, Männeranzüge, Arbeitskleider, Seiden und Satine, Küchengeräte, Groceries, Gasmaschinen, Auto-Bedarf und Reifen, Del-Rochöfen — alle Arten Waren. Und jede Offerte ist ein Geldsparer.

Montgomery Ward Co.
Satisfaction Guaranteed or Your Money Back

Chicago

Kansas City

Fort Worth

Portland, Ore.

Bitte, schreibt uns nächstgelegene Haus.



Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet
man in den Familien, wo
Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rotes Blut und festes, kräftiges, gesundes Fleisch.

Es ist bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern, und ist besonders für Kinder und schwächliche Personen geeignet.

Apotheker können es nicht liefern. Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd.

Chicago, Ill.

(Sollfrei in Canada geliefert)

Ein Segen für nervöse Männer!

Der beste Arzt für alle nervösen und chronischen Schwachzustände der Männer ist ohne Frage Dr. med. G. H. Bobertz, der bekannte deutsche Nervenarzt in Detroit. Man hört nur Gutes über ihn, und von allen Seiten wird bestätigt, daß seine neue Behandlung wahrhaft staunenswerte Erfolge erzielt. Wohl kein anderer Arzt genießt solch unbegrenztes Vertrauen unter den Deutschen dieses Landes. Und das mit Recht.

Wer daher die ehrliche Wahrheit über seinen Zustand erfahren will, wer von Nervenschwäche und Schwachzuständen geheilt sein will, wer seine volle Kraft wieder erlangen will, der sollte sofort ein überaus lehrreiches deutsches Buch lesen, welches dieser Arzt frei und versiegelt verschickt.

Anmerkung. Die Adresse dieses bekannten Arztes ist

DR. G. H. BOBERTZ,

4 Bobertz Bldg.,

DETROIT, MICH.

Unsere Schnittmuster.



Bei Musterbestellungen gebe man stets die genaue Nummer und Größe an, da die Muster nicht ausgetauscht werden können.

2,512 — Hübsche Straßentoilette. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.

2,496 — Kleid für Mädchen. In Größen für Mädchen von 4, 6, 8 und 10 Jahren.

2,513 — Kinderkleid. In Größen für Kinder von 1, 2, 3, 4 und 5 Jahren.

2,507 — Kleid für Mädchen. In Größen für Mädchen von 4, 6, 8 und 10 Jahren.

2,502 — Kleid für junge Mädchen. In Größen für 16, 18 und 20 Jahre.

2,494 — Kinderkleid mit Biersalten. In Größen für Mädchen von 2, 4, 6, 8 und 10 Jahren.

2,505 — Praktische Wirtschaftsschürze. Zu haben: klein, mittelgroß, groß und extra groß.

2,511 — Wickelbluse, in Größen von 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß.

2,510 — Kleiderrock, passend zur Bluse 2,511. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß.

2,487 — Festkleid für Mädchen. In Größen für Mädchen von 8, 10, 12 und 14 Jahren.

2,492 — Kleidsame Bluse. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.

2,489 — Kleiderrock. Ein gutes Geschäftskleid mit obiger Bluse. 2,492. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß.

2,485 — Bierliches Hauskleid. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite.

2,486 — Anzug für Knaben. In Größen für Knaben von 3, 4, 5 und 6 Jahren.

Bestellung.

Wer ein Schnittmuster wünscht, lege der Bestellung 13 Cents bei, 10 Cents für das Muster, 3 Cents für Porto.

Man adressiere: Pattern Department, Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo., und schreibe sehr deutlich.

Bestellung.

Wer einen Musterkatalog wünscht, lege der Bestellung 13 Cents bei, 10 Cents für den Katalog, 3 Cents für Porto.

Man adressiere: Pattern Department, Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo., und schreibe sehr deutlich.

„Abendsschule“, St. Louis, Mo.

Einliegend zehn Cents und drei Cents Porto. Senden Sie mir

Muster Nr.

Größe

Name

Straße

Postamt

Staat

„Abendsschule“, St. Louis, Mo.

Einliegend zehn Cents und drei Cents Porto. Senden Sie mir den Musterkatalog.

Name

Straße

Postamt

Staat

Singet es in Haus und Schule, bei Festen, zum Picknick, ein- oder vierstimmig — das neue, zeitgemäße Nationallied : AMERICA. :

Preis: 15c, Dtz. \$1.50, 100 zu \$10.
(Copyrighted.)

Sehr günstig aufgenommen, die 2. Auflage
beinahe vergriffen. In vielen Blättern
und Zuschriften lobend beurteilt.

Prof. R. S., S., Neb.: "Words and music, especially
the words, of your anthem are excellent. It is worth becoming
the national anthem."

C. S., G., Ind.: "Unsere Schulfrauen singen
das Lied schon ganz flott. Es gefällt allgemein.
Unsere Young People's Society will es jetzt auch ein-
üben."

"The Lutheran", Philadelphia: "This anthem breathes
a fervent patriotic spirit."

"Eb. Magazin", Cleveland: "Ein neues Na-
tionallied, das hiermit bestens empfohlen wird."

Zu beziehen von:
Louis Wagner, 3600 Texas Ave., St. Louis, Mo.

Augenblicke geistesabwesend, da vergißt sie
es zuweilen ganz, oder, was schlimmer ist,
sie vergißt zur rechten Zeit aufzuhören,
wenn sie Salz eingesüßt. Das gibt alle-
mal enttäuschte Gesichter oder gerechte Ent-
rüstung.

Ist aber die Mahlzeit nach allen Regeln
der Kochkunst bereitet, so gehört dennoch auf
den gedeckten Tisch das Salzfaß, eins für
allgemeinen Gebrauch, oder für persönlichen
Bedarf je eins. Mander greift, ehe er den
Löffel noch berührt, schon zum Salzfaß und
würzt die Suppe aus Gewohnheit. Die
Geschmäcke sind verschieden, oder man weiß
aus Erfahrung, daß die Köchin am Salze
spart. Oft ist es aber eine schädliche Ge-
wohnheit, und diese wächst dann mit der
Zeit. Man liebt den kräftigen Geschmack
und hält stark gewürzte Speisen überhaupt
für bessere, nahrhaftere Kost als schwach
gewürzte. Der jahrelange Gebrauch stumpft
den Geschmack ab, und man verlangt mehr,
während der Körper nur eine geringe Quan-
tität Salz bedarf und jedes Uebermaß die
verschiedenen Organe überanstrengt.

Bei großer Erschöpfung tut Salz die
Dienste, die man allgemein dem Alkohol zu-
traut, im übrigen aber ist es ein Reizmittel
und mit Mäßigkeit anzuwenden.

Eine billige Rattenfalle.

Ein einfaches, dabei für alle Haustiere
ganz unschädliches Mittel, Ratten zu fangen,
besteht darin, daß man eine gewöhnliche
Waschbütte zur Hälfte mit Wasser füllt, auf
daselbe 1 bis 2 Zoll hoch Spreu schüttet und
diese oben noch mit Mehl bestreut. Man
stellt den Wasserbehälter da auf, wo sich die
Ratten am häufigsten einstellen, macht ihnen
durch ein Brettchen eine Brücke bis zum
Rande des Behälters, in welchen sie hinun-
terspringen, dabei unter die Spreu versinken
und an der Innenseite nicht heraufklettern
vermögen. Auf diese Weise können in einer

Nacht 20 bis 30 Ratten gefangen werden,
welche zum Teil ersaufen oder sonst leicht ge-
tötet werden können.



Alle eingehenden Fragen werden hier zum Wohle
der ganzen Leserschaft beantwortet. Wer in irgend
einer Frage guten Rat weiß, teile ihn uns mit.
Wer seine Frage direkt beantwortet haben will, lege
seinem Briefe eine Postmarke bei und adressiere:

Edtress,
Louis Lange Publishing Co.,
St. Louis, Mo.

Frau S. W. M., S., Neb. — Haben Sie
wirklich alle Muster verwenden können in
der kurzen Zeit? Die beigegebenen Spitzen-
proben sind wohl für allgemeinen Gebrauch
bestimmt? Recht vielen Dank für die
Freundlichkeit!

Frau M. C., G., Ill. — Nach Empfang
der Rücksendung erhalten Sie jetzt andere
Quiltmuster, welche Ihnen hoffentlich noch
besser gefallen werden. Gewiß wird das
Zusammenfügen von Bettdecken wieder eine
sehr allgemeine Handarbeit werden, da alle
Stoffe so teuer geworden und jeder rechte
Hausstand eine Masse Zeugstücke für den
Zweck bereit liegen hat. Wir können nun
jeden Wunsch nach Mosaikvorlagen befrie-
digen.

Frau N. E., M., Wis. — Gerne hätte
ich gehört, wie Ihre gehäkelte Fußmatte
ausgefallen ist. Da man sich bei dieser Ar-
beit eigentlich mehr nach dem vorhandenen
Material, besonders auch nach den Farben
richtet, so müssen die Teppichmuster mei-
stens geändert werden, oft werden nur die
Zeugstreifen ohne viel Kunst zusammenge-
häkelt, immer aber findet man diese Matten
sehr hübsch.

Frau G. C., C., Ja. — Einen Brief hatte
ich nicht von Ihnen erwartet, desto mehr
freut mich die Beschreibung Ihrer Arbeit.
Nach der eingelegten Stoffprobe zu schlie-
ßen, haben Sie sehr gute Sachen verwen-
det. Nun wünsche ich Ihnen, daß mit eini-
ger Schonung das Stück recht lange erhal-
ten bleibt.

Frau P. R. R., D., Ind. — Besten Dank
für die so bald erfolgte Rücksendung der
Altarspitze. In solcher Weise erreichen wir
sehr befriedigenden Austausch der Muster.

Frau S. J. C., S., Neb. — Die ge-
arbeiteten Spitzenproben, welche Sie wahr-
scheinlich erhalten haben, zeigen die belie-
btesten Ranten für Pianodecken. Es ist in
einigen Gegenden nun nicht mehr möglich,
schönes cremefarbenes Häfelgarn zu erhal-
ten. Für eine größere Arbeit sollte man
den ganzen Vorrat auf einmal kaufen, da
immer andere mattgelbe Schattierungen im
Handel erscheinen.

Frau F. S. S., A., Ill. — Wenn Sie
längere Zeit gewartet haben, so bitte ich
recht sehr um Vergebung. Sie erhalten
nun die Brauspitze und andere breite Mu-
ster, hoffentlich haben Sie noch gute Ver-
wendung für alles!

Frau F. F., F., Oka. — Bei vieler an-
derer Arbeit lassen die meisten Hausfrauen
nun die feine Handarbeit ganz ruhen. Sie
haben die Häfelprobe gar nicht lange be-
halten.

Frau F. S., G., Mo. — Es ist oft nicht
leicht, ein neues Häfelmuster nachzuarbei-
ten, mit Hilfe Ihrer Enkelin aber werden
Sie wohl eins der übersandten Spitzenmu-

Heute selten!

Butterstempel.

Für einzelne Butterkeilchen. Jede
Hausfrau wird sich über dieses feine
Gerät freuen. Es ist dies ein aller-
liebstes Geschenk
der Kinder für
die Mütter.

In einer Hohl-
form — gleich
einem kleinen
Butterfäßen —
bewegt sich, au-
ßerst leicht und
schnell zu hand-
haben, der Stempel, der, unten verengert, eine hum-
der schöne Blume der kleinen Buttervortion, die man
einzeln neben jeden Teller stellt, ausbrückt.

Preis, 25 Cents, portofrei.



GEM-

Gemüseschäler und -schneider.

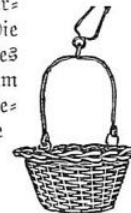
Dieser Gemüseschneider
schneidet so fein fast wie Pa-
pier, ist durch Sechsschrauben
verstellbar und leicht zu reini-
gen. Er schält und schneidet
Kartoffeln, Spargel, Rüben,
Rettiche, Radishes u. s. w.
aufs feinste und gleichmäßig.
Ein unentbehrliches Instru-
ment für die Küche.

Preis, 25 Cents und 5c Porto.



Körbchenstieb, aus versilber-
tem Draht, läuft nie an. Die
Hausfrau wird über dieses
zierliche Körbchenstieb, das zum
Seihen für Tee und Kaffee be-
nutzt wird, ihre helle Freude
haben.

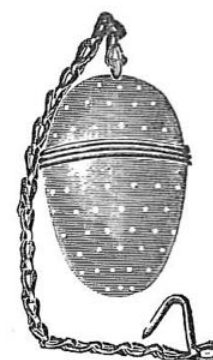
Preis, portofrei, nur
25 Cents.



Teeball.

Wer diesen Artikel be-
nutzt hat, wird niemals
ohne denselben sein wol-
len. Man füllt den
Ball mit Tee und
hängt ihn mittels der
Kette in die Kanne.
Der so hergestellte Tee
erhält einen vorzügli-
chen Geschmack und ist
vollständig saftfrei. Der
Gebrauch eines Siebes
fällt somit weg.

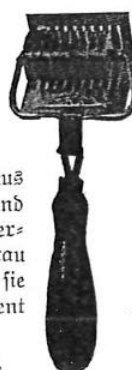
Preis, portofrei,
25 Cents.



Gemüseschneider.

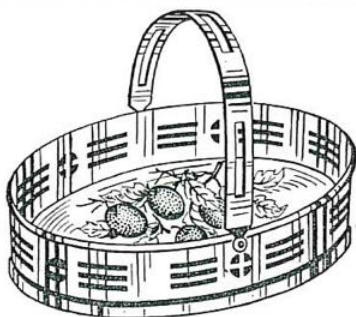
Ein äußerst brauchbarer
Artikel für die Küche. Er
dient zum Schneiden von
Spinat, Suppengemüse,
Hash Brown Potatoes u.
dgl. Das Instrument besteht aus
zehn runden Messerscheiben und
einem starken Griff. Dauer-
hafte Ware! Wenn die Hausfrau
es einmal gebraucht, wird sie
nie mehr ohne dies Instrument
sein wollen.

Preis, portofrei, 40 Cents.



LOUIS LANGE PUBLISHING CO.,
ST. LOUIS, MO.

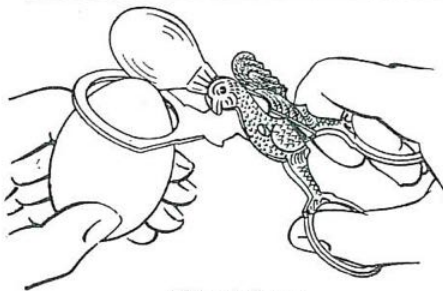
Heute selten!



Kuchenträger oder Obstschale.

Ein allerliebster, zierlicher Träger für Kuchen oder Obst. Aus durchbrochenem bestem Nickelsilber, mit unlegbarem Henkel und bemaltem, blumenreichem oder anders verziertem Porzellanboden.

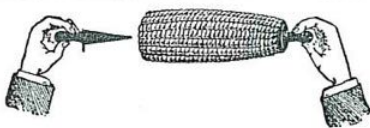
Preis, portofrei, \$1.00.



Eierchere.

Jedermann ist am liebsten Eier aus der Schale. Und doch will es verstanden sein! Hier ist ein Instrument, das den oberen Teil des Eies wie ein Rasiermesser glatt abschneidet und somit das Ei appetitlich öffnet.

Preis, portofrei, 50 Cents.



Süßkornhalter. Alle Familienglieder essen gern Korn, und zwar am liebsten vom Kolben! Da kommt es darauf an, den Kolben hübsch zu halten. Ah, hier ist das handliche Handgerät! Abbildung veranschaulicht den Gebrauch. Sechs dieser Kornhalter für 75 Cents, portofrei, ein Duzend \$1.40.



Auf dem Apfelbaum.

Ein niedliches Bild, ein anmutiger Zimmerschmuck. Der Anabe ist auf den Apfelbaum gestiegen und wirft die Früchte dem Schwesterchen zu. Die Figuren sind aus Porzellan reizend modelliert. Baum und Sträucher etc. sind künstlich aus Stoff nachgebildet. Das untere Gestell ist aus Baumrinde. Höhe: 14 Zoll.

Preis, portofrei, \$1.25.

LOUIS LANGE PUBLISHING CO.,
ST. LOUIS, MO.

ster herausbringen. Herzlichen Dank für das eingesandte Muster zu einer Badmütze; wir werden demnächst eine Abbildung davon bringen.

Frau F. J. M., S., Minn. — Gerne hätte ich, Ihrem Wunsche gemäß, wenig Auswahl und gleich das Rechte getroffen. Nirgends aber kann man so verschiedene Verzierungen anbringen wie an der Scheibengardine. Es werden auch Monogramme oder einzelne Buchstaben verwendet. Das vergessene Muster ist angelangt.

Hrl. A. E., T., Tex. — Bei überfriesen dem Atem weiß man, daß die Natur warnt, irgend etwas ist nicht recht. Ein abgestorbener Zahnwurm kann die Ursache davon sein. Sind aber die Zähne in gutem Zustande, so denkt man zunächst an die Halsmandeln (tonsils); durch ihre kleine Öffnung können stets Fremdkörper hineingeraten. Jedemfalls ist viel zu gurgeln mit Wasser, dem ein paar Tropfen Peroxyde, Karbol oder Jod zugefügt sind. Auch ist zu raten, täglich einzunehmen, besonders wenn Nervosität vorhanden ist, ½ Teelöffel Natron (Soda) oder Holzkohle (charcoal). Im Backofen schwarzgeröstetes Brot tut dieselben Dienste.

Frau W. B., N., Neb. — Wie wunderbar hübsch hatten Sie die Spitzen eingepackt, eine so hübsche Papierserviette sieht man selten. Ich glaube, das von Ihnen gewählte Muster wird nicht oft gehäfelt, bei der Breite ist es eine sehr große Arbeit, aber gewiß wird die Altarspitze prachtvoll. Es wird am besten sein, wenn Sie die Arbeit in 3 Rängen ausführen, die Ecken können aneinander gehäfelt werden oder frei hängen.

Hrl. A. P., C., Va. — Die etwas umfangreiche Sendung wurde in 2 Paketen abgeschickt und überzähliges Porto eingelegt. Es ist von allem mehr Auswahl vorhanden; nehmen Sie gerne alles zur Verfügung stehende in Anspruch!

Hrl. G. A. R., B., N. Y. — Gleich mit der nächsten Post konnten verschiedene Arbeitsproben von gehäfelten Altarspitzen an Sie abgehen. Die Muster sind schön, dabei nicht zu schwierig in der Ausführung. Durch die Freundlichkeit unserer Leserinnen, diejenigen Muster, welche nicht in Arbeit genommen werden, bald wieder zurückzuschicken, sind wir imstande, alle Anfragen gleich zu berücksichtigen.

Frau A. M., P., Ia. — Ihre freundliche Karte ist angelangt, die Muster waren schon länger zurück. Gewiß stehen Ihnen, so oft Sie wünschen, andere Vorlagen zur Verfügung, wir freuen uns, wenn guter Gebrauch von der reichhaltigen Sammlung gemacht wird!

Frau F. B., S. N., Conn. — Die zurückgesandten Vorlagen kommen immer noch zu passender Zeit zurück, hoffentlich konnten Sie Spitzen und ein Quilt nach den Vorlagen machen! Es war ein anderes Spitzenmuster beigelegt, für welches wir Ihnen Dank schulden!

Muster zurückerhalten von: Frau G. B. M., S., Neb. (Muster für Badmütze und Brautspitze); Frau M. E., S., Ill. (Quiltmuster); Frau G. A., B., N. Y. (Muster für Badmütze und Zuckerkante); Frau R. J. M., S., Minn. (Zwickelprobe); Frau P. A. R., D., Ind. (Altarspitzen); Hrl. E. G., D., Conn. (Badmütze); Frau F. B. M., S., Neb. (gehäfeltes Medaillon); Frau W. B., N., Neb. (Altarspitzen); Frau A. M., P., Ia. (runde Decken); Frau A. M., S., N. Y. (Häkelproben); Frau F. B., S. N., Conn. (Häkelproben und Quiltmuster).

Direkte Antwort erhielten: Frau F. B. M., S., Neb.; Frau W. B., N., Neb.

Eingesandt: Frau F. S., G., Mo., Vorlage für Badmütze; Frau G. B. M., S., Neb., Häkelproben, 1 ½ Zoll und 2 ½ Zoll breit. Frau F. B., S. N., Conn., schmale Häkelspitze.

Kleine Winke für die Küche.

Um Eiweiß schnell zu schlagen, gibt man eine Messerspitze voll Salz hinein. Je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Es ist sehr unangenehm, wenn beim Schalen von Zwiebeln stets die Tränen rinnen. Man kann dies verhindern, wenn man die Zwiebeln in Wasser legt und sie so von Wasser bedeckt hält.

Um Gemüse die grüne Farbe beim Kochen zu erhalten, muß es ohne Deckel schnell kochen.

Rosinen und Korinthen sinken nicht in Kuchenteige unter, wenn man sie vor dem Hineingeben in Mehl umwälzt.

Damit roh zu bratende Kartoffeln schön aufgehen, legt man sie vorher gut gewaschen und in dünne Scheiben geschnitten eine Stunde lang in Eiswasser. Dann werden sie mit einem reinen Tuche leicht abgetrocknet und, mit Salz bestreut, in heißem Fett gebacken.

Wenn man Suppe kochen will, muß das Fleisch mit kaltem Wasser zugelegt werden. Corned Beef und Schinken setzt man mit kochendem Wasser zu.

Wenn man einen Eßlöffel voll Essig daran gibt, wird ein zähes Huhn oder sonstiges Fleisch weicher.

Zu „Roast Beef“ erlaubt man 20 Minuten pro Pfund als Bratezeit; 10 Minuten, wenn man es blutig (rare) haben will.

Alle Gemüse gibt man in kochendes Wasser.

Für die Küche.

Kriegsbrot. (Auf Wunsch der U. S. Food Administration veröffentlicht.) Wie notwendig es ist, den Verbrauch von Weizenmehl einzuschränken, wird von vielen noch nicht recht verstanden. Da aber nach Verfügung der Regierung die Händler nur noch Weizenmehl verkaufen dürfen, wenn ein entsprechender Teil von Mehlersatz gekauft wird, so ist die Hausfrau gezwungen, mehr andere Zerealien zu verwenden. Alle Rezepte für Kriegsbrot, welche hier folgen, sind mit genauer Angabe der Maßverhältnisse berechnet. Beim Anrichten des Teiges gebrauche man gestampfte Kartoffeln, ein wenig Hafermehl und Sirup mit der Gese. Nach einer Stunde füge man Salz, Fett und das nötige Mehl hinzu. Der Teig soll steifer sein als gewöhnlicher Brotteig. Erst wenn er bis zum doppelten Umfang aufgegangen ist, mischt oder knetet man ihn zum zweitenmal. Ehe die Brotlaibe die doppelte Größe erlangt haben, kommen sie in den Ofen und sollen in 50 Minuten bis zu einer Stunde fertig sein. Solches Brot ist gesund und sehr nahrhaft. Das Rezept für dieses Brot: ½ Tasse Wasser oder Milch, 1 Eßlöffel Sirup, 1 Teelöffel Fett, ½ Hefebrotchen (yeast cake), 1 Teelöffel Salz, ½ Tasse Weizenmehl, 1 Tasse Hafermehl, ¾ Tasse gestampfte Kartoffeln.

Brot aus Weizen- und Reismehl: ½ Tasse Wasser oder Milch, 1 Eßlöffel Sirup, 1 Teelöffel Fett, ½ Hefebrotchen, 1 Teelöffel Salz, 1 ½ Tassen Weizenmehl, ½ Tasse

Reismehl. $\frac{3}{4}$ Tasse gestampfte Kartoffeln.

Weizenmehl kann ganz fehlen und aus andern Mehlsorten ein gutes Brot hergestellt werden. Die Zubereitung geschieht in folgender Weise: Das geschmolzene Fett, Milch oder Wasser, Sirup und Eier werden gemischt; das Reismehl wird hinzugefügt und gut mit den ersten Stoffen vermengt, dann die Brotlaibe geformt und in einem mäßig warmen Ofen eine Stunde gebacken.

Brot aus Hafer- und Kornmehl: $\frac{3}{4}$ Tasse Milch oder Wasser, 4 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel Sirup, 2 Eier, 6 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Salz, $1\frac{1}{2}$ Tassen Weizenmehl, 1 Tasse Hafermehl.

Brot aus Gersten- und Hafermehl: 1 Tasse Milch oder Wasser, 4 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel Sirup, 2 Eier, 6 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Salz, 2 Tassen Gerstenmehl, 1 Tasse Hafermehl.

Brot aus Reis- und Kornmehl: 1 Tasse Milch oder Wasser, 4 Eßlöffel Sirup, 1 Eßlöffel Fett, 1 Ei, 6 Teelöffel Backpulver, 1 Tasse Reismehl, 1 Tasse Kornmehl.

Käsesuppe. Man reibt 2 Eßlöffel Käse, (je nach der Stärke des Jäses mehr oder weniger), gibt ihn in einem Pfännchen auf Feuer und läßt ihn zerfließen. Dann rührt man einige Eßlöffel Milch daran. In einem Doppelkocher bringt man 1 Quart Milch zum Kochen, gibt $\frac{1}{2}$ Tasse Nudeln dazu und läßt sie kochen, bis sie weich sind. Dann gibt man die Käsemischung daran und 1 geschlagenes Ei und rührt beständig, bis die Suppe anfängt dick zu werden. Sie darf aber nicht kochen. Man salzt leicht, jent Paprika daran und serviert.

Fleischkuchen. 1 Pfund mageres gehacktes Rindfleisch, $\frac{1}{2}$ Unze Nierenfett, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz, 1 Ei, $\frac{1}{2}$ Tasse zerdrückte Kartoffeln. Salze das Fleisch, gib alles nach und nach dazu, verarbeite es gut und bade es 45 Minuten in einer gefetteten Pfanne bei mäßiger Hitze.

Short Cake. 3 Eßlöffel weißer Zucker, 4 Eßlöffel Butter, 3 Teelöffel Backpulver, 1 Quart Mehl, $\frac{3}{4}$ Tasse Milch. Zucker, Mehl und Pulver werden zusammen gesiebt. Dann wird die Butter hineingearbeitet und zuletzt die Milch, daß ein weicher Teig entsteht, der in drei Teilen gebacken wird. Aus 2 Quarts Beeren sucht man die Hälfte in schönsten Exemplaren aus und vermischt beide Hälften mit Zucker. Zu den inneren Lagen werden die weniger schönen Beeren verwendet, die

schönen kommen oben auf, worauf dann dicker Schlagschrahm darüber gebreitet wird. Das Belegen der Kuchen darf erst direkt vor dem Servieren geschehen.

Erdbeeren-Kompott. Ein Quart Erdbeeren verkleist man und wäscht ab, gibt $\frac{1}{2}$ Tasse Zucker daran, setzt die Kasserolle mit den Beeren auf Feuer und läßt langsam 5 Minuten kochen, aber nicht umrühren, sonst zerfallen die Erdbeeren.

Käsetraum. Streiche auf mitteldicke Scheiben alten Brotes wenig Butter, lege eine Scheibe Käse, $\frac{1}{2}$ Zoll dick, darauf und wieder eine Scheibe Brot. Brate in Fett braun, bis der Käse schmilzt, und serviere warm.

Heringspeise. Zwei Salzheringe wäscht man über Nacht ein oder legt sie in Milch, die während dieser Zeit einmal erneuert wird. Dann reinigt man die Heringe gut und schneidet sie in Würfel. Etwa 30 recht mehlschwere Kartoffeln werden, nachdem sie in der Schale abgekocht wurden, geschält und in gleiche Scheiben geschnitten, auch schneidet man 1 Pfund Schinken nebst feinem Speck und 2 Zwiebeln in Würfel. Eine Blech- oder Porzellanform wird sodann dick mit Butter ausgestrichen, eine Schicht Kartoffelscheiben hineingelegt und mit Schinken-, Herings- und Zwiebelstücken bestreut, dann werden wieder Kartoffeln hierauf gegeben, dann Schinken, und so fort, bis die Form voll ist. Den Abschluß müssen Kartoffeln bilden. Zuletzt zerquirlt man dicke saure Sahne mit etwas Pfeffer und Salz, gießt dies über die Kartoffeln, die man dick mit Butterstücken belegt, und läßt die Speise eine Stunde lang backen.

Eierlimonade. Für Kinder, welche der Stärkung bedürfen und doch keinen Appetit haben, namentlich Milch nicht trinken mögen, ist eine Eierlimonade zu empfehlen. Ein Ei wird tüchtig geschlagen, der Saft von 1 Zitrone dazu gepreßt, 2 Eßlöffel Zucker beigelegt und dann Eiswasser nach Belieben damit vermischt.

Rhabarberlimonade. Einige schöne, geschälte, in Stücke geschnittene Stiele Rhabarber werden gewogen, auf 1 Pfund rechnet man 1 knappes Quart Wasser (da der Rhabarber manchmal viel Flüssigkeit ergibt), läßt dies zusammen mit $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker und der fein abgeriebenen Schale einer mittelgroßen Zitrone langsam 30 bis 35 Minuten kochen, filtriert den Saft durch ein Haarsieb oder Siebtuch, läßt ihn erkalten und gibt beim Anrichten nach Belieben noch Zucker und ein Stückchen Fruchtzucker in die Gläser.

Grüne Stachelbeeren eindünsten. Die Stachelbeeren werden vom Stiel und der Blume befreit, gewaschen und im Kessel vorgekocht, dann füllt man sie in die Glasgefäße und gießt kaltes, abgekochtes Wasser darauf; zu einem Quartgefäß ist in dem Wasser ein getrockneter Teelöffel voll Zucker gelöst. Die Gefäße werden geschlossen und in dem Kessel 15—20 Minuten lang gekocht.

Roh eingemachter Rhabarber. Jetzt ist die Zeit zum Einmachen von Rhabarber. Diese safthaltige Pflanze bleibt den ganzen Winter frisch. Man kann sie in kaltem Wasser ohne Zucker oder gekocht und ver-

Preis: zerschmetternder Verkauf per Post.

Eine wirkliche Gelegenheit, tief in die „hohen Lebenskosten“ zu schneiden. Montgomery Ward & Co. zerschmettern Preise in ihrem Spezial-Mittsommerverkauf per Post.

Das 100seitige Buch von Vergains sollte euch vor einiger Zeit erreicht haben. Wenn nicht, sendet Namen und Adresse heute ein für ein Exemplar.

Dies Buch zeigt euch mehr als tausend Spezial-Vergains. Versäumt diese großartigen geldsparenden Gelegenheiten nicht! Jede Offerte ein wirklicher Vergain, und jeder Artikel garantiert. Euer Geld zurück, wenn nicht völlig befriedigt mit den Waren. Alle ersten Kaufwaren sind in diesem speziellen Postverkauf gezeigt.

Montgomery Ward & Co.
Satisfaction Guaranteed or Your Money Back

Chicago Kansas City
Ft. Worth Portland, Ore.

Bitte, schreibt aus nächstgelegene Haus.

Fahrende Agenten verlangt.



Anaben und Jünglinge überall verdienen gut, indem sie Bestellungen nehmen auf „Ranger“-Fahrräder und Fahrrad-Reifen und Zubehör. Ihr dürft den besonderen Stil des Ranger-Rades wählen, den ihr bevorzugt: „Motorbrite“, „Mobell“, „Arch-Frame“, „Superbe“, „Scout“, „Special“, „Racer“ etc. Während ihr fahrt und Mußezeit genießt — nachmittags, nach der Schule, abends und feiertags — können eure bewundernden Freunde leicht gewonnen werden, euch ihre Aufträge zu geben. Jedes verkaufte Ranger bekommt unsere 5-Jahre Garantie mit und das bekannte 30-Tage Probe Ueber-einkommen.

Fabrik-an-Fahrer. Jeder Käufer eines Ranger-Rades (laut unseres Fabrik-direct-an-Fahrer Verkaufsplans) erhält ein hochgradiges, voll garantirtes Modell direkt von der Fabrik zum Großpreise und darf es 30 Tage lang fahren, ehe er es nimmt. Wenn nicht befriedigt, kann er es auf unsere Kosten zurücksenden, und es wird ihm für den Gebrauch nichts berechnet.

Frei an euch geliefert. Wir zahlen Lieferungspfenden voraus auf jedes Ranger von unserer Fabrik in Chicago nach eurem Orte. Wollt ihr Fahragent werden, oder wünscht ihr ein gutes Rad zu niedrigen Preisen, schreibt uns heute um den großen freien Ranger-Katalog, Großpreise, Termine und volle Einzelheiten.

MEAD CYCLE CO., Dept. F-98, CHICAGO, U. S. A.

Wie rasch heutzutage die Mädchen wachsen! Den meisten sind die Kleidergröße zu kurz geworden.

Sie besuchte mehrere Aerzte. „Nicht Jahre lang litt ich an Hautausschlag,“ schreibt Frau A. Andersen von Kinaston, N. D. „In meiner Suche nach Hilfe wandte ich mich an mehrere Aerzte, doch alles war vergeblich. Ich begann dann Farnis Alpenkräuter zu gebrauchen, und nachdem ich etwa sechs Flaschen davon genommen hatte, war ich vollständig geheilt. Ich habe keinen Rückfall gehabt und seit drei Jahren kein Zeichen mehr von Hautausschlag bemerkt.“ Farnis Alpenkräuter ist in der ganzen Welt als das vorzüglichste Blutreinigungsmittel bekannt. Es ist keine Apothekermedizin. Falls Sie sich dafür interessieren, so schreiben Sie um Auskunft an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

führt präparieren. Der Saft läßt sich auch als Extrakt, mit Wasser verührt, zu einem erfrischenden Getränk verwenden. Rhubarber wird roh eingemacht, indem man ihn in Glaskannen legt und kaltes Wasser darüberlaufen läßt, bis das Geschirr ganz aufgefüllt ist. Dann verschließt man es luftdicht und stellt es an einen kühlen, dunklen Ort. Es darf vor dem Öffnen nicht angerührt werden. Man versüße den Rhubarber erst vor dem Gebrauch.

Rhabarbergrüte. Rhabarberstengel kocht man in Zuckerwasser weich, streicht sie durch ein Sieb und kocht sie mit Kornstärke schön dick, tut sie in gespülte Formen, läßt kalt werden, stürzt und reicht gezuckerte kalte Milch daneben.

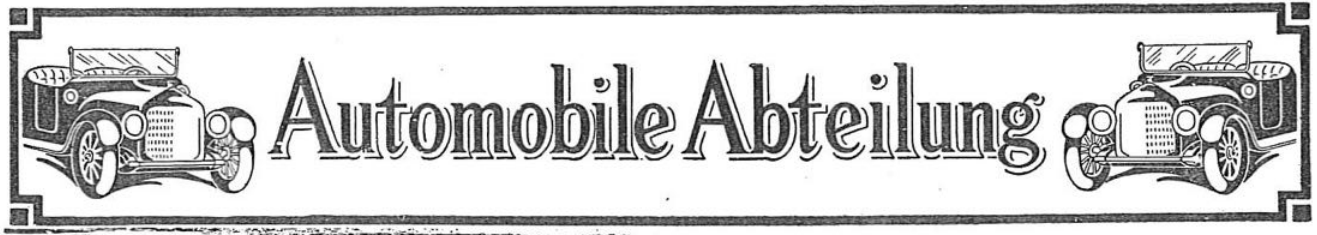
Reismuffins stellt man aus $\frac{1}{2}$ Tasse gekochtem Reis und ebensoviel gekochtem Corninny her; man mischt beide mit $\frac{1}{4}$ Tasse Mehl, 1 Teelöffel Backpulver, 2 geschlagenen Eiern und $\frac{1}{2}$ Tasse Milch. Man bäckt sie in den üblichen Muffinspfannen.

Pfannkuchen. $\frac{3}{4}$ Tasse Weizenmehl siebt man mit 1 Teelöffel Backpulver in eine Schüssel und fügt $\frac{1}{2}$ Tasse Kornmehl und $\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz hinzu. Dann muß man 1 Teelöffel Fett mit dem Mehl verreiben, 1 Eidotter zufügen und $\frac{3}{4}$ Tasse Milch, zuletzt das zu Schnee geschlagene Eiweiß damit verrühren und einen nicht zu dünnen Teig herstellen.

Jack Frost. Weiche 2 Eßlöffel Gelatinepulver in $\frac{1}{4}$ Tasse kaltes Wasser, verbinde

es mit 1 Tasse kochendem, versüße mit $\frac{1}{2}$ Tasse Maplezucker, füge $\frac{1}{4}$ Tasse Zitronensaft und geriebene Schale der Zitrone hinzu. Nachdem es gefiebt und abgeseiht, bis es dick wurde, schlage 2 Eiweiß darunter und bringe die Masse löffelweise in eine Serviergeschüssel. Lasse sie gefrieren und gib sie mit dünnem Custard oder einer Früchsauc zu Tische.

Kriegstuchen. In 1 Quart lauwarme Milch rührt man 2 Eier, etwas Salz, 2 Eßlöffel Sirup, 1 Teelöffel Backpulver und so viel gutes, trockenes Maismehl, daß ein ebener Teig daraus wird. Diesen verteilt man in kleine, mit Butter ausgefrischene Blechformen, stellt sie in den Ofen und läßt sie bei guter Hitze 20 Minuten backen.



Alle Briefe adressiere man: Walther C. T. Lange, Mgr. Automobile Dept., c. o. Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo.

Auto-Neuigkeiten.

Eine rege Nachfrage nach Automobilen herrscht im ganzen Süden des Landes.

Von Detroit aus werden immer mehr Automobile unter eigener Kraft verschickt, und zwar bis Philadelphia, Baltimore, Richmond, Birmingham, Ala., und Orte in Florida.

Amerika hat heute „über der Erde“ einen Gasolinvorrat auf zwei Jahre.

Im letzten Jahre wurden in den Vereinigten Staaten 21,302 Oelbrunnen-erbohrt, und davon sind 15,205 ergiebig.

Die Oelbrunnen von Butler Co., Kan., liefern durchschnittlich 355,000 Faß Oel den Tag.

Immer mehr kommen pneumatische Reifen auch an den schwersten Trucks zur Verwendung.

Liberty Motor Car Co., Detroit, Mich.

Indirekt ist der Krieg mit verantwortlich dafür, daß Automobile, die leicht zu handhaben sind, d. h. mit geringster Schwierigkeit anzutreiben und zum Halten zu bringen sind, besonders stark begehrt werden. Weil nämlich viel mehr Frauen und Mädchen als sonst die Lenker der Autos sein müssen, sind Maschinen mit leichtem Antrieb und einfacher Handhabung in größte Nachfrage gekommen. Eine solche Maschine ist die neue Liberty. Sie ist die Einfachheit selbst. Spielend leicht erlernen Damen mit ihr das sichere Fahren. Ohne jegliche Mühe wird die Geschwindigkeit reguliert, das Steuern erfolgt beinahe instinktiv, und der geringste Druck auf die Bremse bringt die Maschine zum Stillstand. Liberty Cars sind jetzt so weit wie 1,800 Meilen unter eigener Kraft abgeliefert worden. Auch im Punkte der Farben, in „Mist o' Marne“-Blau, „Artillery“-Rot und „Liberty“-Blau zeichnen sich diese populären Automobile wohlgefällig aus.

Haynes Automobile Co., Kokomo, Ind.

Eine Haynes „Light Six“ vollendete eine 30tägige Fahrt durch den Big Bend-Distrikt im südlichen Texas. An den Abhängen des Rio Grande auf und nieder legte L. N. Wagner mit der Maschine 2,500 Meilen zurück. Die Reifen blieben unbeschädigt, und kein einziges Mal berührte ein Handwerkszeug das Auto. Die meiste Zeit waren 5 Fahrgäste darin. Und diese Maschine hatte zuvor, gerade ehe sie diese anstrengende Tour unternahm, auf einer Fahrt durch den Mittelwesten volle 5,000 Meilen zurückgelegt. Sie verbrauchte durchschnittlich eine Gallone Gasolin auf 13 Meilen. G. A. Payne von Columbus, O., fuhr jüngst mit seiner Haynes „Light Six“ von seinem Heim nach Los Angeles, Cal., eine Strecke von 3,400 Meilen in 16 $\frac{1}{2}$ Tagen (212 Meilen den Tag im Durchschnitt), dabei 200 Gallonen Gasolin verbrauchend (17 Meilen auf die Gallone). Er war zuvor in derselben Maschine von der atlantischen Küste nach Columbus gefahren und vollendete nun seine Reise von Meer zu Meer.

Packard Motor Car Co., Detroit, Mich.

Am 1. Juni beginnt das „Highways Transport Committee“ vom „Council of National Defense“ eine drei Monate währende Probe der Leistungsfähigkeit von Trucks. Preise zum Betrage von \$5,000 sind ausgesetzt, und zwar wie folgt: Klasse A, 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Tonnen Truck; Klasse B, 3 bis 4 Tonnen Truck; Klasse C, 5 und 6 Tonnen Truck. In jeder Klasse wird dem leistungsfähigsten Truck \$1,000 Belohnung zuerkannt, den Lenkern je nachdem \$500, \$100 und \$75. Weder Alter des Trucks noch Verwendungsort schließt irgendeinen Truck vom Wettbewerb aus. Alle Fahrzeuge werden unter absolut gerechter, unparteiischer Beurteilung stehen. Ob ein Truck Kies oder Eis oder Milch oder Kohlen transportiert, bleibt sich gleich; die Gelegenheit, den Sieg zu erringen, ist allen geboten. Die Packards wer-

den sich stark beteiligen. Jeder Truck, der in den Wettbewerb eintritt, wird für Onkel Sam wie für seinen Besitzer arbeiten, denn es gibt, Hunderte von überladenen Versandstellen zu säubern und damit eine Menge Nahrungsmittel und andere Bedarfsartikel fortzubewegen, so daß zugleich eine große Frachtanstauung gehoben wird.

Lexington Motor Co., Connersville, Ind.

Eine eigenartige Neuerung ist an den Lexington Cars eingeführt worden, die von höchster Annehmlichkeit ist. Das sind „loose bushings“. Sie sind vorn und hinten auf allen Federbolzen angebracht, an den Bremsen, innerhalb der Trommel und an dem Steuerapparat. Einmal eingesetzt, bedürfen sie weiter keiner Aufmerksamkeit. Und was bewirken sie? Niemals quieft und knarrt und kreischt das Lexington! Es fährt ruhig, glatt und geräuschlos. Aber was das Lexington vornehmlich auszeichnet, ist der einzigartige, solide Rahmen des Gestells (Chassis), der die höchste Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit in sich vereint. Eine starke Maschine, dabei leicht an Gewicht und ohne Knarren und Schnarren, das ist das neue Lexington.

Jordan Motor Car Co., Cleveland, O.

Zu sicherem Fahren mit dem Auto bei Nacht gehört unstreitig ein gutes Licht. Die Jordans sind jetzt durchweg mit der neuen Macbeth-Linse versehen. Seit 40 Jahren fabriziert die berühmte Macbeth-Evans Glas Co. von Pittsburgh für die Schiffschiffe und Leuchttürme die Linsen aus dem vorzüglichsten hellgrünen Glas. Wie nun die Eisenbahnen zur Sicherheit ihrer Fahrgäste die besten Signallichter betreiben, ebenso bedarf das Auto, das immer mehr Nachtdienst zu leisten hat, der allerbesten Beleuchtung seiner Fahrstrecke zur Sicherheit seiner Insassen. Auch Seitenbeleuchtung, so notwendig beim Drehen um Ecken, hat die Jordan Co. mit den Macbeth-Linsen eingeführt.

Der Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten, 1861—1865.

Nach den neuesten offiziellen Quellen bearbeitet von Martin Lücke.

Reich illustriert.

Man macht Deutschamerikanern nicht selten den Vorwurf, sie hätten nur ein halbes Interesse für das neue Vaterland und die Wahrung seiner Verfassung. Unsere Herzen wie die Herzen unserer Kinder schlagen — trotz der Wunde, die uns an das Land unserer Väter knüpfen — voll und ganz für das Land unserer Wahl, für das Land der bürgerlichen und persönlichen Freiheit. Eifrig sollten wir bestrebt sein, uns mit der Geschichte des Landes, an der wir Deutschamerikaner hervorragenden Anteil haben, recht vertraut zu machen!

Preis, portofrei, \$1.50.

Der Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Nach den neuesten Quellen bearbeitet von E. L. Sanzow.

Reich illustriert.

Dieses Buch soll sich dem „Bürgerkrieg“ ergänzend anreihen. Hat jenes sich das Ziel gesetzt, die schweren Kämpfe zu schildern, welche nötig waren, um unserem Lande die Einheit und Freiheit zu erhalten, so will dieses den Unabhängigkeitskrieg zeichnen, jene denkwürdigen Tage, in denen die Einheit und Freiheit errungen wurde. Die schöne Aufgabe, dem deutsch-amerikanischen Volke eine wahrhaft große Zeit vorzuführen, hat der Verfasser vortrefflich gelöst.

Preis, portofrei, \$1.50.

Wie Fett zu reduzieren.



Um zu beweisen, daß Abipo ein angenehmer, gesunder, leichter, und anregender Körperbau ist, senden wir eine

50c. Schachtel frei

an jeden Seiten. Die Abipo-Methode verlangt kein Singern oder mühsame Übungen, noch beeinträchtigt es eure Lebensgewohnheiten.

Rheumatismus, Asthma, Nieren- und Herzleiden, die so oft mit Fettsucht erscheinen, bessern sich mit der Abnahme. Laßt uns es beweisen auf unsere Kosten. Schreibt heute um freie 50c. Schachtel und illustriertes Buch. Sie kosten euch nichts. Adresse: ADIPO CO., 5017 Beard Building, New York City.

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen.

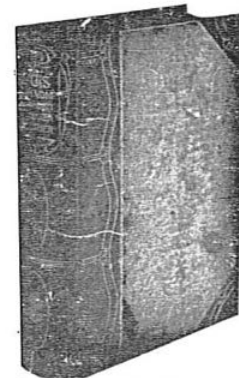
Von Dr. E. C. Bod, weiland Professor in Leipzig.

990 Seiten Text. Siebzehnte Auflage.

Dies und Das und noch Etwas.

So freudig das Werk „Reisebilder“ von Bagei aufgenommen und gelesen wurde, so wird auch dies Buch entgegen genommen. Ernstes und Heiteres, Lehrreiches und Unterhaltendes bringt das Büchlein in buntem Gemisch, hübsch untereinander, bis zum letzten und besten Schwanke, und das ist eine „Plattbütsche Red“ — ein unvergleichlich schöner Schluß.

Preis, portofrei, \$1.00.

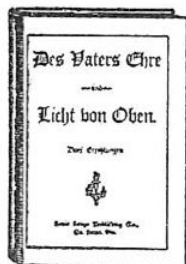


Mit künstlerisch ausgeführten Abbildungen und 6 prächtigen farbigen Einlagen. In Halbfranz elegant gebunden. Preis, \$2.50 und 35 Cents Porto.

In diesem meisterhaften Prachtwerke wird die gesamte Heilkunde in klarer, volkstümlicher Darstellung all-

gemein verständlich gemacht, und es ist das hervorragendste Hausbuch der Gesundheitspflege. Das beste populär-wissenschaftliche medizinische Buch!

Des Vaters Ehre und Licht von oben.



Zwei äußerst spannende Erzählungen, die bei dem großen Leserkreise den besten Anklang fanden. Beide in einem prächtigen Bande von mehr als 400 Seiten vereinte Erzählungen sind klassische Schilderungen.

Wir haben nie spannendere Erzählungen gedruckt.

Preis, portofrei, \$1.00.

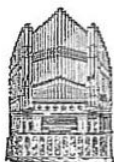
LOUIS LANGE PUBLISHING COMPANY,

ST. LOUIS, MISSOURI.



TREU PIPE ORGAN CO.

Erbauer von Kirchen-, Kapellen- und Konzert-Organen. 646 Blair Ave. und Winifred St., St. Louis, Mo. Orgeln umgebaut, instigiert, gestimmt und repariert. Motoren eingefügt.



Pfeifen- und Zungen-Organ und Piano.

Reiner, lieblicher Ton; gebiegene Qualität; seine Ausstattung. Wir verkaufen direkt zu Fabrikpreisen. Man schreibe und bemerke, welcher Katalog gewünscht wird. HINNERS ORGAN CO., PEKIN, ILL.



Kirchenfenster

Kunstverglasung.

Illustrierter Katalog und Fragebogen wird auf Verlangen frei zugesandt.

Jacoby Art Glass Co.,

Dept. 35, 2700 St. Vincent Ave., St. Louis, Mo.

Voromiteen von Gemeinden

sollten uns konsultieren, wenn sie den Ankauf von Kirchenausstattung beraten. Kirchenbänke, Kanzeln, Stühle, Altäre, Bücherregale, Tische, Bänke — alles. Die feinste Ausstattung wird geliefert. Direkt von unserer Fabrik in eure Kirche. Katalog frei.

DeMoulin Bros. & Co., Dept. 76, Greenville, Ill.



Ungleich anderen Glocken, klingender, dauerhafter, niedriger im Preise. Unser feiner Katalog sagt warum. Schreibt an CINCINNATI BELL FOUNDRY B-74, Cincinnati, O.

Kirchenmöbel.

Altäre, Kanzeln, Bänke, Taufsteine, Liebertafeln u. dgl., Statuen und Gemälde, Altar- und Kanzeldecken, Kreuztische und Leuchter. Zeichnungen und Preise auf Verlangen.

ST. LUKE'S INSTITUTE,

490 Grove St., Milwaukee, Wis.



Establiert 1855.

The Henry Stuckstedt Bell Foundry Co.

Die größte deutsche Glockengießerei.

Kirchen-Glocken und Geläute.

Schreibt um Katalog.

1812-14 S. 2d Street, ST. LOUIS, MO.

GEO. KILGEN & SON, Orgelbauer,

3819-27 Laclede Ave., St. Louis, Mo.

Erbauer der Orgel im Concordia-Seminar zu St. Louis und anderer. Mit den besten Empfehlungen versehen.



Songs That Never Grow Old.



Eine großartige Sammlung alter beliebter Lieder. 252 Lieder in englischer Sprache.

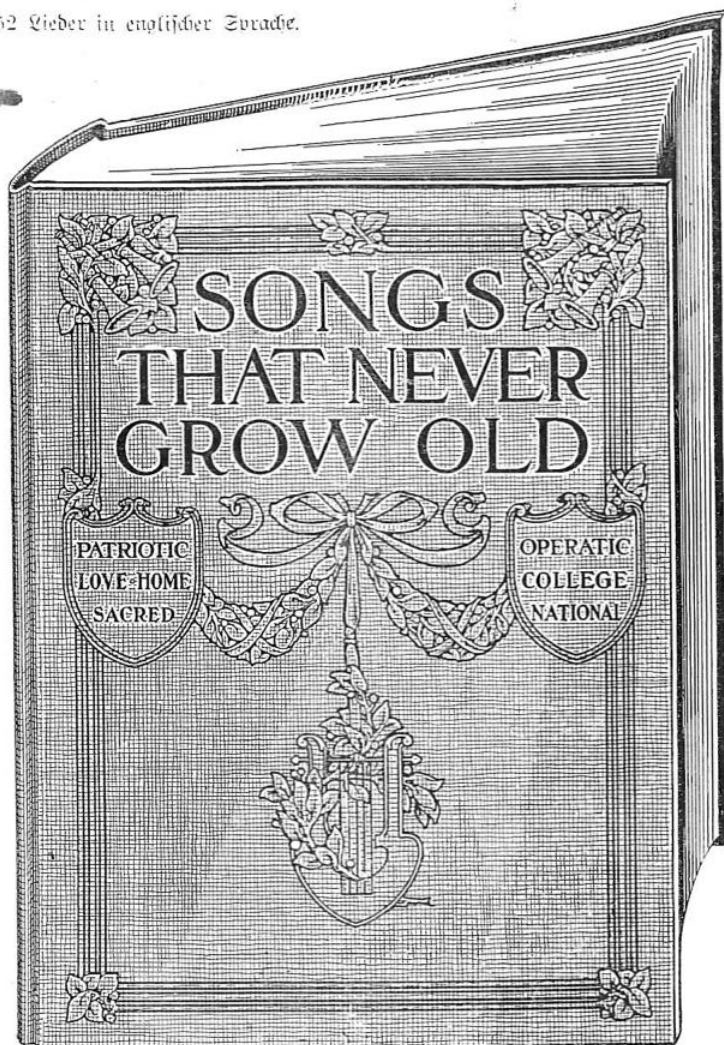
Amerikanische Lieder,
deutsche Lieder,
schottische Lieder,
Heimatlieder,
patriotische Lieder,
College-Lieder,
religiöse Lieder,
Nationallieder u. s. w.

Für jede „Abendschule“
Familie ein Buch!

Dies ist eine ebenso wertvolle wie auch praktische Lieder Sammlung, weil die Lieder in zwei Inhaltsverzeichnissen alphabetisch aufgeführt werden, nämlich im ersten nach den Anfangsworten und im zweiten auch alphabetisch und mit Anfangszeile unter den Rubriken: Heimat-, College-, Religiöse, Patriotische, Nationallieder u. s. w.

Dieses schöne Liederbuch wird vielen Familien genussreiche Stunden bereiten.

Preis \$1.25 portofrei.



Panama — Kanal, Land und Leute.

Von Louis Wagner.

Mit 108 Illustrationen, eigens für dieses Buch hergestellt.

Die Redaktion der „Abendschule“ schildert in diesem Buche den Panama-Kanal als das größte technische Wunderwerk der Neuzeit, beschreibt den großartigen Bau des Kanals, erzählt seine höchst fesselnde Vorgeschichte von der Zeit des Kolumbus an bis auf die Gegenwart, nimmt den Leser mit von Ort zu Ort über die ganze Kanalstrecke hin, beschreibt sonderlich die Meisterwerke der Gatun-Schleusen, des Culebra-Durchstiches, der Pedro Miguel- und der Miraflores-Schleusen, führt den Leser in den althistorischen Städten Colon und Panama umher, schildert ihm die Panamaner und ihr Leben, Haus, Mann, Weib und Kind, das Leben der Amerikaner und Arbeiter am Kanal, plaudert von der einzigen Panama-Bahn, die schon ihr silbernes Jubiläum gefeiert hat, und gibt im Schlusskapitel den Urteilen namhafter Männer über die hohe Bedeutung des Panama-Kanals, des neuen Welttores, das letzte Wort. Das Buch enthält über 200 Seiten.

Der Preis ist äußerst niedrig gesetzt: \$1.50 und 15 Cents Porto.